Heute auf Seite 3: Krisenherd GUS

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 44 - Folge 2 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. Januar 1993 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Bosnien:

Der Balkan-Krieg droht zu eskalieren

Genfer „Friedensplan" weder realistisch noch glaubwürdig

Schon wieder ein „Friedensplan" für Bosnien-Herzegowina. Und schon wieder – dessen sind sich die Bosnier mit der Klarsicht von Verzweifelten sicher – kam nichts als hohles Blendwerk heraus: Der UN-Beauftragte für den Balkan-Krieg, Vance, und sein britischer Kollege von der EG, Lord Owen, legten in Genf einen Plan vor, der die Zerstückelung Bosniens in zehn nahezu selbständige Provinzen vorsieht. Die neue Landkarte mutet an wie ein Ausschnitt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation nach seinem Quasi-Todesstoß durch den Westfälischen Frieden. Ein unregierbarer Flickenteppich kreuz und quer ineinander verzahnter Ländchen. Ein chaotisches, blutdurchtränktes Mini-Jugoslawien, das auch nur anzudenken lediglich einen Schluß zuläßt: Die Initiatoren haben aus der balkanischen Katastrophe nicht das geringste gelernt, oder – noch schlimmer zwar, aber weitaus wahrscheinlicher – es handelt sich wirklich nur um den erbärmlichen Versuch, die eigene, kaltblütige Untätigkeit erneut zu bemänteln. Ein zweites Mal seit 1945 will die „zivilisierte Welt" der Vertreibung und Vernichtung von Millionen Menschen offenbar tatenlos zusehen.

Die einzigen Gewinner sind wieder einmal die serbischen Banden. Nicht nur, daß Vance und Owen den bosnischen Präsidenten Izetbegović dazu nötigten, sich in Genf mit deren Anführer Karadzić an einen Tisch zu setzen – mit dem Mann also, den wohl die Hauptschuld für das Massaker an einem ganzen Volk trifft. Überdies sprechen die „Vermittler" mit der angestrebten Zergliederung Bosnien-Herzegowinas den Serben einen Großteil der von ihnen geraubten und „gesäuberten" Gebiete „legal" zu. Die Botschaft an alle künftigen Aggressoren der Welt ist so fatal wie eindeutig: Vertreibung und Vernichtung lohnen sich wieder! Anschließend wird einem ohnehin offiziell von der Weltgemeinschaft zugestanden, was man unter dem Bruch allen erdenklichen Völker- und Menschenrechts unterjocht hat.

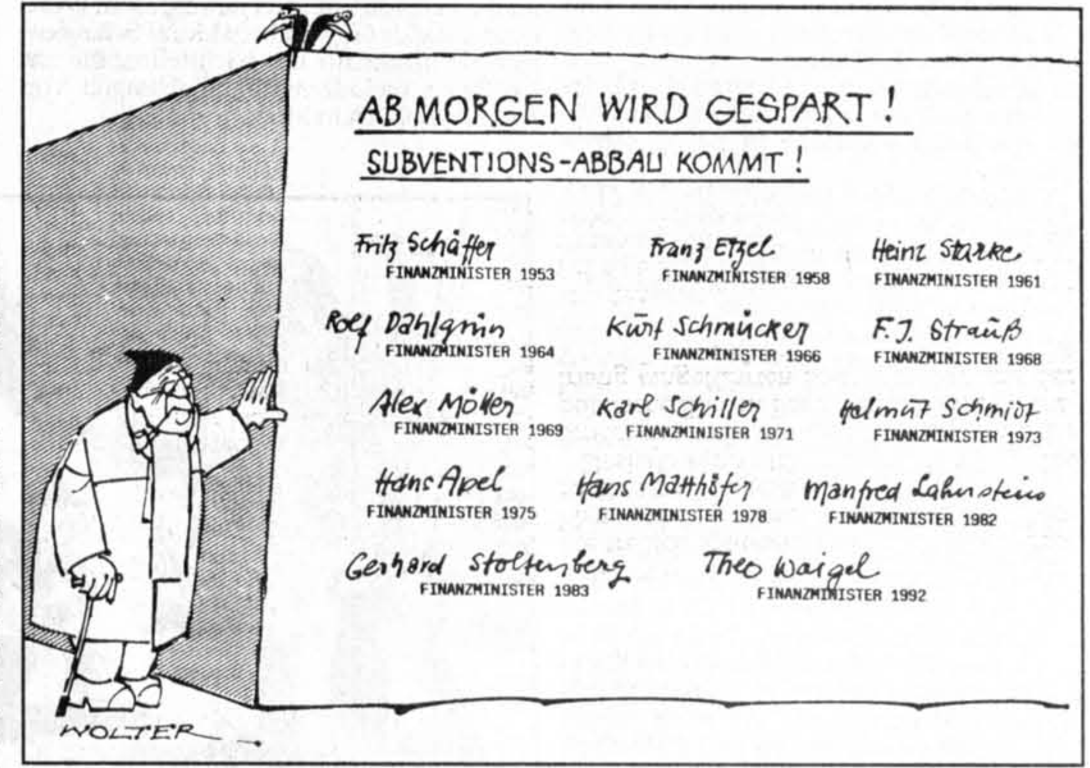
Zu allem Überfluß ist an die Durchführbarkeit dieses „Friedensplans" ohnehin kaum zu denken, da das ganze Land nur noch aus lauter Grenzen zwischen lebensunfähigen Kleinststaaten bestünde. So, wie die Serben in der Region den Erfahrungen zufolge gebaut sind, ist umgehend damit zu rechnen, daß sie hieraus immer neue Annexionswünsche herleiten werden und Kriege in Reihe provozieren. Die sollen dann, dem Vance-Owen-Gespinst zufolge, durch eine Kontrolle von seiten der EG und der UNO verhindert werden. Dabei haben beide Organisationen längst sattsam bewiesen, daß sie mit einer solchen Aufgabe völlig überfordert sind. Bunt zusammengewürfelte Kontingente aus aller Herren Länder wären es sein, die sich nie ganz im klaren sind, was sie sollen, was sie dürfen und was sie nicht dürfen. Demzufolge werden sie sich vor allem damit beschäftigen, ihre eigene Haut zu retten.

Doch aus den Metropolen der Großmächte wird verlauten, daß man nun endgültig alles versucht habe, was getan werden konnte. Als sei die ganze Welt nicht in der Lage, das winzige Serbien zur Räson zu bringen.

Wann wird endlich ein Funken Ehrlichkeit diesen verlogenen Winkelzügen ein Ende bereiten? Stattdessen gibt man „Verhandlungslösungen den Vorzug", wo längst klar ist, daß (mit Serbien) überhaupt kein verhandlungsbereiter Partner am Tisch sitzt, egal wie lange und worüber geredet wird. Und wo ebenfalls zusehens deutlicher wird, daß der lokale Konflikt immer mehr globale Dimensionen zu gewinnen droht, weshalb er nicht nur gründlich, sondern auch schnell mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu beenden ist. In Rußland nämlich wackelt bereits die Front der Vernünftigen, die um die Unhaltbarkeit der Belgrader Politik wissen. Finsterste Kräfte von ganz links und ganz rechts bereiten den Boden für eine Neuauflage der verhängnisvollen Allianz Rußlands mit Serbien, die Europa schon einmal auf dem letzten Schritt davor in den Abgrund stürzte.

Eine wachsende Zahl Intellektueller, oft noch bis vor kurzem überzeugte Pazifisten darunter, die dem untergegangenen Jugoslawien entstammen, fordern die europäischen Mächte ultimativ zum letzten, scheinbar unausweichlichen Schritt auf: Serbien den Krieg zu erklären und bis zu seiner Kapitulation zu kämpfen.

Es ist wohl eine der bittersten Erkenntnisse der vergangenen Jahre, aber diejenigen, die meinten, der harten politischen Realität unserer Zeit mit Lichterketten oder ausschließlich an grünen Tischen begegnen zu können, sehen sich auf grauenhafte Weise widerlegt. Das schreckliche Gespenst des Krieges – es könnte seinen mörderischen Schatten wieder über ganz Europa legen, wenn wir die, die es rufen, nicht bald – sehr bald – zu Fall bringen. **Hans Heckel**



Zeichnung aus „Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt"

Die unsichere Talfahrt geht weiter

„Isses nicht wunderbar", läßt ironisch der Karikaturist einer Wochenzeitung einen am Schalter des Sozialamtes Wartenden fragen, „wenn man das Gefühl haben kann, man wird gebraucht!?" Das Sparen bei den Ärmsten hat unversehens eingesetzt, nachdem es offensichtlich geworden ist, daß der „Solidarpakt" angesichts der Kosten der deutschen Teilvereinigung nicht mehr zu halten ist. „Auf der jetzigen Durststrecke", so Kanzler Kohl 1991, „wird niemand allein gelassen. Soziale Sicherheit und die Solidarität der Gemeinschaft bieten jenen Schutz und Haltung, die unverschuldet in Not geraten sind."

Abermals dürfte damit ein zügig in deutschen Landen in Umlauf gegebenes Wort nicht mehr auf die Goldwaage zu bringen sein, weil die Unwägbarkeiten des deutschen Daseins eben nicht feinnervig tariert, sondern nur für den groben Tagesgebrauch kalkuliert werden.

Nachdem anfänglich noch ein munteres Spielchen mit der Urheberschaft der „Streichliste" gespielt worden ist, scheinen nunmehr die Konturen des Papierchens deutlich erkennbar aufzuscheinen: Danach sind vorgesehen die Kürzung der Sozialhilfe für Deutsche um drei Prozent (sowie ein zweijähriges „Einfrieren" auf diesem Stand), die Verringerung der Sozialhilfe für Asylbewerber um 25 Prozent, die Kürzung des Arbeitslosengeldes und der Arbeitslosenhilfe um drei Prozent auf 60 beziehungsweise um 53 Prozent des letzten Einkommens, die Reduzierung des Kindergeldes ab dem zweiten Kind, die Verringerung der Mutterschaftspauschale und die Rücknahme des bereits beschlossenen Rechtsanspruches auf einen Kindergartenplatz, der Verzicht auf die Erhöhung des BAföG für Studierende, die Verringerung des Wohngeldes um neun Prozent und schließlich noch die Abschaffung der Arbeitnehmersparzulage.

Kurzum – eine dicke Streichliste, bei der man nur sagen könnte, wohl dem, der hierbei ausgespart bleibt. Könnte, denn verschont bleibt ja niemand, auch der nicht, der keine finanziellen Abstriche hinnehmen muß, denn es bleibt ja, wenn man den Begriff von dem „einen Volk" aufgreift, den die CDU damals in Dresden geprägt hatte, jeder betroffen, wenn es einem einzelnen in der Volksgemeinschaft schlecht geht. Und wenn etwa auch das Kindergeld gekürzt wird, bleibt zweifellos nicht nur eine einzelne Familie vor die Frage gestellt, ob sie sich unter finanziellen Gesichtspunkten ein weiteres Kind „leisten" kann, sondern das Volksganze ist unter bevölkerungspolitischen Aspekten von diesen sozial einschränkenden Maßnahmen naturgemäß ebenfalls davon rührt. Nebenbei gilt dies auch für alle anderen Gruppierungen, die von der „Streichliste" betroffen werden, weil es selbstverständlich unterschiedliche Einkommensstufen gibt, die freilich spätestens dann zu einem Problem werden, wenn das Gehalt zum Monatsletzten hin gestreckt werden muß.

Deshalb kann nicht nur die Modalität des Streichens mehr als verwundern, wenn die politische Elite in Bonn den seinerzeit kurzfristig eingeführten Solidarbeitrag mit der Verheißung aufhebt, daß künftighin solche Sonderleistungen gleichsam überflüssig geworden seien, weil nun die Politik alles in die richtige Richtung lenke. Daß es freilich mit unserer politischen Elite nicht zum besten steht, beweist nicht nur das unrühmliche Ende des Herrn Möllemann, sondern die Gesamtkonzeption der Bundesregierung in Sachen deutscher Einheit.

Wenn die so überaus leistungsfähige westdeutsche Wirtschaft nicht über den Umweg

St. Petersburg:

Jetzt auch eine deutsche Schule

Die einstige Zarenresidenz öffnet sich zunehmend nach Mitteleuropa

Das traditionell besonders stark von deutschen Einflüssen mitgeprägte St. Petersburg wendet sich immer stärker der Wiederbelebung der deutschen Sprache und Kultur in der Stadt zu. Jetzt gibt es an der Newa auch wieder eine deutsche Privatschule. Sie trägt den Namen „Peterschule" – im Gedenken an den Stadtgründer Zar Peter den Großen, der mit ihr gezielt das Tor nach Mitteleuropa, sprich nach Deutschland, aufstoßen wollte. Getragen wird die Schule von der russisch-deutschen Privatfirma „Peter der Große".

Demnächst wird zudem auf dem Petersburger Isaakplatz ein „Museum der deutschen Kultur" eröffnet. Hier soll vor allem an die unzähligen Deutschen erinnert werden, die einen wichtigen Platz in der Geschichte der einstigen Zarenresidenz an der Ostsee einnehmen. Zu diesem Zweck wurde kürzlich an der Newa auch ein Dokumentarfilm „Petersburger Deutsche" gedreht. Gegenwärtig läuft er in den Kinos der Stadt.

Nicht zuletzt tut sich auch im publizistischen Bereich etwas in der Barock-Metropole. Seit Herbst letzten Jahres erscheint dort die erste zweisprachige Wochenzeitung Rußlands, „Rossija i Njemzy" (Rußland und die Deutschen). Manche Artikel erscheinen in dem Blatt nur jeweils in russischer oder in deutscher Sprache. Andere aber sind auch im Wortlaut identisch deutsch und russisch nebeneinander gestellt. Hauptanliegen ist die Verständigung zwischen den beiden größten Völkern Europas. Die Journalisten nehmen sich darüber hinaus den Belangen der Rußlanddeutschen an. Schließlich sehen nicht wenige Deutsche in der Behandlung ihrer Landsleute in Rußland einen Prüfstein dafür, wie ehrlich es die Russen mit der Verständigung wirklich meinen. Die neue Zeitung jedenfalls ist auch an einigen deutschen Kiosken bereits erhältlich. Die Redakteure sind, wie der Chefredakteur, überwiegend Russen.

Diese zahlreichen und positiven Ansätze, sich Deutschland und den Deutschen wieder zu öffnen, müssen nach wie vor auf dem Hintergrund der jahrzehntelangen antideutschen Propaganda der Sowjet-Kommunisten gesehen werden. Erst dann wird die eigentliche Qualität dieses Wandels deutlich. **H. T.**

Aus dem Inhalt Seite

steuerlicher Vergünstigungen auf den Boden Mitteldeutschlands gebracht wird, bleibt alles Gerede von Solidarität nur bloße Augenwischerei. Welcher westdeutsche Geschäftsmann sollte sich denn bemüßigt fühlen, ein funktionierendes Unternehmen nach Mitteldeutschland zu verlegen oder dort wenigstens ein Zweigwerk aufzubauen, wenn nicht Steuerbegünstigung eingeräumt wird. Die bisherige Leistungsfähigkeit reicht zumeist hin, um den Bedarf in Mitteldeutschland abzudecken, wo der Markt nicht abgedeckt werden kann, schaffen Um- und Erweiterungsbauten in Westdeutschland (bei klaren und eindeutigen Rechtsverhältnissen) rasche Lösungen. Es bleibt auch selbstverständlich, daß die Gewerkschaften, die mitteldeutsche Arbeitnehmer dazu veranlassen, ihre Lohn- und Gehaltsforderungen nach oben zu treiben, diesen einen Bärendienst erweisen, weil Unternehmen neben den steuerlichen Belastungen auch die Lohnkosten mit dem Abgabepreis der Produkte in Bezug setzen müssen.

Vielleicht bleibt es wieder einmal der List der Geschichte vorbehalten, hier im gesamtdeutschen Sinne zu operieren: Diejenigen Unternehmen, die in Mitteldeutschland investieren wollten, dann aber aus den genannten Gründen davon Abstand nehmen mußten, gehen nun nach Ostdeutschland (zum Beispiel nach Ostpreußen, wir berichteten darüber in Folge 51/92, Seite 2), weil sie dort von den russischen Behörden sogar Steuerfreiheit für einen Zeitraum von fünf Jahren eingeräumt bekommen. Es spricht vieles dafür, daß weitere Unternehmen nun nachziehen werden, weil dies trotz der beträchtlichen Anfangsschwierigkeiten letztlich doch lohnender scheint, als in Mitteldeutschland zu investieren. Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß dann eine Rückkoppelung von Ostdeutschland nach Mitteldeutschland erfolgt, um hier noch einmal die List der Geschichte als treibende Kraft für die Geschicke unseres Volkes zu bemühen. Vielleicht, so mag diese List sich sagen, geht es nicht so herum, dann geht es eben anders herum. **Peter Fischer**

Gastbeitrag:

Der Weltschmerz und das Völlegefühl

Die innere Verfaßtheit der Deutschen stimmt noch nicht mit den möglichen Perspektiven überein

Irgendwie driftet das Land. Wehmut überall. Zur Zeit ist die Bekämpfung einer nicht vorhandenen Ausländerfeindlichkeit angesagt. Man prahlt mit emotionalen Platitüden, in Zeitungsanzeigen werden Selbstverständlichkeiten angeberisch zur Schau gestellt: „Tengelmann gegen Ausländerfeindlichkeit" (vielleicht in Konkurrenz zu Penny und Aldi?).

Irgendwie erinnert einen das Brimborium an die Zeit von vor zwei Jahren, als in Westdeutschlands öffentlichem Moral-Schaufenster als Ersatz für die Nichtteilnahme am Golfkrieg melodramatische Absagen von Faschingsbällen in Mode waren.

Um das derzeit in Jugoslawien wütende Gemetzel wird von unseren Betroffenheits-Spezialisten dagegen ein großer Bogen gemacht. Die Gefechtslage ist zu eindeutig: das Völkergefängnis Titos als Ursache und heute noch kommunistische Serben als Täter. Auch mit sehr viel Manipulation sind da keine Anstandsgefühle für die Sache der Linken nutzbar zu machen. Der Fasching '93 bleibt unangetastet.

Wie lange noch lassen wir uns von solchen Schwachmatikern bestimmen, Gefühls-Wirrsal wie Mehltau über unsere Gesellschaft legen? Es sind diese Kopf-Barrieren, welche seit langem die Deutschen wenn



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

nicht am Denken, so doch am Handeln hindern. Und Denken und Handeln wären jetzt so wichtig.

Tatsächlich hätte Deutschland für 1993 eine Ausgangssituation, die in den letzten 80 Jahren nie besser war. Es findet sich zur Zeit in Europa kein einziges Land, ja vielleicht nicht einmal weltweit, mit vergleichbaren Chancen und Potentialen. Die gegenwärtigen Verkrampfungen sind das Symptom einer politischen Angst, diese Möglichkeiten auch zu nutzen; die sprichwörtliche Angst vor der eigenen Courage.

Unsere Wirtschaftsleistung liegt weit vor jeder europäischen Konkurrenz. Wir reden uns ein, die Menschen in Mittel- und Osteuropa hätten Angst, von den Deutschen überschwemmt zu werden. Ich weiß aus vielen Gesprächen das genaue Gegenteil: nicht überschwemmt zu werden, haben sie Angst, sondern davor, daß von uns keiner kommt.

Die Augen hinter der Hand, sehen wir nicht, daß wir zum ersten Mal in diesem Jahrhundert in der Lage sind, in allseits akzeptierter Weise zu allen Ländern des Kontinents engste politische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen aufzunehmen. Um wie noch nie seit den Tagen des Heiligen Römischen Reichs so wirken zu können, wie unsere geographische Lage es ohnehin verlagt: Europas „Land der Mitte" zu sein.

Natürlich herrscht im Osten allenthalben noch Chaos. War nach dem großen Erdbeben vielleicht etwas anderes zu erwarten? Aber wird es besser, wenn wir mit dem Aufbruch zur großen Reparatur weiter warten, um vom Loreley-Felsen herab traurig Trübsal in den Rhein zu blasen? Osteuropa braucht tatkräftige Hilfe aus Deutschland. Amerikaner und Japaner zeigen hier wesentlich weniger Zurückhaltung.

Die wirtschaftlichen Investitionen in Osteuropa fordern konkrete Zielsetzungen: Die Verkehrswege in Schwung zu bringen und damit den Anschluß an die Wohlstandsadern des Westens eröffnen. Die Sanierung der Energieversorgung Rußlands, der Ukraine und des Baltikums in Angriff nehmen und so neue, riesige Märkte schaffen, Königsberg gemeinsam mit den anderen zu einer boomenden Freihandelszone ausbauen, zu einem Singapur Nordost-Europas. Dies alles ist möglich und noch mehr! Sofort. Deutsche, Polen und Russen könnten dabei reich und glücklich werden.

In unserer Mischung aus Weltschmerz und Völlegefühl übersehen wir selbst wirkliche Wunder. Im Februar 1945 eröffnete die 8. Garde der Roten Armee nach verlustreichem Überschreiten der Oder die Schlacht um Berlin. Nach fast 50jähriger Besetzung Thüringens bekam sie vor 14 Tagen den Befehl zur Heimkehr – beim Abzug begleitet von amerikanischen Weisen, gespielt von einer russischen Militärkapelle. Ist das nicht wunderbar?

Noch besser wäre es gewesen, wenn die Baubataillone der 8. Armee beim Rückzug im Auftrag deutscher und russischer Firmen den Neubau einer modernen Eisenbahnstrecke von Berlin nach Moskau hätten in Angriff nehmen können.

Dr. Peter Gauweiler

(Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der „Welt am Sonntag")

Günter Grass:

Unvermeidliches Ende einer Liaison

Der umstrittene Schriftsteller hat jetzt mit der SPD gebrochen

Ein enttäuschter Liebhaber hat seinen Treueschwur gebrochen und seiner Braut eine Abfuhr gegeben: Günter Grass, Steinmetz, Maler, Graphiker und Schriftsteller, vollzog in gebotener Stille seinen Austritt aus der SPD. Die Liaison, 1982 spektakulär vollzogen, hielt ein Jahrzehnt. Für einen Schriftsteller erstaunlich lange eigentlich, doch mußte die Scheidung geradezu zwangsläufig erfolgen, weil der Bräutigam allzusehr verzahnt in seinem eigenen moralischen Dornenverhau ausharrte, ohne freilich die Wendungen und Allüren seiner wendischen und zudem arg zerzausten Braut SPD nachvollziehen zu können.

Abermals ist damit ein Schriftsteller an seiner parteipolitischen Bindung gescheitert. Was seinerzeit, 1982, Adepten veranlaßte zu fragen, was, der Grass, der ist doch schon längst in der SPD, und was nunmehr, wiederum bei seinen Adepten zur Frage führte, was, der hat dieser Partei immer noch die Treue gehalten?

Grass wird nun kaum zur CDU überwechseln, auch die Grünen dürften sich kaum eine Chance ausrechnen, vom Meister gekürt zu werden, und auch beim Bündnis 90 dürfte er wegen seiner antinationalen Haltungen kaum ein Echo finden. Im Grunde vollzog der Schriftsteller eigentlich nur entsprechende biographische Häutungen, die ihn letztlich dazu führten, wo er eigentlich und offenbar schon immer hin wollte: zum Individualismus.

Gemeinschaft um Gemeinschaft hat er verlassen: HJ bei Kriegsende (zwangsläufig), 1974 Austritt aus der Katholischen Kirche, 1988 Austritt aus der Gewerkschaft, 1989 Austritt aus der Berliner Akademie der Künste. Auch sonst trieb es ihn gern auswärts: 1986 geht er ins Land „der gewaltfreien Mitmenschlichkeit", nach Indien. Doch der Subkontinent scherte sich offenbar wenig um Literaten, weshalb er schon ein Jahr später an die Spree zurückfand. Nun also noch die Absage an die SPD – ein Literat am Ende?

Eigentlich nicht, sollte man meinen, denn die zahlreichen Austritte müßten an sich hinreichend Stoff für ein neues Buch bieten. Motto: Ein Volk und ein Schriftsteller im Gegenwind parteipolitischer Absichten! Denn bei Lichte besehen ist es nicht nur ein Fall Grass, sondern das Dilemma von Schriftstellern, die an parteipolitischen Absichten scheitern, scheitern müssen, weil sie die Bindungen zum Volk nicht finden oder nicht halten können, was freilich auch nicht ohne Schwierigkeiten abgehen kann, wenn man nicht die Quadratur des Kreises anstrebt.

Die SPD wird mit diesem Verlust leben müssen, sie hat schon mehr verkraftet, und die Große Koalition wird auch diese Scharte auswetzen, für Grass bleibt der Trost, ein neuerliches Exempel geliefert zu haben, daß Parteipolitik sich nicht mit Literatentum verträgt. **Rolf Thüringen**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Hans Heckel, Joachim F. Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit

Anzeigen (☎41) **und Vertrieb** (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 9,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 11,00 DM monatlich, Luftpost 17,50 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Justitia:

Ließ Kinkel Honecker 1991 fliehen?

Außenminister soll in den Zeugenstand des Berliner Amtsgerichts

Während in Magdeburg nun allmählich die Mühlen des Gerichts erstmals auch für vier ehemalige Stasi-Offiziere zu malen beginnen, man befand die Herren für schuldig, das Postgeheimnis verletzt und das Abhören privater Telefongespräche veranlaßt zu haben, beantragt – wieder einmal – die Verteidigung des Stasi-Chefs Mielke den Freispruch. Das Possenspiel wird sich wahrscheinlich noch längere Zeit hinziehen, hoffentlich nicht so lange, bis die angeklagten Genossen den Weg aller irdischen Wesen gegangen sind und einem anderen Rede und Antwort für ihr Tun und Lassen zu geben haben werden.

Nach einer Meldung des „Hamburger Abendblattes" tut sich aber inzwischen ein neuer Abgrund in Sachen Honecker auf: So berichtet die Zeitung aus der Hansestadt, freilich noch mit Fragezeichen, ob der seinerzeitige Justizminister Kinkel, derzeit als Außenminister fungierend, nicht einen „Deal" mit Honecker und den damals beteiligten sowjetischen Behörden getroffen habe, wonach der ehemalige SED-Chef mit Billigung Bonns in die 1991 noch existierende Sowjetunion ausgeflogen worden sei. Das Blatt zitiert dabei den Nebenklage-Anwalt Hans Ekkehard Plöger, der Bundesaußenminister Kinkel (F.D.P.) in den Zeugenstand rufen lassen möchte, um Licht in dieses Dunkel zu bringen. Plöger habe, so die Hamburger Zeitung, sich dabei insbesondere auf eine entsprechende Passage in der Honecker-Erklärung vor dem Berliner Amtsgericht Moabit bezogen, in der der SED-Chef behauptet hatte, er sei „mit Zustimmung Bonns am 13. März 1991 in die Sowjetunion ausgeflogen worden".

Plöger will vom damaligen Justizminister Kinkel nun aus dem Zeugenstand erfahren, ob es damals tatsächlich einen „Deal" gegeben habe. Wenn dies der Fall sein sollte, so meinte Plöger unter Anspielung auf den unrühmlich ausgeschiedenen Wirtschaftsminister Möllemann, „wäre auch der letzte von der F.D.P. weg vom Fenster". Zugleich wäre auch die gesamte Bundesrepublik um einen sinnträchtigen Skandal reicher, der dann wahrscheinlich auch das etablierte Parteiengefüge noch tiefer als bisher erschüttern würde.

Plöger, der davon sprach, daß möglicherweise Moabit von vornherein schon „als zeitweilige Zwischenstation auf dem Weg nach Chile" gedacht war, ergänzte über den medizinischen Befund Honeckers, daß es sich bei der unterstellten Krebserkrankung möglicherweise auch um einen sogenannten „Fuchsbandwurm" handeln könne. Diese Diagnose besteht sich auf ein Gutachten des Krebsspezialisten Professor Julius Hackethal, der der Meinung ist, daß eine harmlose Blutuntersuchung diesen Verdacht mühelos beseitigen könne. Bislang soll sich jedoch Honecker geweigert haben, sowohl Gewebeuntersuchungen als auch therapeutische Maßnahmen zuzulassen. **Michael Deutsch**

Krisenherd GUS

Die Zersplitterung der einstigen Sowjetunion geht weiter

VON CLEMENS RANGE

Die desintegrativen Tendenzen in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) setzen sich rapide fort, ihre Funktion als „Abwicklungsorganisation" der UdSSR wird immer deutlicher. Die Schwäche der GUS besteht in ihrer Strukturlosigkeit, mit der die begrenzte Bereitschaft zur Kooperation zusätzlich gemindert wird. Der GUS-Gipfel im fernen kirgisischen Bischkek zeigte der Weltöffentlichkeit erneut in eindrucksvoller und zugleich dramatischer Weise das Siechtum dieser Staatengemeinschaft auf. Von den einst 15 Sowjetrepubliken nahmen nur noch zehn an dem Treffen der Staatschefs teil, und diese waren nicht in der Lage, sich in den elementarsten Fragen wie der Wirtschaftspolitik zu einigen. Klar indes wurde: die Überlebenschancen der GUS nehmen weiter ab und zugleich wächst die Instabilität in diesem eurasischen Raum.

Als „hochexplosiv" hat jüngst der Präsident des deutschen Bundesnachrichtendienstes (BND), Konrad Porzner, die Lage in Rußland beschrieben. Gar den Zerfall Rußlands sieht der ehemalige Botschafter der UdSSR in Bonn, Valentin Falin. Die durch den katastrophalen Zustand der Wirtschaft herbeigeführte überaus angespannte Versorgungslage der Bevölkerung birgt schwere soziale Konflikte in sich. Diese Konflikte können durch Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Völkergruppen innerhalb Rußlands und den übrigen GUS-Republiken sowie durch Grenzstreitigkeiten noch verschärft werden. Der angestrebte sicherheitspolitische Raum in der GUS droht nun zu Regionen der Unsicherheiten zu verkommen.

Bezeichnend ist, daß es seit dem 15. Mai, dem Tag der Unterzeichnung des „Vertrages über kollektive Sicherheit", ein „Bündnis im Bündnis" gibt. Diesem gehören neben Rußland und Armenien aber lediglich die asiatischen Republiken Kasachstan, Turkmenien, Tadschikistan und Usbekistan an, die darin offenbar Vorteile für sich sehen. Der Hauptgrund für den vorläufigen Verbleib in der GUS ist die Armut dieser Länder, denn wenn sie sich nicht an die GUS halten, gehen sie wirtschaftlich kaputt.

Der Präsident des 16,8 Millionen Einwohner zählenden Kasachstan, Nasarbajew, befürwortete die zentrale Führung der GUS-Streitkräfte auf der Basis starker Beteiligung der Republiken und forderte eine Mitsprache bei der Verfügung über die in Kasachstan stationierten Atomwaffen. Die Republik, deren politische Führer einerseits das russische Großmachtdenken anprangern, aber andererseits durch einen Mitte Oktober 1992 abgeschlossenen Freundschaftsvertrag zu Rußlands engstem Verbündeten wurde, hat sich zur nuklearwaffenfreien Zone erklärt (bis 1994 sollen die strategischen Nuklearwaffen außer Dienst gestellt sein) und will den Atomwaffensperrvertrag unterzeichnen. Die Regierung in Alma Ata bildete inzwischen eine 25 000 Mann starke Nationalgarde, die dem Präsidenten unterstellt ist. Die GUS-Truppen auf dem Territorium Kasachstans werden mit 150 000 Mann beziffert.

Auch die Regierung von Kirgisien (4,4 Millionen Einwohner) akzeptiert zentral geführte GUS-Streitkräfte und will an eigenen bewaffneten Kräften nur eine Nationalgarde von 70 000 Mann aufstellen, die Polizei-Funktionen wahrnehmen sollen. Im Frühsommer 1992 unterstellte sich Kirgisien sämtliche auf seinem Territorium stationierten GUS-Verbände. Bischkek orientiert sich an den mittelasiatischen Nachbarrepubliken und der Türkei. Wegen gegenseitiger Gebietsansprüche bestehen starke Spannungen zu Usbekistan. Darüber hinaus sind Konflikte mit Nachbarrepubliken um Wasserressourcen denkbar.

Das 5,4 Millionen Einwohner zählende Tadschikistan, die ärmste Republik der einstigen UdSSR, steht am Rande eines Bürgerkrieges. Sie ist von afghanischen Mudschaheddins unterwandert und innenpolitisch äußerst instabil. Der Machtkampf zwischen den Anhängern des reaktionären Erzkommunisten Nabijew und der nationalistischen islamischen Opposition wird sich voraussichtlich nicht nur auf den Südwesten des Landes beschränken, sondern fortsetzen. Tadschikistan befürwortet eine zentrale Führung der GUS-Streitkräfte. Dennoch gründete die Regierung in Duschanbe im Januar 1992 ein nationales Verteidigungskomitee. Über einige Truppenformationen ist jedoch nichts bekannt. Obwohl Kooperationsverträge mit Kasachstan und den mittelasiatischen Nachbarrepubliken vereinbart wurden, ist eine stärkere Anlehnung an den Iran, Afghanistan und zu anderen islamischen Staaten erkennbar.

Vor allem ethnische Konflikte führten dazu, daß allein zwischen 1989 und 1991 mehr als 100 000 Menschen der russischen und anderen Minderheiten (z. B. Rußlanddeutsche) das Land verließen. Mit Usbekistan gibt es zum Beispiel über die Verwaltungshoheit über Buchara und Samarkand erhebliche Spannungen. Tadschikistan hat als einzige GUS-Republik auch Territorialprobleme mit China.

Turkmenistans Präsident Nijasow kündigte in dem 3,7-Millionen-Staat den Aufbau eines eigenen Verteidigungsministeriums an, dem polizeiähnliche Truppen und eine Nationalgarde unterstehen sollen. Über die Stärke der Truppen ist nichts bekannt. Die Regierung von Aschchabad kooperiert mit den GUS-Nachbarrepubliken und sucht enge Beziehungen mit dem Iran und der Türkei. Für Konflikte ethnischer Natur gibt es bislang keine Anzeichen. Dagegen gelten Konflikte mit Nachbarrepubliken um Wasserressourcen als denkbar.

Innerhalb Usbekistans (20,7 Millionen Einwohner) kam es bereits zu gewaltsamen ethnischen Konflikten (1989 Pogrom an den Turk-Mescheten). Die dort lebenden Russen wandern verstärkt aus. Obwohl es ethnisch gesehen keine unklare Grenzziehung gibt, könnten Minderheitenfragen mit Tadschikistan zu Spannungen führen. Wie auch in Kirgisien und Turkmenistan könnte es zu Kämpfen um Wasserressourcen kommen.

Was in den mittelasiatischen GUS-Republiken an politischem Zündstoff derzeit noch eingedämmt scheint, ist in den Kaukasus-Republiken bereits zur Explosion gelangt. Im Brennpunkt Kaukasus sind Friedensbeschwörungen ebenso Schall und Rauch wie in dem zerborstenen Jugoslawien.

Infolge des blutigen Zwistes mit Aserbaidschan um Berg-Karabach stellte Armenien (3,4 Millionen Einwohner), das ein gespanntes Verhältnis zur Türkei hat, eine Nationalgarde von etwa 10 000 Bewaffneten auf. Durch einen Erlaß unterstellte sich Präsident Lewon Ter-Petrosjan im Dezember 1991 die in der Republik stationierte 7. sowjetische Armee. Immer wieder wünschte die Regierung in Iriwan den Verbleib der etwa 30 000 Mann starken GUS-Streitkräfte, die durch eine lokale Einberufungspraxis, allerdings mit armenischen Wehrpflichtigen, aufgefüllt werden sollen.



Armeniens Kontrahent im Karabach-Konflikt, Aserbaidschan (7,1 Millionen Einwohner), verabschiedete im Oktober 1991 ein Gesetz über eine nationale Selbstverteidigungsstreitmacht. Daraufhin wurden 140 000 aserbaidschanische Wehrpflichtige außerhalb der Republik zurückberufen und ein Verteidigungsministerium gebildet. Im Juni 1992 erklärte Aserbaidschan, es wolle die vier zur ehemaligen 4. sowjetischen Armee gehörenden Divisionen als Kader nationaler Streitkräfte verwenden. Daneben existieren nationale Milizen, über deren Stärke kaum etwas bekannt ist. In der Bevölkerung ist indes ein hoher Grad an Bewaffnung auszumachen. Aserbaidschan lehnt sich überaus stark an die Türkei an und nimmt zugleich gegenüber der GUS ein zunehmend distanziertes Verhältnis ein.



Pro-kommunistische Demonstration in Königsberg: Moskau ist von einer Konsolidierung seiner Position noch weit entfernt

Sicher ist, daß alle GUS-Republiken im islamischen Bereich nichts zu verlieren haben – sie können nur gewinnen. Es ist zu befürchten, daß sich der islamische Flächenbrand über Irak, Iran in die südlichen Teile der einstigen Sowjetunion vorfrißt. Der Türkei fällt dabei möglicherweise ein Frontstaaten-Status innerhalb der NATO zu, wie ihn die Bundesrepublik Deutschland bis zur Wiedervereinigung gehabt hatte.

Weit stärker als Kasachstan, wo der größte Teil der Atomwaffen-Technologie hergestellt wurde und sich große nukleare Testgebiete befinden, sieht sich die Ukraine (51,9 Millionen Einwohner) von Rußland bedroht. Die Ukraine beanstandete von Anfang an den Alleinanspruch Rußlands auf die Rechtsnachfolge der UdSSR, und so gibt es zwischen Kiew und Moskau tiefgreifende politische Differenzen. Dies drückte sich in dem Territorialstreit um die Krim, der damit zusammenhängenden Aufteilungsfrage der Schwarzmeerflotte, der Eidfrage und der zeitweisen Weigerung Kiews aus, den vereinbarten Abtransport sämtlicher taktischer Atomwaffen nach Rußland durchzuführen.

Die Ukraine kündigte im Frühjahr 1992 den Aufbau nationaler Streitkräfte im Umfang von etwa 250 000 bis 300 000 Mann an. In der Ukraine, die außenpolitisch die Integration in die EG anstrebt und in bilateralen Beziehungen Ungarn, Polen, der CSFR, Bulgarien, Rumänien und der Türkei Vorrang einräumt, gab es zwar bisher keine nennenswerten interethnischen Konflikte, doch ist das Konfliktpotential aufgrund des hohen russischen Anteils an der Bevölkerung der Ukraine hoch. Es kann von Rußland entzündet werden, zumal ethnisch gesehen eine ungenaue Grenzziehung zu Rußland besteht. Umstritten ist auch die Karpatho-Ukraine. Ansprüche auf Teile des Gebietes werden von nationalistischen Kräften in der Slowakei und in Ungarn erhoben. Eine umstrittene Grenzziehung gibt es auch zu Moldowa. Rumänien erhebt Ansprüche auf Teile der Nordbukowina und auf Gebiete Bessarabiens südlich von Odessa.

Moldawien (4,4 Millionen Einwohner), das keine baldige politische Vereinigung mit Rumänien wünscht, begann im Mai mit der Einberufung von Wehrpflichtigen zur Aufstellung einer eigenen Armee von 14 000 Mann. Die Führungskräfte werden an Militärschulen in Rumänien ausgebildet. Parallel dazu leisteten in der selbsternannten Dnjestr-Republik (Transnistrien), die die Loslösung von Moldawien anstrebt, zahlreiche Soldaten den Eid auf die neue Republik. Der Konflikt um die Dnjestr-Republik eskalierte im Sommer 1992 zu einem Krieg, in den sich die zu Rußland gehörende und in Tiraspol stationierte ehemalige sowjetische 14. Armee einmischte. Schließlich drohte Moskau selbst einzugreifen. Die Spannungen konnten aber im Juli vorerst beigelegt werden. Weitere mögliche Konflikte bestehen mit der Ukraine um Küstengebiete Bessarabiens und der Nordbukowina.

Weißrußlands (10,3 Millionen Einwohner) Verfassungsziele bestehen darin, ein neutraler und nuklearwaffenfreier Staat zu werden. Die Regierung in Minsk plant eine Armee mit 50 000 bis 80 000 Mann. Bei einem gemäßigten Verhalten Rußlands ist ein Verbleib Weißrußlands im GUS-Verbund anzunehmen.

Welche Rolle wird das Moskauer Militär einnehmen?

Bedeutsam wird in diesem Prozeß die Rolle der Armee. Sie soll, so gab Moskau am 8. Mai 1992 bekannt, etwa 1,5 bis 2,2 Millionen Mann umfassen (das KSZE-1a-Abkommen billigt Rußland eine personelle Obergrenze von 1,45 Millionen Mann zu). Um diese Stärke erreichen zu können, muß Moskau allerdings die Masse seiner außerhalb der Landesgrenzen stationierten Verbände zurückführen, und dies setzt die gütliche Einigung mit den Stationierungsländern voraus. Die Aufnahme der Heimkehrer wird zu weiteren sozialen Spannungen führen.

Die russischen Streitkräfte werden, um in diesem Staat weiter unangefochten bestehen zu können, eine nationale bis nationalistische Ausrichtung annehmen müssen. Überaus gefährlich sind die Loslösungsbestrebungen einzelner autonomer Gebiete innerhalb Rußlands. Für Moskau und insbesondere das Militär ist die „Schmerzgrenze" erreicht. Weitere Rückzüge werden mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht mehr tatenlos hingenommen. Beim Abfall weiterer Gebiete wird Moskau vermutlich Gewalt anwenden, denn aus Sicht der russischen Führung ist Rußland dann in seinem Gesamtbestand gefährdet. Schon deshalb wird die Armee für Moskau weiterhin einen hohen Stellenwert besitzen.

In Kürze

52 Kriege 1992

Eine erschütternde Bilanz zeigt eine Studie des Institutes für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg auf: Demnach wurden 1992 weltweit 52 Kriege geführt. Diese Zahl ist das vorläufige Endergebnis eines Trends, der aufzeigt, daß die Zahl der kriegerischen Auseinandersetzungen seit den 50er Jahren stetig ansteigt und dies trotz Ende des Ost-West-Konflikts und dem verstärkten Einsatz von UNO-Blauhelmen in Konfliktgebieten. Besonders der ehemalige Ostblock, bis 1989 eine nahezu kriegsfreie Region, habe sich zu einem Krisenherd entwickelt.

DM-Schuldenbilanz

Per 31. 12. 1991 hat sich ein Brutto-Schuldenbestand von 1 2106 Billionen DM aller Öffentlichen Hände ergeben. Für Ende 1992 wird eine Staatsschuldenquote von ca. 45 Prozent erreicht werden. Nur zwei europäische Länder haben allerdings eine niedrigere Quote aufzuweisen.

Alarm in Wien

Das knappe Nein, mit dem die Bevölkerung der Schweiz den Beitritt des Landes zum Europäischen Wirtschaftsraum abgelehnt hatte, löste in unserem Nachbarland Österreich und seinen etablierten Parteien Alarmstimmung aus. Man befürchtet nun, daß das Schweizer Nein auch die Europa-Gegner, die in Österreich von den Grünen bis hin zur FPÖ reichen, noch stärker Zulauf als bisher bekommen.

Historie aufgearbeitet

Jan Szymanski, polnischer Historiker, sichtete erstmals Geheimmaterial der polnischen Armee über deutsche Zwangsarbeiter, die in den unter polnische Verwaltung gekommenen Kohlengruben Oberschlesiens arbeiten mußten. Danach seien 40 267 deutsche Kriegsgefangene und 3 244 deutsche Zivilisten zu Zwangsarbeiten herangezogen worden, wobei 4 664 Kriegsgefangene und 335 Zivilisten (darüber hinaus 1 228 politische Gefangene) ums Leben gekommen sind.

Nachtrag

Aus technischen Gründen entfiel bei der in Folge 1/93 auf Seite 4 veröffentlichten Glosse leider der Hinweis, daß diese aus der Monatszeitung „Junge Freiheit" mit deren freundlicher Genehmigung entnommen war. Wir bitten, dieses Versäumnis zu entschuldigen.

Wirtschaftsflüchtlinge:

Illegaler Zustrom hält unvermindert an

Von Januar bis September 1992 sickerten 32 700 Asylanten illegal ein / Dem BGS fehlen 4780 Beamte

Eine Gruppe von Menschen bewegt sich nachts vorsichtig auf einem Waldweg einer Straße zu. An der Straße bleibt die Gruppe stehen. Eine Gestalt löst sich heraus und stellt sich auf die Straße. Ein Bus nähert sich. Ein Pfiff ertönt. Die Gruppe begibt sich zu dem Bus und steigt ein. Der Fahrer gibt Gas, und das Fahrzeug verschwindet in der Dunkelheit. Diese Szene könnte aus einem Krimi stammen. Sie ist aber Realität.

Nach Erkenntnissen des Bundesgrenzschutzes hat das Schleuserunwesen an der Grenze von Vorpommern, Brandenburg und Sachsen ganz erheblich zugenommen. Gut organisierte und technisch hervorragend ausgerüstete Schlepper- und Schleuserbanden bringen Armutsflüchtlinge aus Rumänien, hauptsächlich Zigeuner, über die „grüne Grenze". Allein in den ersten neun Monaten des Jahres 1992 wurden 32 700 illegale Grenzübertritte festgestellt. Polen und die Tschechei sind seit dem Wegfall des Eisernen Vorhanges zur Drehscheibe der illegalen Einwanderung nach Deutschland geworden.

Trotz der hohen Aufgriffszahlen und dem Einsatz technischer Mittel wird die Dunkelziffer hoch eingeschätzt. Sie dürfte über das vier- bis fünffache höher liegen. Heute bereitet es keinerlei Schwierigkeiten, ungesehen über die „grüne Grenze" zu kommen. Der Bundesgrenzschutz versucht mit Überwachungsmaßnahmen durch den Einsatz von Hubschraubern und Nachtsichtgeräten die illegale Einwanderung einzudämmen.

Nach Meinung von Fachleuten reichen aber die bisherigen polizeilichen Maßnahmen nicht aus, dem Schleuserunwesen Einhalt zu gebieten. So erfordert die Lage einen abgestimmten Einsatz des Bundesgrenzschutzes, der bayerischen Grenzpolizei und des Zolls. Wie sich zeigte, kann die Grenze nicht an allen Punkten überwacht werden. Die bisherigen Aufgriffe von Illegalen waren überwiegend Zufallsergebnisse während der Streifentätigkeit. Es wird gefordert durch zivile, mobile Einsatzkräfte sowie durch weitere Ausstattung mit Kraftfahrzeugen und Hubschraubern sich an teils schwierigen Geländeverhältnissen im Grenzgebiet anzupassen.

Die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag regte an, mehr Hubschrauber für den Bundesgrenzschutz gegebenenfalls aus den Beständen der früheren Nationalen Volksarmee bereitzustellen. Dazu erklärte die Bundesregierung, man bemühe sich jetzt, Bundeswehrhubschrauber beim Bundesgrenzschutz einzusetzen.

Die Bundesrepublik Deutschland und Rumänien haben am 24. September 1992 in Bukarest eine Vereinbarung über die Rücknahme von rumänischen Staatsangehörigen unterzeichnet. Bundesinnenminister Rudolf Seiters sagte dazu, „die Vereinbarung ist ein bedeutender Schritt beider Länder zu einer wirkungsvollen Eindämmung der illegalen Einwanderung. Vor allem verspreche ich mir einen Abschreckungseffekt auf Schleuser und dadurch eine erhebliche Reduzierung der Zahl der illegal eingereisten Rumänen".

Nach vorliegenden Erkenntnissen behaupten 70 Prozent der Asylbewerber keine gültigen Ausweispapiere zu besitzen. Ein wesentlicher Vorteil der Vereinbarung, die am 1. November 1992 in Kraft trat, ist, daß die Rücknahme von Armutsflüchtlingen aus Rumänien auch ohne gültige Ausweisdokumente möglich ist.

Inzwischen sind bereits rumänische Staatsbürger aus Deutschland ausgewiesen worden. Vier Jugendliche, die mit ihrer großen Roma-Familie abgeschoben wurden, erklärten gegenüber einer Bukarester Zeitung, sie seien illegal über Polen nach Deutschland gegangen, um an Geld zu kommen. Da sie keine Arbeit bekommen hätten, seien sie gezwungen gewesen zu stehlen, was ihnen einen Ausweisungsstempel im Paß eintrachte. Ihre bisherigen Erlebnisse würden sie jedoch nicht davon abhalten, in einigen Wochen wieder illegal in Deutschland einzureisen. Bis dahin wollten sie sich „ausruhen".

Es ist die Frage gestellt worden, wie die übrigen EG-Staaten reagieren werden, wenn in der Bundesrepublik abgewiesene Asylbewerber in einem anderen EG-Staat, z. B. in Frankreich, versuchen, Aufnahme zu finden. Wahrscheinlich dürfte dann die Forderung erhoben werden, die Grenzen der Bundesrepublik stärker zu überwachen.

Fachleute sind sich darüber einig, daß die jetzigen Kräfte nicht ausreichen, um dem Schleuserunwesen Einhalt zu gebieten. Beim Bundesgrenzschutz fehlen zur Zeit etwa 4700 Beamte.

Es war in Erwägung gezogen worden, mit Hilfe der Bundeswehr die illegale Einwanderung aufzuhalten. So sollten Soldaten für drei Jahre zum Bundesgrenzschutz abkommandiert werden. Die Soldaten hätten dann in den Schreibstuben Dienst tun können. Dadurch wäre es möglich gewesen, daß mehr Beamte an der grünen Grenze patrouillieren. Das Bundesverteidigungsministerium erklärte dazu, rechtlich gebe es diesbezüglich keine Bedenken. Für diese Aufgaben kämen jedoch keine Wehrpflichtigen in Frage. Bei den Berufssoldaten würde jedoch in der Bundeswehr jeder Mann gebraucht.

Der Grenzdienst ist für viele BGS-Beamte frustrierend. Ausländer, die abgeschoben wurden, werden nach einigen Wochen wieder an der Grenze aufgegriffen. Ein Insider sagte, die Schleusertätigkeit sei ein lukratives Geschäft. Die Schleuser seien gut ausgerüstet und gut organisiert. Der Behördenapparat sei zu schwerfällig, um den Schleusern empfindliche Schläge zuzufügen.

Adolf Wolf

Rückschau:

Unsere Bindungen lebendig erhalten

Ein großer deutscher Sozialdemokrat schrieb im Jahre 1981:

„Allmählich erkennen wir wieder, daß die Verwurzelung in unmittelbar erfahrbarer, vertrauter Umgebung ein unverzichtbares Element der menschlichen Existenz ist. Wie das Kind für seine gesunde seelische und soziale Entwicklung vertraute Bezugspersonen braucht, die ihm das Verstehen anderer Menschen ermöglichen, so braucht der Mensch auch seinen Bezugsort, sein Heim, sein vertrautes Territorium als Modell, damit ihm die übrige Welt nicht fremd bleibt.

Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Ort oder Raum, zu einer bestimmten Menschengruppe, der man durch gemeinsame Sprache und Kultur verbunden bleibt, ist deshalb keineswegs als Beschränkung aufzufassen. Und so haben auch die Begriffe Heimat, Nation und Vaterland, die ja so oft und in so unmenschlicher Weise mißbraucht worden sind, im Grunde nichts mit Fremdenhaß, Aggression oder gar Rassismus zu tun. Sie stehen nicht im Gegensatz zu Weltoffenheit, internationaler Verständigung, friedlichem Zusammenleben aller Menschen.

Vielmehr sind Heimatverbundenheit, nationale Identität und das Bewußtsein, in diesem und keinem anderen Land ganz zu Hause zu sein, erst die Voraussetzungen dafür, die Welt zu verstehen und den eigenen Platz in der Völkergemeinschaft zu erkennen. Mit anderen Worten heißt das aber auch: Wir dürfen das eine nicht aufgeben, wenn wir das andere wollen. Wenn wir also ja zu Europa sagen, müssen wir uns um so stärker unserer Heimat, unserer Muttersprache, unserer nationalen Eigenart und Kultur bewußt bleiben.

Und wir dürfen dabei auch nicht vergessen, daß zu dieser Nation auch alle diejenigen Deutschen gehören, die in dem anderen Staat leben, der auf dem Boden unseres gemeinsamen Vaterlandes entstanden ist.

Wenn wir den Versuch hinnehmen würden, das gemeinsame Dach der Nation abzureißen, wären wir keine Deutschen mehr, sondern nur noch Westdeutsche oder Bundesrepublikaner und für uns Deutsche in West und Ost hätte das einen weitgehenden Identitätsverlust zur Folge.

Wir alle sind daher aufgefordert, unsere Bindungen an Heimat, Nation und Vaterland stark und lebendig zu erhalten."

Diese Worte sind an der Jahreswende 1992/93 aktueller denn je. Geschrieben hat sie Herbert Wehner im Jahre 1981. Herbert Wehner hatte und hat recht.

Wilfried Böhm

Rassenhaß:

Deutsche verunglimpfen erlaubt?

Ansehen im Ausland leidet auch unter unserer Selbstzerfleischung

Der Rechtsstaat zieht die Zügel an: Aus Bonn hagelt es Verbote rechtsextremer Vereinigungen. Selbst unflätige Witze in geselliger Runde werden kompromißlos verfolgt, wie Ende vergangenen Jahres ein Marineoffizier erleben mußte. Jetzt soll es auch Rockmusik-Gruppen treffen, die ihren Liedern Texte verpassen, die den bundesdeutschen Autoritäten ausländerfeindlich erscheinen. Und zu guter Letzt wollen die deutschen Textilfabrikanten Ausländerfeinde aus ihren Betrieben entlassen.

Interessanterweise werden alle diese drakonischen Maßnahmen von denselben linksliberalen Kreisen unterstützt, die noch vor wenigen Jahren gegen „Berufsverbote" zeterten, als notorische Stalinisten nicht Beamte werden sollten in dem Staat, den sie zerstören wollten. Dieselben Kräfte vom Schlage Baum/Hirsch waren es auch, die von der „Freiheit der Kunste" redeten, wenn Urheber von Plakaten oder Texten belangt werden sollten, auf denen Deutschland, der deutsche Staat oder die Deutschen ganz allgemein auf abstoßendste Weise verunglimpft wurden.

Sicher wird jetzt argumentiert, daß die Verunglimpfung des eigenen Volkes etwas anderes sei als die von fremden. Doch sollte nicht verkannt werden, wie begierig nicht wenige, Deutschland kaum wohlgesonnene Meinungsbildner im Ausland solche Selbstzerfleischungsorgien aufnehmen und weiter ausspinnen: Wenn selbst Deutsche ein solch ubles Urteil über ihr Land und Volk fällen, dann *müssen* es ja Bestien sein, diese Deutschen.

Wer nun mit betroffener Miene den Ansehensverlust moniert, den Deutschland im Ausland durch die Gewalttaten an Ausländern erleide und daher härteste Gegenmaßnahmen fordert, muß sich daher fragen lassen, warum ihm antideutsche Hetztiraden aus bundesrepublikanischer Feder bis dato so gleichgültig waren. Niemand schritt ein, als vor Monaten in Deutschland ein Rock-Konzert unter dem eindeutigen Titel „No more ugly germans!" (keine häßlichen Deutschen mehr!) in alle Welt ausgestrahlt wurde und ein bekannter Sänger dem englischen Fernsehen in die Kamera faselte: „Liebe Ausländer, laßt uns mit diesen häßlichen Deutschen nicht allein!" Dabei ist „Häßlicher Deutscher" ein ebenso stehender Begriff der Herabsetzung geworden wie etwa „Kümmeltürke". Während das letztere aber endlich weitgehend verschwunden scheint, darf das erstere ungestraft weltweit hoffähig gemacht werden. Die Deutschen haben ein Recht darauf, daß ihr Staat nicht nur alle anderen Völker der Welt vor Verunglimpfung schützt, sondern auch ihr eigenes.

Hans Heckel

Wie ANDERE es sehen:

„... noch ein paar Blankoformulare, Herr Minister?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Bonn:

Ein vertrautes System ist hinfällig

Teilvereinigung erfordert völlige Neuordnung des Postleitsystems

Ab dem 1. Juli 1993 steht den Bundesbürgern ein neues Verwirrspiel ins Haus: Mit diesem Datum führt die Deutsche Bundespost im ganzen Bundesgebiet ein neues Postleitsystem ein.

Das bisher vertraute System, das im Laufe der Jahre von ursprünglich zwei Ziffern auf vier angewachsen ist, muß nun im Zuge der Teilvereinigung nochmals um eine Ziffer erweitert werden. Dies ist dringend notwendig, da es zur Zeit rund 800 Postleitzahlen gibt, die sowohl einem Ort in West- als auch in Mitteldeutschland zugeordnet sind. Allerdings reicht eine reine Ergänzung der Kennziffern nicht aus, so daß das gesamte Zahlenwerk völlig umgestaltet werden muß. Städte wie z. B. Hamburg, die bislang weitgehend mit einer Postleitzahl ausgekommen sind, müssen nun differenziert nach Postzustellbezirken in verschiedene Zahlen aufgeteilt werden. Durch das neue System hofft die Post, daß die Briefbeförderung künftig einfacher und schneller als bisher durchgeführt werden kann. Zudem soll durch den vermehrten Einsatz von Maschinen Geld gespart werden.

Trotz dieser offensichtlichen Vorteile und der dringenden Notwendigkeit der Maßnahmen mehren sich die Stimmen, die ein völliges Chaos durch die neuen Postkennzeichen befürchten. Und dies sicherlich nicht ohne Grund, da die Aussicht, mit Hilfe eines an die tausend Seiten umfassenden Buches die neuen Postleitzahlen zu finden oder gar zu erlernen, nicht gerade verlockend ist.

Doch allzu schwarz wie einige Kritiker sollte man die Umstellung auch nicht betrachten: Die Befürchtung, daß von einem Tag zum anderen sämtliche Visitenkarten, Briefumschläge, Datenkarteien etc. unbrauchbar werden, ist sicherlich etwas übertrieben. Bestimmt wird unsere Post noch eine ganze Weile in der Lage sein, Poststücke, auch wenn sie hinsichtlich der Postleitzahlen nicht auf dem letzten Stand sind, an ihren richtigen Bestimmungsort zu bringen. So wird man sich vielleicht langsam auch an die neuen Kennzahlen gewöhnen können.

Maike Mattern

Bundesrepublik Deutschland:

Die Außenpolitik neu formulieren

Das Koordinatensystem der Weltpolitik stimmt längst nicht mehr

Das überkommene Koordinatensystem der Weltpolitik stimmt nicht mehr. Der Gegensatz hier Demokratie, dort Diktatur, hier der Westen, dort der Osten, hier Freiheit, dort der Kommunismus hat aufgehört zu existieren. Eine Feststellung, die bestimmt nichts Neues besagt, aber für die deutsche Politik noch längst nicht so in Rechnung gestellt worden ist, wie es notwendig wäre und ist. Bis zur Wende, klarer beschrieben bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion und ihres Imperiums, gab es eine fest im westlichen Bündnis verankerte deutsche Außenpolitik und eine sich deutlich vom östlichen Imperium distanzierende Handlungsfähigkeit. Die alte Bundesrepublik Deutschland schaute auf Washington und nahm von dort Zuspruch und Unterstützung entgegen, und das war klug so. Für die Ost-Berliner Außenpolitik während der Existenz der DDR galt ausschließlich das Kommando aus Moskau.

Jetzt gibt es die größere Bundesrepublik Deutschland, aber nicht nur die Größe des 80-Millionen-Volkes verlangt ein anderes Handeln denn zuvor im Zustand einer bipolaren Weltordnung. Es hat sich, und das ist das Entscheidende, so viel in unmittelbarer

Ansprüche wahrnehmen

Nachbarschaft zu dieser Bundesrepublik Deutschland verändert, daß die bequeme Fortsetzung des alten Weges nur die Bezeichnung Schlafmützigkeit verdiente.

Deutsche Außenpolitik in nationaler Verantwortung sollte zwar auf selbständiges Denken und Handeln bedacht sein, aber bei aller gebotenen Selbständigkeit die Beheimatung in den überkommenen Gemeinschaften und Bündnissen nicht nur nicht in Frage stellen, sondern auch gar nicht aufgeben. Zu Recht ist gesagt worden: „Deutschland wird so weit handlungsfähig sein, wie es bündnisfähig bleibt." Es seien hier nur NATO und Europäische Gemeinschaft, WEU und KSZE genannt.

Aber damit ist noch nichts über die Möglichkeiten ausgesagt, die sich einer deutschen Außenpolitik aufgrund der neuen Lage und der eigenen Größe ergeben. Wir gehören, wenn auch nicht zu den ganz Großen, so doch aber zu den wirtschaftlich und damit auch politisch Mächtigen. Während des Ost-West-Gegensatzes galt das spöttische Wort: Die Bundesrepublik Deutschland ist wirtschaftlich ein Riese, aber politisch ein Zwerg. Letzteres hatte bekanntlich angesichts der gewaltsamen Teilung unseres Vaterlandes und der diese verantwortenden Großmacht Sowjetunion auch seinen leicht zu verstehenden Grund. Jetzt aber registriert man nicht nur die Größe der größer gewordenen Bundesrepublik Deutschland, sondern erwartet von ihr auch einen Beitrag entsprechend dieser Größe.

Wollen und sollen die Deutschen ständiges Mitglied des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen werden? Wie ist es um den Einsatz deutscher Soldaten als Blauhelm-Friedenstruppe oder bei Kampfeinsätzen bestellt? Die an die Deutschen gestellten Erwartungen – noch ist es kein bedrohliches Drängen – werden zur Zeit innenpolitisch immer noch mit Hinweisen auf das Grundgesetz und dessen dann notwendig werdende Änderung bedacht und als Möglichkeit deutschen Mithandelns verdrängt. Wie lange eigentlich noch? Allerdings gibt es dann auch gleich immer wieder den Rückruf der Geschichte unter dem Nationalsozialismus mit dem knappen Satz: „Gerade wir Deutsche können doch angesichts unserer jüngsten Vergangenheit nicht militärisch operativ auftreten." Diese gern benutzte grobe Einschränkung unseres außenpolitischen Handelns ist übrigens nicht nur ein in der deutschen Innenpolitik benutztes Argument, sondern gehört schnell auch zum Instrumentarium von Gegnern, aber auch von eigentlichen Freunden und Bundesgenossen. Man spricht dann mit dem Blick zurück von einer gefährlichen deutschen Größe oder beschwört die Vergangenheit als mögliche deutsche Option, wenn sich auch jetzt anders darstellend. Fast fünf Jahrzehnte nach Hitler muß endlich Schluß damit sein, aus uns Deutschen das ewig böse Volk zu machen, übrigens ein billiges und leicht durchschaubares Spielchen, sich uns Deutsche vom Halse zu halten.

Als Volk in der Mitte Europas geht unser Blick selbstverständlich auch gegen Osten. Wir haben jetzt nicht mehr einen geschlossenen Ostblick als Nachbarn, sondern die Individualitäten der Polen und Tschechen. Was tut sich nach dem Zusammenbruch des 1918/19 gekürten Gebildes Tschecho-Slowakei, welche Rolle kann und wird zukünftig die tschechische Republik spielen? Wie vermag Polen mit seinen 40 Millionen seine wirtschaftlichen Probleme zu meistern, wird es auf längere Sicht eine stabile Regierung geben? Und gerade im deutsch-polnischen Verhältnis ist die deutsche Politik gefordert, ihrer Obhutspflicht für die Deutschen jenseits von Oder und Görlitzer Neiße nachzukommen. Schon jetzt, im ersten Jahr nach Inkrafttreten der Polen-Verträge, haben wir von Konflikten, die sich für die Deutschen ergeben, hören müssen und gleichzeitig von nationalistischen antideutschen Exzessen. Als jüngst der polnische Staatspräsident Lech Walesa sogar einen Krieg beschwor, wenn es notwendig werden sollte, die Deutschen in Oberschlesien zu domestizieren, hätte man gern auch Worte der Bundesregierung oder zumindest des Bundesaußenministers vernommen. Aber gerade an einem Fall wie diesem wird evident, daß es nicht länger angeht, jedem Konflikt auszuweichen. Wir haben keinen anderen Fürsprecher als uns selbst. Auch die im Zusammenhang mit dem Prager Vertrag hochgekommene Frage nach

Die Pflicht zum Handeln

dem deutschen Eigentum der Sudetendeutschen blieb ohne jedes deutsche Echo.

In besonderer Weise haben wir die Pflicht zum Handeln, wenn es um die Zukunft der ehemaligen Sowjetunion geht, um das Schicksal der GUS.

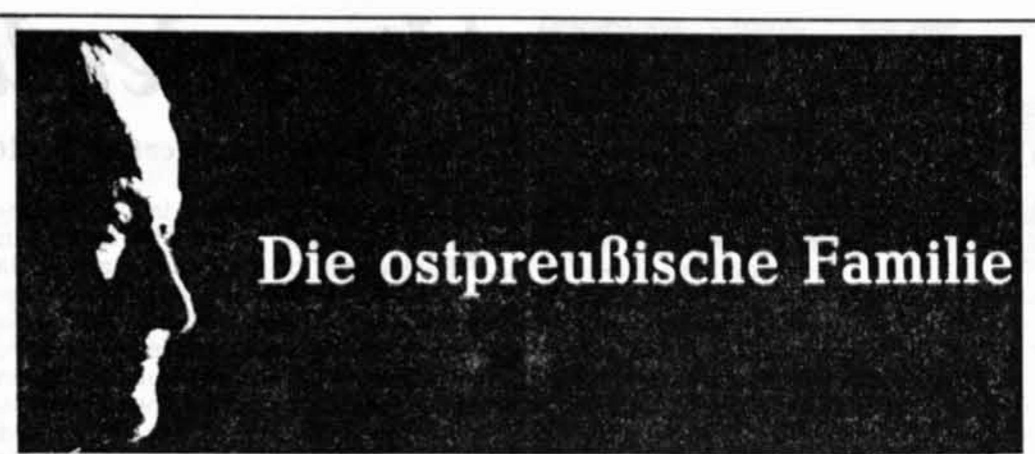
Aber auch das Europa der Zwölf und der Maastrichter Vertrag haben uns mehr Eigenverantwortung aufgetragen. Auch haben wir, wie jüngst die Reaktion auf GATT ergeben hat, auch innerhalb Europas mit Egoismen (durchaus verständlichen) zu rechnen.

Es scheint bislang immer noch so zu sein, daß wir mit unserer Außenpolitik Angst vor der eigenen Courage haben.

Gelegentlich war bereits, was für Bundesaußenminister Klaus Kinkel spricht, ein deutscher Akzent vernehmbar, aber ein deutsches außenpolitisches Konzept angesichts der neuen Ausgangslage fehlt, und es fehlt das nationale – nicht zu verwechseln mit nationalistisch und überheblich – Element einer selbständig operierenden deutschen Außenpolitik. **Dr. Herbert Hupka**



Anknüpfen an gemeinsame Verantwortung: Kaiser Wilhelm II. und Zar Nikolaus II. 1912 in Baltischport, Estland



Lewe Landslied,

nu ös dat niee Joahr all e poar Doagkes old – wie de Tied leppt! Und wir laufen mit im Sauseschritt – um mit dem alten Spötter Wilhelm Busch zu sprechen. Aber für die stillen Stunden, für das Sichbesinnen und Miteinander ist unsere „Ostpreußische Familie" da – und so soll es auch bleiben. Hoffen wir, daß auch dieses Jahr für manch einen aus unserer großen Familie Hoffnung, Freude, Wiederfinden bringt wie sein Vorgänger.

So für Benno Eckmann aus Hannover, der den Tee-Pilz suchte. 17 Zuschriften und Anrufe waren die Folge. „Habe nie gedacht, daß ich solch ein riesiges Echo bekommen würde", freut sich unser Landsmann. Ich schon, denn ich kenne unsere Familie, der auch Frau Dr. Christa Benz ein echtes Loblied von den „hilfsbereiten und immer zuverlässigen Ostpreußen" singt. „Über die so selbstverständlich geübte Hilfsbereitschaft bin ich gerührt!" Bei ihr, die das Kindergedicht „Der Hase im Kohl" suchte, stellte sich eine ganze Mümmelmann-Sippe ein. Auch ich konnte das reizende Hasengedicht von Heinrich Seidel wieder meiner Sammlung einverleiben.

Und Siegfried Grudnick bekam auf seine Frage nach dem Gedicht mit dem „Herrenfutter" sofort sechsmal das Gedicht von Matthias Claudius zugesandt. Das „Abendlied eines Bauernmannes" ist ein wundervolles Gedicht, aus dem so viel Dankbarkeit, Bescheidenheit und Zufriedenheit sprechen – Kriterien, die heute kaum noch gelten. Leider.

Ebenso spontan die Reaktion auf den Wunsch aus Amerika nach dem vergriffenen Buch „Sie kamen übers Meer". Nach den Meldungen, die ich bis Jahresende erhielt, müßten mindestens drei Exemplare über den Großen Teich gewandert sein. Auch ich bekam eines zugesandt, worüber ich mich sehr gefreut habe. Mein eigenes, noch von Großadmiral Dönitz signiertes Exemplar hat nach dem Ausleihen leider nicht mehr den Weg zurück gefunden. Da ich aber immer wieder Nachfragen nach Personen und Schiffen dieser größten Rettungsaktion der Geschichte bekomme, brauche ich nicht mehr andere Archive zu bemühen. Ein Dankeschön allen Zusendern. Und einen herzlichen Extradank unserem wohl treuesten Familienmitglied, Frau Erna Krause aus Wotersen, die auch der einsamen Puppensammlerin aus Faßberg sofort e scheenet Poppke übersandte.

Aber da konnte auch sie, die viele fromme Lieder und Gedichte kennt, mir nicht helfen: „Wo ist Gott? Im Meeresrauschen und im Lied der Nachtigall ..." Vor langer Zeit habe ich es einsam gesucht, gefunden und verschickt, aber kein Exemplar behalten. Wer es kennt, bitte an Frau Martha Zysk, Dudenstraße 9 in 4300 Essen 16 (Werden) senden.

Winachte ös verbie – oaber hier noch e Nochschrabselke. Wer kennt ein Weihnachtsgedicht, das so beginnt: „Aus Rauhreif ragt ein Gartenhaus ..."? Frau Margarete Wannags, Bengelsdorfstraße 8 in 2000 Hamburg 71, sucht es. Und dazu noch ein Gedicht über den Monat November: „Solchen Monat muß man loben ...".

Nie vergessen hat Frau Margot Sommerlad, geb. Freitag, die Verse von unserem Königsberger Poeten Walter Scheffler, die er für den Ruderverein der Tragheimer Mädchen-Mittelschule schrieb und die Lehrer Paul Hoffmann vertonte: „Winde, Wolken, Wasser waren schon von Anbeginn der Welt". Vielen Dank, liebe Frau Sommerlad, für dieses unbekannte Gedicht. Mit Musiklehrer Hoffmann haben die Schülerinnen auch damals ein Lied gesungen, das so beginnt: „Wie schön bist du ... Stille, himmlische Ruh, sehet wie die klaren Sterne wandeln in des Himmels Auen ..." Frau Sommerlad hätte gerne Text und Angaben über Verfasser und Komponist. Sie würde sich übrigens auch freuen, wenn sich ehemalige Kameradinnen aus dem RAD-Lager Grieslienen bei Hohenstein bei ihr melden würden: Margot Sommerlad, Rödelheimer Landstraße 32 in 6000 Frankfurt a. Main 90.

Gleich drei Wünsche hat Frau Ruth Schröder, geb. Hasenbein – früher Rauschen, jetzt 2278 Wittdün-Amrum. Nr. 1) Sie sucht den Text eines Liedes, das sie noch vom Grammophon ihres Großvaters her wie einen Ohrwurm herumträgt: „Ein Schäfermädchen weidete zwei Lämmer an der Hand auf einer Wies', wo fetter Klee und Gänseblümchen stand ..." Nr. 2) Sie sucht Verwandte von Großvaterseite. Gustav Baltruschat war Lehrer und Organist in Untereißeln und hatte noch drei Geschwister Hermann, Berta und Ida. Ihr Urgroßvater war der Lehrer aus Kerkutwehnen Christoph Baltruschat, seine Frau eine geborene Kannegießer. Nr. 3) Frau Schröder würde sich freuen, wenn sich die alten Kameradinnen von der Luftwaffen-Vermittlung, Thorn, Uschi Funk und Hedi Bikowski, bei ihr melden.

Als Schwiegertochter eines waschechten Ermländers übermittelt Frau Petra Scheike den Wunsch des 87jährigen: Er besitzt das Buch „Ostpreußen im Fegefeuer" – aber leider ohne Umschlag. Und dieser zeigt einen Fluchtwagen auf dem Eis des Frischen Haffs, von dem der alte Herr glaubt, daß es sein Wagen gewesen sei. Er floh mit seiner hochschwangeren Frau und ihren sechs Kindern Ende Januar 1945 über das Haff. Wer den Umschlag besitzt und ihn für eine Kopie überlassen würde, wende sich bitte an Frau Petra Scheike, Annabergstraße 51 in 4190 Kleve.

Gleich zwei Nachfragen nach einem Gedichtbuch der Gumbinnerin Maria Malzkat mit plattdeutschen Riemels wie „Kaffeeklatsch in Fichtenwalde" und „De gnietsche Buer". Für den plattdeutschen Arbeitskreis, für den es bestimmt ist, wird auch das Gedicht „Oppe Lucht hindre Okel" gesucht. Die Anschriften: Edith Perret, Lippinghauser Straße 105 in 4901 Hiddenhausen I, und Hildegard Linge, Kleine Jütte 1 in 3549 Diemelstadt 1. Von einer Reise durch das südliche Ostpreußen brachte Frau Gerlinde Groß ein seltsames „Souvenir" mit. Vor dem Rathaus in Mohrungen verkaufte („So geht der polnische Staat mit unseren Sachen um!") ihr ein älterer Junge eine deutsche Akte. Es handelt sich um die Papiere des Landwirts Ernst Sperling aus Agonken, u. a. um einen Entschuldungsplan aus dem Jahre 1935. Frau Groß möchte nun gerne diese Akte an den Eigentümer oder seine Nachkommen übergeben und bittet diese, sich bei ihr zu melden: Gerlinde Groß, Sennestraße 11 in 6393 Wehrheim.

Auch das geschah auf einer Heimatreise: Ursula-Sabine Nebel, geb. Kudling, aus Königsberg-Metgethen, traf auf der Kurischen Nehrung eine Gruppe Sarkauer. Es stellte sich heraus, daß Frau Nebel als kleine Margell mit ihren Eltern während der Sommerferien bei Emilie Plep in Sarkau gewohnt hatte. Diese war die Tante eines Sarkauers, der sich nach seiner Rückkehr bei Frau Nebel melden wollte. Leider ist dies nicht erfolgt. Frau Nebel bittet nun um eine Nachricht, da diese auch für einen Landsmann Plep aus Dresden interessant wäre. Anschrift: Ursula-Sabine Nebel, Niederzwönitzer Straße 81 in O-9417 Zwönitz.

Nun ende ich so, wie ich eigentlich beginnen wollte: Mit herzlichem Dank für all die lieben Wünsche und Grüße, für die für uns so wertvollen alten Bücher und Ansichtskarten und für die vielen guten Worte: Moak man so wieder! Ich hoffe, daß Gott mir die Kraft und Gesundheit schenkt, mein Feld weiter zu bestellen, daß noch viel Erspießliches wachsen wird – für unsere so groß gewordene Ostpreußische Familie.

Ihre Ruth Geede

Ruth Geede

Altwerden läßt sich nicht verhindern

Ein sehr begrüßenswertes Motto: Nicht dem Leben Jahre hinzufügen, sondern den Jahren Leben

Zwei Welten: Aktiver Lebensabend... Foto Archiv

Sie sitzen nicht mehr auf dem sogenannten „Altenteil", vielmehr häufig in Flugzeugen und Reisebussen, die sie fernen Zielen zuführen. Und keineswegs aufs Abstellgleis! Sie genießen ihr Leben: die „neuen Alten". Sie sind erlebnis- und konsumfreudig, weil sie Dinge tun, die ihnen Spaß machen und sie sich etwas gönnen. Dies erklärten 78 Prozent von viertausend 60- bis 69jährigen, die die Gesellschaft für Konsumforschung Nürnberg (GfK) in diesem Jahr befragte.

Sie sparen nicht mehr nur für ihre Kinder – denn denen geht es in den meisten Fällen gut – und füllen ihre Tage nicht mit dem Hüten von deren Nachwuchs. Flexibel und munter ist die gegenwärtige ältere Generation. Nur wenige vermissen ihre frühere Tätigkeit und fühlen sich ohne Beruf nicht mehr vollwertig.

Abgesehen von der natürlich größten und verständlichen Sorge, einmal anderen zur Last zu fallen, fürchten je 68 Prozent, zu Haus herumzusitzen und an Lebensfreude zu verlieren. Sie wollen auch nicht wie Alte behandelt werden, da sie sich selbst nicht so fühlen – vielmehr meist um etwa zehn Jahre jünger als das Geburtsdatum in ihrem Paß ausweist. Sie genießen es, nun endlich Zeit zu haben, Aktivitäten nach ihrem Geschmack zu entwickeln, sportlicher oder künstlerischer Art, beim Radeln die nähere Umgebung zu erkunden und sich dabei zugleich fit zu halten, freundschaftliche Kontakte zu pflegen.

Natürlich vorausgesetzt, daß Gesundheit und Geldbeutel dies alles erlauben. Wie das Marktforschungsergebnis erkennen läßt, kommen die meisten gut über die Runden. Über 2000 bis 3000 Mark monatlich verfügen 37 Prozent der 50- bis 60jährigen und 33 Prozent der über 65 Jahre alten. 30 bzw. 24 Prozent können jeden Monat 3000 bis 5000 Mark ausgeben. Mehr als 5000 Mark allerdings haben nur sieben Prozent der über 65jährigen zur Verfügung. Mit weniger als 2000 Mark müssen 27 Prozent auskommen.

Nicht knapsen zu müssen, macht frei. So gewinnen die meisten Alten dem neuen und letzten Lebensabschnitt positive Seiten ab. Dieses Lebensgefühl drückt sich auch in ihrem äußeren Erscheinungsbild aus. Es ist weit entfernt von dem ihrer Mütter und Großmütter, wie frühere Fotos belegen. Da ist die 67jährige mit dem weißen Pagenkopf, die in Leggins und Longpulli mit wildem Muster in leuchtenden Buntstiftfarben auf schwarzem Grund mit ihren Enkeln im Garten herumtobt, die Freundin im weiten mexikanischen Flattergewand (Souvenir der letzten Reise). Die 80jährige im gepflegten Hotel an einem bayerischen See erscheint zu Tisch in einem schmalen weißen Rock und einer smaragdgrünen Bluse, wozu sie einen flotten Blazer mit kräftigen Farbstreifen trägt. Und die 92jährige erwartet ihre Geburtstagsgäste in einem pastellfarbenen Seidenkleid von höchst aktuellem modischen Schnitt.

Ein paar Beispiele – keineswegs Ausnahmen. Sie alle beweisen, daß es auf Lebensfreude und das Wahrnehmen gegebener Möglichkeiten ankommt. Entsprechend der Devise der amerikanischen Altersgesellschaft: „Dem Leben nicht Jahre hinzufügen, sondern den Jahren Leben!"

Solveig Giesen



... und beschaulicher Ruhestand

Foto Archiv Kebesch

Frohe Kunde?

SiS – *Frohe Kunde aus Europa! Das Jahr 1993 ist zum „Europäischen Jahr des älteren Menschen und der Solidargemeinschaft der Generationen" ausgerufen worden. Wie schön, denkt man sich da. Von nun an werden alle den älteren Mitbürgern mit Hochachtung begegnen, werden die Jüngeren die Senioren nicht mehr von oben herab behandeln nach dem Motto: „Was weißt du schon!", werden die Alten nicht einfach aufs Abstellgleis geschoben, wenn sie ihre Schuldigkeit getan haben ... Nun ja, so ab und an kann man sie wieder hervorholen, wenn man nichts Besseres zu tun weiß, wenn Not am Mann (oder an der Frau) ist, etwa wenn ein wichtiger Termin einzuhalten ist und kein anderer nach den Kindern sehen kann.*

Wie schön! Das Jahr des älteren Menschen ... Da wird's dann auch keine Frauen mehr geben, die – obwohl sie ihr Leben lang schwer gearbeitet haben, sei es in der Familie „umsonst", sei es für einen Hungerlohn in einem Büro, in der Fabrik – heute aber von einer Mindestrente leben müssen und aus falschverstandener Scham sich nicht trauen, bei Ämtern um Unterstützung zu bitten. „Die neue Armut" nennt man das wohl ... – Und was ist mit den vielen Männern und Frauen, die zu allen Zeiten für ihre Kinder da waren, die sich so vieles vom Munde abgespart haben, um diesen Kindern eine gute Ausbildung, ein besseres Leben zu ermöglichen? Was ist mit diesen älteren Menschen, die nun aber, da die Kinder groß sind und aus dem Gröbsten heraus, dennoch allein dastehen, einsam sind? – Es gibt schließlich noch nicht so viele mobile ältere Menschen, die ihren Lebensabend selbst bestimmen können, wie der nebenstehende Beitrag sie beschreibt.

Frohe Kunde aus Europa? Ich denke, da braucht's mehr als ein „Jahr für den älteren Menschen"!

Was wird die Zukunft Gutes bringen?

Auch ein unverhofft gutes Wort kann manchmal Glück bedeuten

Wohl zu keiner anderen Zeit beschäftigt die Frage, ob die Zukunft Glück verheiße, die Gemüter der Menschen mehr als zu Beginn eines neuen Jahres. Mit Bleigießen, Glücksgreifen, Hühnerscheuchen und ähnlichen Bräuchen versuchten manche Menschen früherer Generationen teils gläubig, teils vielleicht nur hoffend herauszufinden, ob ihnen künftiges Glück beschieden war.

Jeder wünscht sich Glück in irgendeiner Form, auf irgendeine Weise. Und jeder weiß, was Glück bedeuten kann. Auch diejenigen, die behaupten, im Leben noch nie vom Glück bedacht worden zu sein. Vielleicht rührt diese Auffassung daher, daß Glück eine relative Sache ist. Für den einen ist es vielleicht ein Eheversprechen, für den anderen möglicherweise die Geburt eines Kindes. Mancher mag es auch in einem Geldgewinn sehen. Andere erkennen es in der Wahl ihrer Lebensgefährten.

Vielfach aber ist Glück auch nur eine Sache des Augenblicks oder von kurzer Zeit. Manches große Glücksgefühl, sei es zunächst auch noch so überwältigend, schwächt sich ab oder vergeht ganz. Dafür aber kann und wird man ihm immer wieder begegnen. Von der Erfüllung kindlicher Wunschträume bis zu stiller Freude im Alter spannt es seinen Bogen. Und es begegnet uns mitunter gerade dort und dann, wenn wir es gar nicht vermuten. Vielseitig wie es ist, kann es mit einer überraschend guten Note im Schulgefüge ebenso glücklich machen, wie eine unverhoffte Hilfeleistung in einer Notlage im späteren Leben.

Auch ein gutes Wort für einen geschmähten Menschen kann Glück bedeuten. Oft ist es auch eine überstandene schwere Krankheit oder der gute Ausgang eines Verkehrsunfalles, die uns dankbar und glücklich zurückblicken lassen. Ein Vertrag, eine Beförderung, eine Erbschaft, die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches, ein Engagement, die Aufnahme in eine bestehende Gemeinschaft, das und ähnliches mehr können Glücksfälle des Lebens sein. Doch auch Geringeres, wie ein wieder entbotener Gruß, der lange nicht mehr erfolgte, oder ein freundliches Lächeln wie auch entgegengebrachte Toleranz vermögen Menschen zu beglücken. Oftmals mehr, als der es Bietende vermuten mag. Und obwohl solches Hochgefühl sich wieder verliert oder abschwächt, sollte man es genießen. Man sollte es nutzen, um darauf aufzubauen. So kann es nachhaltig wirken. Immer ist das Glück eine Chance, die das Leben uns bietet – im Großen wie im Kleinen. Doch es kommt darauf an, sein Glück zu erkennen, an ihm nicht achtlos vorbeizugehen oder gar die Augen vor ihm zu verschließen. Auch in den kleinen Dingen nicht: denn gerade durch sie kann das Glück sehr ersprießlich sein.

Hannelore Patzelt-Hennig

Ein wenig Freude als Medizin im Alltag

Das Wörtchen „vielleicht" weckt allzuoft falsche Hoffnungen

Neben der heute allzuhäufig gebrauchten Redewendung „keine Zeit" gehört auch das kleine Wörtchen „vielleicht" zu unserem alltäglichen Sprachgebrauch. Es geht uns manchmal rasch und auch recht unbedacht über die Lippen und alle sagen wir es ganz gern.

Dieses Wörtchen aber birgt bereits Zweifel in sich, denn klingt nicht aus dem „vielleicht" fast schon ein „Nein" heraus und bedeutet so viel wie „vielleicht auch nicht"? Wir möchten nicht vorschnell eine bindende Verpflichtung eingehen und uns auch nicht gleich festlegen für ein in Aussicht gestelltes Treffen, gemeinsames Tun und Unternehmen oder was es sonst sein mag.

„Vielleicht schreib' ich mal, vielleicht ruf' ich bald mal an, vielleicht komme ich demnächst vorbei", das rutscht alles so ohne viel Überlegung heraus, aber bei dem so bewegten Alltagsleben gerät das gute Vorhaben dann doch meist sehr bald in Vergessenheit.

Und ein Mitmensch wartet vergeblich! – Er ist enttäuscht und muß, wie schon so oft, erkennen, daß dieses Wörtchen wenig oder auch nichts bedeutet, daß es gedankenlos hingesagt wurde und einfach gar nicht ernstzunehmen ist.

Würde es uns aber nicht doch recht traurig stimmen, wenn wir eines Tages feststellen müssen, daß aus unserem wenig ernsthaft gemeinten „vielleicht" leider ein „zu spät" geworden ist? Ein bißchen weniger „vielleicht" wäre schön, stattdessen lieber hin und wieder eine wirklich glaubwürdige Zusage, die immer Vorfreude auslöst, und Freude ist nun mal „Medizin" für uns alle.

Ella Kloster-Moderegger

Für Sie gelesen

Eine nicht alltägliche Familie

Wir waren die ‚vier Corinther' und jetzt bin ich allein übrig ... Auf mir allein liegt nun die volle Verantwortung, für alles zu sorgen. Und die Erinnerung zu wahren im Zusammenhang mit Lovis' Kunst und dem schriftlichen Nachlaß, nur das ist noch meine Aufgabe. Eine Übriggebliebene bin ich, die Letzte, die noch davon erzählen kann, wie dieser berühmte Maler Lovis Corinth gelebt hat ... Soll das alles nach mir in Vergessenheit geraten? Unsere Kindheit, behütet, aber auch beschattet von den beiden Künstlern, die unsere Eltern waren?", so fragte sich Wilhelmine Corinth nach dem Tod ihres Bruders Thomas 1988 und blieb nicht untätig. In diesen Tagen nun kam als Ullstein-Taschenbuch ihr 1990 erschienener Erinnerungsband **„Ich habe einen Lovis, keinen Vater ..."** (336 Seiten, 64 schwarzweiße Abbildungen, Werkverzeichnis, Taschenbuchnummer 22895, broschiert, DM 14,90) heraus. Gemeinsam mit der befreundeten Journalistin Helga Schalkhäuser zeichnete sie ein lebendiges Bild der Künstlerfamilie. Es sind Alltagsgeschichten einer nicht alltäglichen Familie, deren Leben bestimmt war von der Kunst und in deren Mittelpunkt der Meister aus dem ostpreußischen Tapiau stand, empfindsam, immer im Ringen um seine Kunst, aber nicht minder besorgt um seine Frau – sein „Petermannchen" – und seine Kinder Thomas und Wilhelmine. Ein Buch für alle, die Corinths Kunst lieben und mehr über den Menschen erfahren möchten. Eine Ausstellung mit Werken von Corinth ist noch bis zum 21. Februar im Forum des Landesmuseums Hannover zu sehen.

os

„Zuviel Chemie im Kochtopf"

Der kommende EG-Binnenmarkt bringt der Wirtschaft zahlreiche Vorteile, die auch dem „Otto-Normalverbraucher" zugute kommen. Ein eindeutiges Manko dieses Zusammenschlusses ist aber das noch größere Lebensmittelangebot, das zwar im Interesse der Anbieter liegt, aber den gesundheitlichen Verbraucherschutz meist außer acht läßt. Die Nahrungsmittel werden im Ausland oftmals schlechter überwacht als in der Bundesrepublik Deutschland und zum Beispiel die Verwendung von Pestiziden, die bei uns bereits verboten waren, könnte wieder auf uns zukommen.

„Was kann ich eigentlich noch essen?", fragt sich der gesundheitsbewußte Mensch, wenn er von Umweltsünden, wie schwermetallhaltigen Abgasen und Dioxinfreisetzung durch Müllverbrennung hört und liest. Die Ernährungsberaterin Ute Phillipeit und Silke Schwartau stellen in ihrem Buch **„Zuviel Chemie im Kochtopf"** (rororo Taschenbuch Verlag Reinbek, 251 Seiten mit Abbildungen und Tabellen, 10,80 DM) die Probleme der Lebensmittelbelastung dar, vermitteln Informationen zum gesundheitsbewußten Handeln und geben Tips, wie man sich vor „schädlichen" Lebensmitteln schützen kann. In den 13 Kapiteln des Ratgebers werden neben dem Nährwert und dem Sinn von „Light-Produkten" unter anderem auch Fisch, Fleisch, Obst, Gemüse und Milch in bezug auf ihre chemische Belastung untersucht. Bei Fragen, die beim Lesen des Taschenbuches auftreten, hilft außer dem Fremdwörterverzeichnis am Ende noch eine Auflistung der Verbraucherzentralen in der ganzen Bundesrepublik.

ck

Ins Herz getroffen

EIN MODERNES MÄRCHEN

Von Arnold Krieger

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Isa, die Frau des Statthalters, leidet unter einer seltenen Krankheit; sie hat ein Herz aus Marmor. Nur eines kann ihr helfen, der kalten Gleichmut zu entrinnen – ein Kind. Zunächst aber muß ihr Herz erweicht werden, und der Statthalter hofft, daß Raskim und Ludmilla mit ihrer sagenhaften Vorführung dies gelingen wird. Falls Raskim erfolgreich ist, verspricht der Statthalter ihm eine Operation seiner Augen ...*

„Es kommen zwei Ärzte aus den Kolumbus-Staaten herüber. Nicht irgendwelche Quacksalber, sondern die berühmtesten Augenärzte der Welt. Ich bin sehr stolz, daß es mir gelungen ist, die beiden Herren hierherzubekommen. Ich habe nämlich einen besonders guten Freund, den Landesmarschall. Sein jüngstes Söhnchen ist blind geboren. Die Ärzte wollen versuchen, ob sie mit ihren Messerchen das Augenlicht, die Sehkraft hervorschaben können. Und wenn sie nun auch dich unter ihre Instrumente nehmen, dann besteht Hoffnung, daß ich sie länger hierbehalten kann. Alle Welt ruft nämlich nach diesen Ärzten. Ich aber möchte mit Hilfe dieser vortrefflichen Männer ein großes Heilhaus errichten für alle, die zu arm sind, etwas gegen ihren Augenschaden zu tun, der sie vielleicht schon von der Geburt her quält. Dadurch wird unsere Stadt großen Ruhm erlangen. Wenn nun deine Augen geheilt sind, lieber Raskim, dann werde ich dich mit dem Meistertitel an meinem Hof anstellen. Auch deine Tochter soll bei uns wohnen. Du wirst meiner Gattin aus alten armenischen Büchern vorlesen. Nie mehr sollst du dann mit Messern nach deinem Kinde werfen, nur dieses eine Mal noch für Frau Isa. Und in der nächsten Woche, wenn ich dich rufen lasse, kommst du in die Satrapei. Es ist mein Wunsch, Raskim."

„Wir gedachten, in den nächsten Tagen fortzureisen, Exzellenz."

„Du gehörst doch zu unserm Land, Raskim, du stehst auf unserm Boden."

„Das stimmt", gab Raskim zögernd zu.

Der Statthalter spürte, daß ihm der Kunstwerfer innerlich noch nicht ganz zu Willen war. Daher fügte er hinzu: „Es ist mein Befehl, Raskim, daß du kommst. Merk es dir gut."

Raskim verneigte sich. „Einem Befehl muß man gehorchen."

„Du wirst mich also nicht im Stiche lassen, weder morgen noch künftig?"

„Ich verspreche es Eurer Exzellenz."

„Gut, ich habe dein Wort. Ich kann es nicht leiden, wenn man mich belügt. Merk es dir genau! Es ist das Schlimmste für mich, wenn mich einer mit einer Lüge umgarnen will."

Der Statthalter streckte seine Hand aus, um das Wort bekräftigen zu lassen. Der Blinde aber beachtete die Hand nicht, und so rief ihm der Statthalter noch im Gehen zu, die Nacht möge für ihn ruhig und friedvoll sein.

„Wo bist du, Ludmilla?" schrie jetzt Raskim mit einer vor Wut verzerrten Stimme. „Warum läßt du mich so lang allein?"

„Ich halte das nicht länger aus", sagte Omar leise und dringlich zu dem Mädchen. „Ich will dir ein anderes Leben bereiten."

„Ich muß zu meinem Vater", flüsterte sie rasch.

„Da – er sieht mich – er kommt auf uns zu!"

Sie drückte rasch ihre Lippen auf seine Wange, drehte sich aber im Davoneilen nach ihm um.

„Du sollst nicht immer so etwas Törichtes sagen. Du weißt doch, was mit meinem Vater ist."

*

Nicht friedvoll war die Nacht, wie es der hohe Herr dem Schausteller Raskim gewünscht hatte, sondern bang und sorgenschwer. Er wälzte sich von einer Seite auf die andere. Gerade morgen würde er eine sichere Hand, eine ausgeruhte Kraft brauchen! Was sollte er tun? Wie sich zu dem Vorschlag, dem Befehl des mächtigen Gebieters verhalten? Den Soldatenarzt hatte er damals mit seinen Augen hinters Licht führen können. Wie aber sollte er die berühmten Männer aus den Kolumbus-Staaten mit all ihrem Prüfgerät und ihrer blitzenden Spiegelweisheit überlisten?

Noch größer und dringender war die Sorge wegen der Schaustellung des kommenden Abends. Immer schon hatte er Bangigkeit verspürt. Seit er in dieser Stadt auftrat, hatte ihn von Abend zu Abend deutlicher das Vorgefühl kommenden Unheils beschlichen.

Wie gern wäre er mit Ludmilla schon jetzt abgetreten! Aber das Sümmchen war zu klein, die Verlockung durch den Statthalter zu groß. Dieses eine Mal mußte man ihm den Willen tun. Dann würden sie in dem Amts- und Lustschloß des Statthalters zusammen leben können.

Es würde kein drückender Dienst sein, der Statthalterin aus armenischen Büchern vorzulesen. Man ging Seite an Seite im Garten spazieren. Ein heller, glänzender Sand lag dort, ein Goldpuder, der als Beweis für den Reichtum des Statthalters jedem Besucher in die Augen stach. Springbrunnen schmückten in allen Farben und zu allen Tageszeiten den herrlichen Park mit seinen Lustgesträuchern und Flüsterkiosken. Es war schön, daß man nicht alles Augenlicht verloren, sondern noch einen schmalen Rest behalten hatte.

Man mußte es verhehlen, gewiß. Ganz heimlich gewahrte man die Schmuckvögel, die bläulichen Schleier über den braunen Gesichtern der Männer, den rosigen Hennaschein auf den Zehen der Frauen, ihre weiten, olivgrünen Überwürfe von Kopf bis Fuß – an den Hüften saßen sie straff, und oben gab es die Augenschlitze der pfiffigen Keuschheit. Ja, und die Küste konnte man noch sehen, das tiefe Blau des Firmaments und das noch tiefere Blau der Hyazinthen, die Jahr für Jahr noch inmitten der wüstesten Landschaft aufblühten.

Am Morgen schlummerte Raskim ein, erschöpft von all dem Grübeln.

Schon am Vormittag suchte ihn der Abgesandte des hohen Herrn auf, um das Nötige mit ihm zu besprechen.

In seiner Verwirrung sagte Raskim – er bedauerte es bald: „Um der Exzellenz Isa willen könnte ich heute noch etwas Besonderes vorführen. Ich tue es sehr selten. Wenn die zwölf Messer geworfen sind, könnte ich noch vier Beile auswerfen und das Gesicht und den Hals damit einrahmen."

„Dieser Vorgang", erwiderte der andere bedächtig, „wird die Frau Statthalterin gewiß aufmerken lassen."

Am Abend erschien der hohe Herr mit kleinem Gefolge. Frau Isa wollte etwas später kommen. Sie hatte wohl noch mit ihrer Garderobe zu tun.

Der Schauplatz war heute in besonderer Weise hergerichtet. Auch gegen die unfeinen Gerüche der Straße hatte man einiges unternommen. Das war bei solchen Gästen unerläßlich. Ihre Nasenmuscheln sollten nicht beleidigt werden, wenn sich die Pupillen ergötzten. Eine große Anzahl von Rosenblättern war ausgestreut worden, damit die vornehmen Füße etwas zum Tasten, die edlen Nasenlöcher etwas zum Wittern bekämen.

Indessen vergingen die Minuten und die Viertelstunden.

Schließlich kam Botschaft aus der Amtswohnung: Die Frau Statthalterin fühle sich nicht wohl. Sie könne leider nicht kommen.

Der Machthaber wollte eine Verwünschung ausstoßen, sagte dann aber zu dem Höfling: „Ich lasse ihr gute Besserung wünschen", und er fügte noch ein paar Wendungen ähnlicher Art hinzu. Dem Schausteller Raskim bedeutete er, Frau Isa fürchte doch wohl, daß ihr das Schauspiel gleichgültig sei, und daß sie ihn, den Statthalter enttäuschen würde. So bleibe sie zu Hause, in ihrem Ungemach.

„Wußte sie etwas von den vier Beilen?" fragte Raskim. Er blickte zu Boden, wenn man von einem Blick überhaupt reden konnte.

„Wir haben es ihr ausführlich erzählt", antwortete der Statthalter bekümmert. „Es schien auch einen Augenblick, die Sache fände wirklich ihren Beifall."

Als der Statthalter mit seinem Gefolge abgezogen war, redeten die Leute noch lange darüber, sogar während der Veranstaltung. „Sie hat Angst wegen ihres Marmormuskels", spottete ein Geck und einige lachten.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

das Deutsche ... (in Koblenz)
dt. Bundesland
Theaterraum
Ar (Abk.)
das "Herzstück" Ostpreußens
Glockenton
Zeich.f. Uran
Gramm (Abk.)
Kino auf den Hufen in Königsberg
Keimzelle
chem. Element
Meter (Abk.)
Ausruf
w.Vorname
Vorort v.Memel
Brust
Ostseeinsel
Raubfisch
Autoz. Holland
Mehrzahl v.Serum
Bibelteil (Abk.)
gleichgültig
jap. Münze
Geliebte d.Zeus
Märchengestalt
schmal
ital. Maisspeise
Zeich.f. Lithium
lat.: dich
"Mutter Ostpr." (ostpr. Dichterin)

BK 910-287

Auflösung

			P	K				G
	S	T	A	U		H	E	U
S	T	E	C	K	E	R		J
F	E	R	K	E	L		D	A
	I	Z		R	I	A		S
	N		D	U	S	C	H	E
	D	U		S	E	H	N	E
H	A	L	B	E		T		
A	M	M	E		W	E	1	
	M	E	N	T	O	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Margarete Kudnig (†)

Kleine Liebe zu einem Großen Graben

Eigentlich müßte dieser Große Graben klein geschrieben werden, denn er existiert nicht in der Geographie des Landes, sondern nur in der Einbildungskraft unserer Kinder, als sie klein waren und als ihnen dieses Stückchen Wasserlauf noch die geheimnisvolle Ferne bedeutete, die es zu erkunden und zu erobern galt. In Wirklichkeit war also dieser Große Graben nichts anderes als der altbekannte Landgraben, der vom Rand der Stadt Königsberg einige Kilometer weit tief ins Samland führte, eine bereits von den Ordensrittern angelegte und immer noch bestens bewährte Zuleitung für das gute, lebensspendende Wasser. Für die Jugend ein Schauplatz der herrlichsten Kinderspiele, später, als sich zu den „Räubern" die „Prinzessin" gesellte, gewiß auch der Ort manch heimlichen, wehsüßen Stelldicheins, war der Landgraben mit seinen Anlagen für uns „Alten" das Ziel unendlich vieler Spaziergänge, zu jeder Tages- und zu jeder Jahreszeit, besonders aber im Frühling. Ja, wenn ich's recht bedenke, so ist er in der Erinnerung für uns der Inbegriff des werdenden Frühlings, der österlichen Auferstehung, der pfingstlichen Freude.

Königsberg war eine Großstadt, die stolz darauf sein konnte, daß man aus ihrem Zentrum heraus – und wer wollte nicht das alte Schloß als Herz der geliebten Stadt bezeichnen? – immer am Wasser entlang, immer unter grünen Bäumen bis weit ins Land wandern konnte. Von der gepflegten Schloßteichpromenade ging's am Oberteich, am Wallgraben entlang, ein Stückchen neben dem Quellwasser des Hufenbaches her, eine kurze Straße nur, und man war – am Ende der Luisenallee – am Anfang des Landgrabens, der dort allerdings noch unterirdisch geführt wurde. Man konnte in dem alten, von Bäumen überdachten Grabenbett spazieren, das war schon etwas Besonderes für ein Kindergemüt, Wasser unter sich zu wissen, das man nicht sah! Am Fürstenteich konnte man dann beobachten, wie sich zeitweise ein Teil dieses Wassers durch zwei mächtige Rohre rauschend, in einen tiefen, von Dornen und Brennesseln umwucherten Kessel ergoß. Für unsere Kleinen war es nur das „Höllenloch".

Der Fürstenteich selbst war, abgesehen von dem bunt belebten und laut bewegten Kaffee-Garten, ein Bild des paradiesischen Friedens. Allerdings war es ein verbotenes Paradies, denn man konnte seine liebliche Schönheit nur durch hohe Drahtzäune bewundern. Allein vom Masurenhügel, unserm Masurenhügel, sah man die Zäune nicht. Da konnte man tun, als ob man mitten drin wäre in dem Land der tausend Seen. Es war wohl immer ein wenig Fernsehnsucht in uns, man mochte sich nicht zufriedengeben mit diesem Stückchen „See-Ersatz", in dem natürlich nicht gebadet werden durfte.

Von hier, vom Fürstenteich aus, bekam der Landgraben sein eigentliches Gesicht. Breit, blank und behäbig zog er gemächlich dahin, umsäumt von grünen, oft erhöhten Uferdämmen, die im Frühling leuchtend bunt waren von lichten Anemonen, goldnen Dotterblumen, Wiesenschaumkraut, Margeritchen oder wie sie alle heißen mögen. Der breite Promenadenweg war begrenzt durch Buchenhecken, Haselsträucher, schlanke Birken oder ernste, dunkle Tannen. Immer bot sich ein anderes Bild, immer öffnete sich uns eine neue Knospe. Von hier, vom Fürstenteich aus, zogen wir auch los zu unseren traditionellen Frühlingswanderungen. Ein jedes Kind trug seinen Rucksack, der mußte sein, und war er auch so klein, daß er grad ein paar Schnitten und einen Apfel fassen konnte. Der große Gebirgsrucksack des Vaters war ja umso gewichtiger und vielversprechender.

Schon der frühe Aufbruch am Morgen hob diesen Tag vor allen anderen hervor, die ganze Welt zeigte ein anderes Gesicht, und überdies hatte man den viel begangenen Wanderweg dann noch fast für sich allein. Je nachdem wie weit die kleinen Füße laufen konnten, ging der Rundweg über Juditten, über Metgethen zurück oder ganz bis Wargen hin. Die mächtige Eiche am Überweg nach Friedrichswalde, die noch so schwarz gegen den Himmel ragte, während über und neben uns schon alles im lichten, zarten Grün schimmerte und flimmerte, war der erste Rastplatz. Sie wurde jederzeit genauso bewundert wie weiterhin an einer Biegung eine kleine Insel, die wohl deshalb nicht wegschwimmen konnte, wie unsere Kinder meinten, weil mitten auf diesen zwei bis drei Quadratmetern Land eine einzige Birke wuchs. Ob diese weiße Birke wohl auch heute noch auf der Insel unserer Heimat steht und lebt?

Als wir zum letzten Mal von Wargen heimwärts wanderten, war es Herbst, der letzte Herbst, den uns die Heimat schenkte, der schönste Herbst, den man sich denken konnte. Vielleicht läßt sich die Stimmung dieses Tages am besten bezeichnen durch die Worte, nein, durch die Töne jenes Brahms'schen Liedes, in dem es heißt: „Von Himmelsbläue wundersam umwoben. Mir ist, als ob ich längst gestorben wär ..." Ja, so war es. Dabei stand der Tod schon über uns, stand schon mitten drin im ostpreußischen Land. Aber an diesem Tage konnten wir an ihn nicht glauben. Gottes lichte Natur schien zu friedlich und vollkommen, als daß die Menschen diesen Zauber hätten brechen dürfen.

Er wurde schon zur gleichen Stunde gebrochen, der Zauber dieses Friedens, auch für uns. An der Straßenkreuzung stießen wir auf eine fahrende Kolonne mit den neuesten Flakgeschützen; junge, ach so sehr junge Soldatengesichter lachten uns zu. Am Weg aber stand eine steinalte Frau, sah uns mit ihren hintersinnigen Augen an und nickte unentwegt mit dem schlohweißen Kopf. Ihr Mann, der auf dem Felde schaffte, holte sie zu sich und sagte wie entschuldigend: „Sie ist nicht ganz bei sich, das sind die Jahre!" Ach, vielleicht hat sie mit ihren toten Augen zu dieser Stunde mehr gesehen, als wir es ahnen konnten.

Das war unser letzter Landgrabentag. Der Winter war von Sorgen überschattet, und als der neue Frühling kam – immer kommt ein neuer Frühling, allem Wahnsinn des Weltgeschehens zum Trotz –, als der Frühling wieder kam, gab es dort keine Menschen mehr, die sich an seinem Zauber und dem fröhlich fließenden Wasser des Landgrabens erfreuen konnten.

„Ist denn das Wasser schon alt?", fragte einmal unsere kleine Tochter, als wir ihr von der Entstehungsgeschichte des Landgrabens erzählten. „Ist es denn noch gut?" Sie dachte wohl an das Verbot, das in einem vergessenen Spielzeugeimer angesammelte und abgestandene Wasser zu trinken. Es ist schwer, einem Kind das Ewige begreiflich zu machen, das seine Bestimmung erfüllend, wieder zur Wolke wird. Es ist aber gut zu wissen, daß das lebendige Wasser immer bleiben wird und kreisen muß zwischen Himmel und Erde, und daß es wohl auch heute noch seinen gemächlichen Weg macht durch den „Großen Graben" unserer Kinder, der schon so viele Jahrhunderte überdauert hat. Was bedeutet da ein Menschenalter?

*

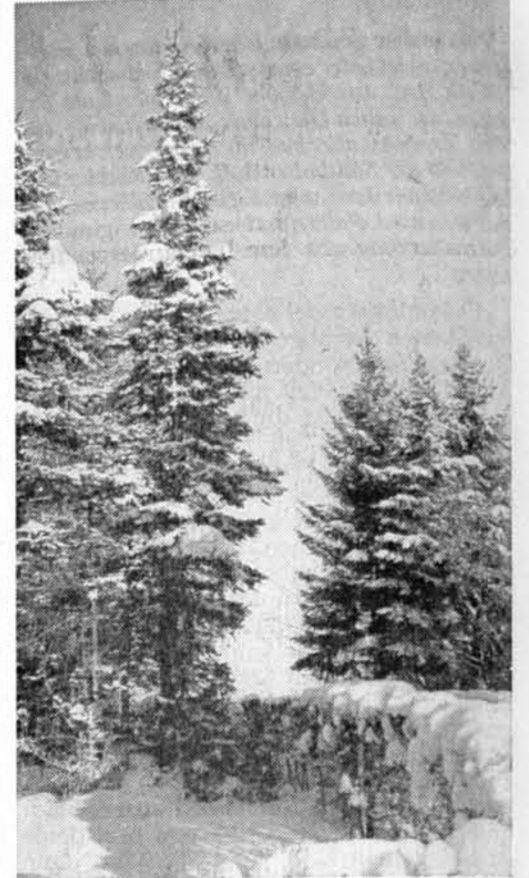
Am 12. Januar wäre Margarete Kudnig 95 Jahre alt geworden – sie starb am 5. Januar 1990 in Heide, wohin sie mit ihrem Mann, dem Dichter Fritz Kudnig, und ihren beiden Töchtern nach der Flucht aus Ostpreußen verschlagen wurde. Den auf dieser Seite veröffentlichten Beitrag über den Landgraben in Königsberg schrieb Margarete Kudnig vor 25 Jahren für „Das Ostpreußenblatt". Die Schriftstellerin war seit Anbeginn eine der treuesten Mitarbeiterinnen unserer Wochenzeitung.

Winterlich

VON INGRID WÜRTENBERGER

Foto SiS

Schwarz
und ohne Schmuck
Erde und Gezweig –
Modefarbe des Winters.
Zur Ballsaison
fällt Schnee,
weich glitzernde Roben
für einsame Walzer
unter Sternen.



Wintertag am Landgraben in Königsberg
Foto Archiv

Kurt Müller

Bubritzki hatte Pech in Treuburg

Einmal hörte ich so nebenher bei einem Gespräch im Verwandtenkreis, wie mein Schwiegervater vom Reiterverein erzählte; da ging es um Reit- und Fahrturniere, Rennen, Geländeritte, um Pferde im allgemeinen und im besonderen.

„Wir hatten mit Pferden kein Glück", erzählte er „ich weiß nicht, woran das lag, aber wir hatten einfach kein Glück damit. Bubritzki im Nachbardorf, der hatte immer gute Pferde, er hat viele Rennen mit ihnen gewonnen; aber einmal in Treuburg hat er Pech gehabt ..."

Mein Schwiegervater wurde durch neuen Besuch unterbrochen, so daß wir nicht erfuhren, welches Pech Bubritzki in Treuburg gehabt hatte.

Meine Frau ist in Ostpreußen geboren, war aber erst zwei Jahre alt, als die Familie flüchten mußte. Schon seit vielen Jahren hegte sie den Wunsch, den Wurzeln ihrer Herkunft nachzuspüren. Wir brauchten viel Geduld, bis wir den Vater davon überzeugt hatten, daß er dabeisein müsse, wenn wir nach Masuren führen. „Was soll ich da", sagte er, „dort sind doch nur fremde Menschen, außerdem steht da sicher nicht mehr viel; was soll ich euch zeigen ..."

Als es dann soweit war und er sich zur Reise entschlossen hatte, war ihm anzumerken, daß auch er sich darauf freute.

Die Fahrt verlief ohne Komplikationen, mein Schwiegervater machte trotz seiner 83 Jahre während der ganzen Zeit nicht einmal schlapp. Was in ihm vorging, als er seinen Hof wiedersah, die Stätten seiner Kindheit, den Hof seiner Schwiegereltern, darüber kam kein Wort über seine Lippen.

In Treuburg war noch einiges an alter Bausubstanz vorhanden, die frühere Molkerei Streit, die katholische Kirche, das Gebäude der ehemaligen Landwirtschaftsschule und vieles andere, was der Schwiegervater nicht für möglich gehalten hatte.

Als wir an den Sportanlagen vorbeigingen, sagte mein Schwiegervater unvermittelt: „Hier ist Bubritzkis Pferd tot umgefallen!"

In Treuburg am Ort des Geschehens erfuhren wir nun endlich die Geschichte von Bubritzkis Pech mit seinem Pferd. „Es war eine feurige Stute", erzählte mein Schwiegervater, „ein schönes Tier – hatte schon mehrere Rennen gewonnen. Nein, Bubritzki konnte auch nicht besser reiten, als die anderen, das lag nur an der Stute. Das Pferd hatte immer vorn gelegen von Beginn des Rennens an. Kurz vor dem Ziel aber brach das Pferd zusammen, hatte einen Herzschlag bekommen. Das sagte jedenfalls der Tierarzt."

Horst Redetzky

De Bumbulis ut Litaue

Bumbulis? — Du froachst mie, wat dat ös? Nä, nä, nuscht tom Äte! Dat weer e Keerdel, öck meen e Litauer. Amänd e Verbräker. Voader un ons Gendarm häbbe äm jegräpe. Doamols in däm koale Winter von näjenundtwindig. Un dat keem so:

An Hoasesilvester wull Voader noch e Hoaske scheete. Dorom spannd he onse oale Bella vorem Schläde un klapperde so dä Strieker inne Wäse un am Rußstrom aff. Dä Schnee leeg deep un koalt weret oak. Un kein Hoaske nich te seene. Nu noch schnell dä Strieker am Tatamischker Steenflaster, un denn nuscht nich wie int Hus, dacht he. Un so keem he anne Krandt an so e oale Bruchbood vorbie. Dä weer ganz verstiemt, man dä Schornsteen roakd. Der Deikert, sinnert he, foar doch moal ran! Un wat kreech he to seene? Rond om dat Hus eenundtwintig Gänsekäpp öm Schnee. –

Biem Wiederfoahre wull äm dä Soak nich utem Kopp. Un to Hus angekoame, reep he fix däm Gendarm in Schakune an. Dä keem oak foarts, un beide wedder rön in däm Schläde on hän noa dä Krandt. Ohne Bimmel, versteit sick, ganz stiekum! –

Bie dä Koate angekoame, bröllt dä Gendarm: „ He, ist da jemand?" Man kein Kirl reert sick. Aber denn klapperd anne andere Sied von dat Huske een Finster un e Keerdel wie e Eekboom nömmt barfoot Rietut in Richtung Ibenhorster Forst. Voader schricht: „Wann he äwer däm opene Karnoal kömmt, is hä wäch!" Packd däm Gendarm biem Ärmel und schleit op dä Bella ön. Man, dä Gendarm kunn sick so schnell nicht berappele. Sien scheener Bischecker reet bis boawe opp, un he keem jeroad noch riddlings opp dem dohänjogende Schläde to ligge. Man so kreeje se däm „Bumbulis" noch to jriepe, kort vorem Karnoal!" –

Dä Gäns to dä veele Käpp hadd dä Keerdel im Memelland jeklaut, un äwer dä Grenz geschmuggelt. Wenn dä Rußstrom oak togefroare wär, opp onse Sied kunn äm dä litauiche Zoll nuscht doane. Uck een Trommelrevolver, Pölzdecke un Dezimoaalgewichte had he sick unnerm Noagel jeräte. Ob he dä Gantersch vorem Schlachte noch jewoage hätt? –

For eene Nacht weer dä „Bumbulis" denn noch bie ons oppem Hoff to Gast. Man öm Peerdsstall, öm Losstall von onse Kobbel Bella. Do kunn he nich rut. Öck hadd doamols dä Böckse voll, man, öck häbb äm doch dorchet Astloch jeseene. Meist schleep he im despe Stroh.

Am nächste Dag broacht Voader äm mittem Gendarm noa Kaukehme. Mie gruust hiede noch! –

Eine unerklärliche Sehnsucht

Zu einer sehenswerten Schmidt-Rottluff-Ausstellung in Chemnitz

Karl Schmidt-Rottluff war nicht einfach nur Maler. Sein künstlerisches Gesamtwerk hat seine prägenden Charakterzüge aus dem Ineinandergreifen unterschiedlicher, aber einander verwandter und sich gegenseitig bestätigender, bildnerischer Verfahren gewonnen", zitierten wir vor gut einem Jahr den Kunsthistoriker Professor Dr. Eberhard Roters, ehemals Direktor der Berlinischen Galerie im Martin-Gropius-Bau, als wir Karl Schmidt-Rottluff und seine Aquarelle aus Anlaß einer Ausstellung im Berliner Brücke-Museum vorstellten.

Eine zweite große Ausstellung in kurzer Zeit ist nun dem Maler Schmidt-Rottluff gewidmet. Gemeinsam vorbereitet von der Städtischen Kunsthalle Düsseldorf (dort zu sehen bis Dezember 1992), den Städtischen Kunstsammlungen Chemnitz (10. Januar bis 27. März) und vom Brücke-Museum (15. April bis 18. Juli), präsentiert diese Ausstellung ein „unverwechselbares, in seiner beharrlichen Kontinuität beeindruckendes Oeuvre", so die Veranstalter im Katalog (an der Museumskasse, broschiert, DM 48; 280 Seiten mit 173 Abbildungen, davon 138 farbig, Leinen mit Schutzumschlag, DM 98; Verlag Gerd Hatje, Stuttgart). Durch die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland ist es nunmehr möglich, bei dieser Ausstellung erstmals einen „ungeteilten Schmidt-Rottluff" zu präsentieren.

Leihgeber aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland, aus Großbritannien, den USA und der Schweiz fanden sich bereit, Gemälde für diese Ausstellung zur Verfügung zu stellen. So kamen über 130 Exponate zusammen, die von frühen Arbeiten des knapp 20jährigen bis zu einer Dünenlandschaft aus dem Jahr 1963 reichen. Es sind Werke voller Farbintensität, voller Kraft – Landschaften, Akte, Stilleben, Interieurs und Selbstbildnisse aus sieben Jahrzehnten. – Informative Texte im Katalog von Magdalena M. Möller und Hans-Werner Schmidt beleuchten eingehend das Schaffen des Künstlers von 1904 bis 1928 und das Spätwerk. Eine ausführliche Biographie, bearbeitet von Karl Brix, erweitert dieses Bild noch.

Geboren wurde Karl Schmidt am 1. Dezember 1884 als Sohn eines Müllers in dem sächsischen Dorf Rottluff. Ursprünglich sollte er, der sich schon während seiner Schulzeit in Chemnitz durch besondere Begabung im Zeichnen hervortat, Architekt werden, und so besuchte er die Technische Hochschule in Dresden. Dort rief er gemeinsam mit Erich Heckel, Fritz Bleyl und Ernst Ludwig Kirchner 1905 die Künstlergemeinschaft „Die Brücke" ins Leben. Die gemeinsame Begeisterung für die Malerei hatte die vier Studenten zusammengeführt. Schon bald stießen gleichgesinnte Maler zu ihnen, so Max Pechstein und Otto Mueller. 1906 kam Emil Nolde hinzu, der allerdings die Gruppe bald wieder verließ. Nach dem Umzug der Brücke-Maler 1911 nach Berlin blieb die Gemeinschaft nur noch zwei Jahre bestehen. Bereits 1913 zerstritten sich die Freunde, und jeder begann, seinen eigenen Weg zur Kunst zu suchen.

1913 war es auch, da Karl Schmidt, der sich seit einigen Jahren Schmidt-Rottluff nannte, in den Sommermonaten nach Nidden auf die Kurische Nehrung gelangte. In einem Brief an Theodor Francksen schrieb er am 3. Juni 1913: „In diesem Jahr bin ich Dangast einmal untreu geworden und bin nach der Kurischen Nehrung gegangen. Diesen riesig interessanten Winkel unseres Landes wollte ich schon lange kennenlernen." Und an Ernst Beyersdorff am 21. Juli aus Memel: „Mitunter faßt mich wieder der Wandertrieb, und da ich einmal in Ostpreußen bin, werde ich wohl bei meiner Abreise noch einiges unternehmen. Eigentlich müßte man einen Abstecher nach Rußland machen. Doch habe ich mich leider nicht darauf vorbereitet. Aber die Masurischen Seen sollen wunderschön sein. Davon möchte ich mich gern selbst überzeugen."



Karl Schmidt-Rottluff: Gehöft in Nidden (Öl, 1914)

Am meisten aber wird Schmidt-Rottluff die Landschaft der Nehrung beeindruckt haben, davon zeugen nicht zuletzt auch seine auf dieser Ausstellung gezeigten Gemälde, die sich durch „größte Einfachheit in der Wiedergabe der Form" und durch den „Einsatz von Stilisierungen" auszeichnen. Der Aufenthalt in Nidden aber hat noch etwas Neues im Werk des Chemnitzers hervorgerufen: zum ersten Mal behandelte er das Thema des Aktes in der Landschaft.

Karl Schmidt-Rottluff, der am 10. August 1976 starb, hat mit seinem Werk, den Aquarellen, der Graphik und den Ölgemälden, ein umfangreiches, beeindruckendes Oeuvre hinterlassen, unverwechselbar und noch heute junge Künstler beeinflussend. Er selbst hat einmal bekannt: „... von mir weiß ich, daß ich kein Programm habe, nur die unerklärliche Sehnsucht, das zu fassen, was ich sehe und fühle, und dafür den reinsten Ausdruck zu finden." **Silke Osman**

Kulturnotizen

Friedrich Schröder-Sonnenstern, dem Maler aus Tilsit, ist zum 100. Geburtstag eine Ausstellung der Berliner Galerie Pels-Leusden in der Villa Grisebach, Fasanenstraße 25, gewidmet. Bis 23. Januar.

Die Künstlergruppe Roter Reiter, gegründet von dem Maler Erwin Shoultz-Carnoff aus Königsberg, zeigt Arbeiten ihrer Mitglieder im Foyer des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit, Familie und Sozialordnung, Winzererstraße 9, 8000 München 40, bis 28. Januar. Öffnungszeiten: montags bis donnerstags 8 bis 18 Uhr, freitags 8 bis 16 Uhr.

Durch die Jahrhunderte erhalten

Zum 170. Geburtstag des Sprachforschers Hermann Frischbier

Am 10. Januar 1823 wird in Königsberg Karl Hermann Frischbier als Sohn eines Handwerkers geboren. Der Vater Karl ist Maurer, die Mutter Maria Louise, eine geborene Petzuleit. Nach Hermann Frischbiers Schulbesuch und Studium im Königsberger Lehrerseminar geht er 1842 als Lehrer an die evangelischen Stadtschulen in Guttstadt und Heilsberg. 1853 ist er wieder in Königsberg und wird 1872 Rektor der Altstädtischen Bürgerschule für Mädchen bis zu seiner Pensionierung 1889.

1861 ist Hermann Frischbier Mitbegründer des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Preußen, auch einige Jahre Vorsitzender im Vorstand und leitet von 1861 bis 1872 die Provinzial-Lehrerversammlungen in Königsberg, Danzig, Elbing, Gumbinnen und Marienburg.

Für Karl Friedrich Wilhelm Wanders „Deutsches Sprichwörter-Lexikon", ein Hausschatz für das deutsche Volk, Leipzig 1867 – 1880, stellt der Königsberger dem Schlesier Wander (geb. 1803 in Fischbach b. Hirschberg, gest. 1879 in Quirl b. Schmiedeberg) ostpreußische Beiträge zur Verfügung. So entsteht 1864 in Königsberg sein erstes Druckwerk: „Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten". Diese Arbeit in plattdeutschen Spruchreden und Mundarten bringt Hermann Frischbier wegen „Erregung öffentlichen Ärgernisses" vors Gericht: Das Werk wird „richterlicherseits" verboten, aber es muß doch freigegeben werden, denn in der „wissenschaftlichen Welt" findet es nun besonderes Interesse.

Landsleute aus allen Landesteilen der Provinzen Ost- und Westpreußen sind nunmehr bereit, dem Lehrer Mitteilungen und Texte zur Verfügung zu stellen, so daß 1865 schon eine zweite vermehrte Auflage in Berlin erscheinen kann. Eine zweite Sammlung der Sprichwörter kommt 1876 heraus.

1867 werden „Preußische Volksreime und Volksspiele" in Berlin, 1870 „Hexenspruch und Zauberbann", ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens in der Provinz Preußen, veröffentlicht, in Königsberg (Pr) 1877 „Preußische Volkslieder in plattdeutscher Mundart".

Im Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin (Adolph Enslin) in Berlin erscheint 1882 der erste Band A–K: „Preußisches Wörterbruch. Ost- und westpreußische Provinzialismen in alphabetischer Folge" von Hermann Frischbier. „Selbst ein Sohn des Volkes ..., – die plattdeutsche Sprache ist meine eigentliche Muttersprache –, habe ich Herz und Ohr für das Volk und seine Sprache offen behalten ..." schreibt er im Vorwort.

1883 kommt der 556 Seiten umfassende zweite Band L – Z mit Nachträgen und Berichtigungen heraus. 1971 liegen die zwei Bände „Preußisches Wörterbuch" als reprografischer Nachdruck im Georg Olms Verlag in Hildesheim vor. (XVI/1010 S., Leinen DM 228,–).

Neben diesem Hauptwerk und seinen „volkstümlichen Arbeiten" über Volksbräuche, Sprichwörter, Volkslieder, schreibt H. Frischbier Abhandlungen für fachkundige Zeitschriften.

Im Alter von 68 Jahren stirbt der Volkskundler am 8. Dezember 1891 in Königsberg. Seine Heimatstadt dankt ihm, denn bis 1945 hat sie im westlichen Stadtteil Juditten einen Frischbierweg. Schon 1893 gibt J. Sembrzycki in Leipzig heraus: „Hundert ostpreußische Volkslieder in hochdeutscher Sprache", gesammelt und mit Anmerkungen versehen von H. Frischbier und aus dessen Nachlaß. **Rudolf K. Becker**

Bunte Erinnerungen an ein verlorenes Paradies

Naive Kunst aus Ost und West – Auch Ostpreußen in der Kölner Ausstellung bei Marianne Kühn

Es war Wilhelm Uhde, Sohn eines preußischen Staatsanwaltes, der die „dimanchiers" in Frankreich, die sogenannten Sonntagsmaler, entdeckte und sie in den zwanziger Jahren in Paris bekannt gemacht hat. Ihre Namen sind inzwischen berühmt geworden (Rousseau, Bauchaunt, Vivin, die Séraphine u. a.) und ihre Werke fanden Eingang in die Museen. In Deutschland sind die naiven Maler erst nach dem Zweiten Weltkrieg populär geworden – durch Ausstellungen von Privatgalerien, weniger durch Museen. In Köln wirbt Marianne Kühn, ehemaliges Mitglied des Rates und Witwe des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Heinz Kühn, in ihrer Galerie für die naive Kunst, und das mit Erfolg schon seit mehr als einem Dutzend von Jahren. Gegenwärtig – bis 28. Februar – mit einer repräsentativen internationalen Ausstellung: 265 Exponate von 76 Künstlern.

Bereits vor der Wiedervereinigung hat Frau Kühn in ihrer Naiven-Kunst-Galerie in Köln-Dellbrück, Roteichenweg 5, Maler und Malerinnen aus der DDR vorgestellt. Noch größer ist der Anteil jener, die in Ost- und Mitteldeutschland geboren wurden und in den Westen übersiedelten und hier seßhaft geworden sind. In Sachsen blieb Ursula Schmiedel (geb. 1931 im Erzgebirge); aus Pirma, wo sie heute lebt, schickte sie eine Anzahl von Landschaften in pastosem Farbauftrag nach Köln.

Aus Ostpreußen stammen die in öffentlichen und privaten Sammlungen vertretenen Minna Ennulat (geb. 1901 Baltschdorf) und Erich Grams (1924 Altenfelde). Seine Familie kam bereits 1928 nach Westfalen, wo er bis 1948 als Bergmann unter Tage arbeitete; Minna Ennulat, Landwirtstochter, floh mit ihrer Familie 1945 über das zugefrorene Haff in den Westen. Die Bilder beider zeichnen sich durch eine Farbenfreudigkeit, Phantasie und dekoratives Vermögen aus. Der Lebensweg der Krankenschwester Irene Jahn (geb. 1939, Königsberg) ist von den Städten Berlin, Oldenburg, Hannover, Wilhelmshaven markiert, typisch für unser Zeitalter der Flucht und Vertreibung. Irene Jahns Motiv ist die Katze, mit Liebe beobachtet und mannigfaltig dargestellt. Auch Kathia Berger (geb. 1938, Schlawe/Pommern), Sängerin und Schauspielerin, erfreut mit Katzenbildern.

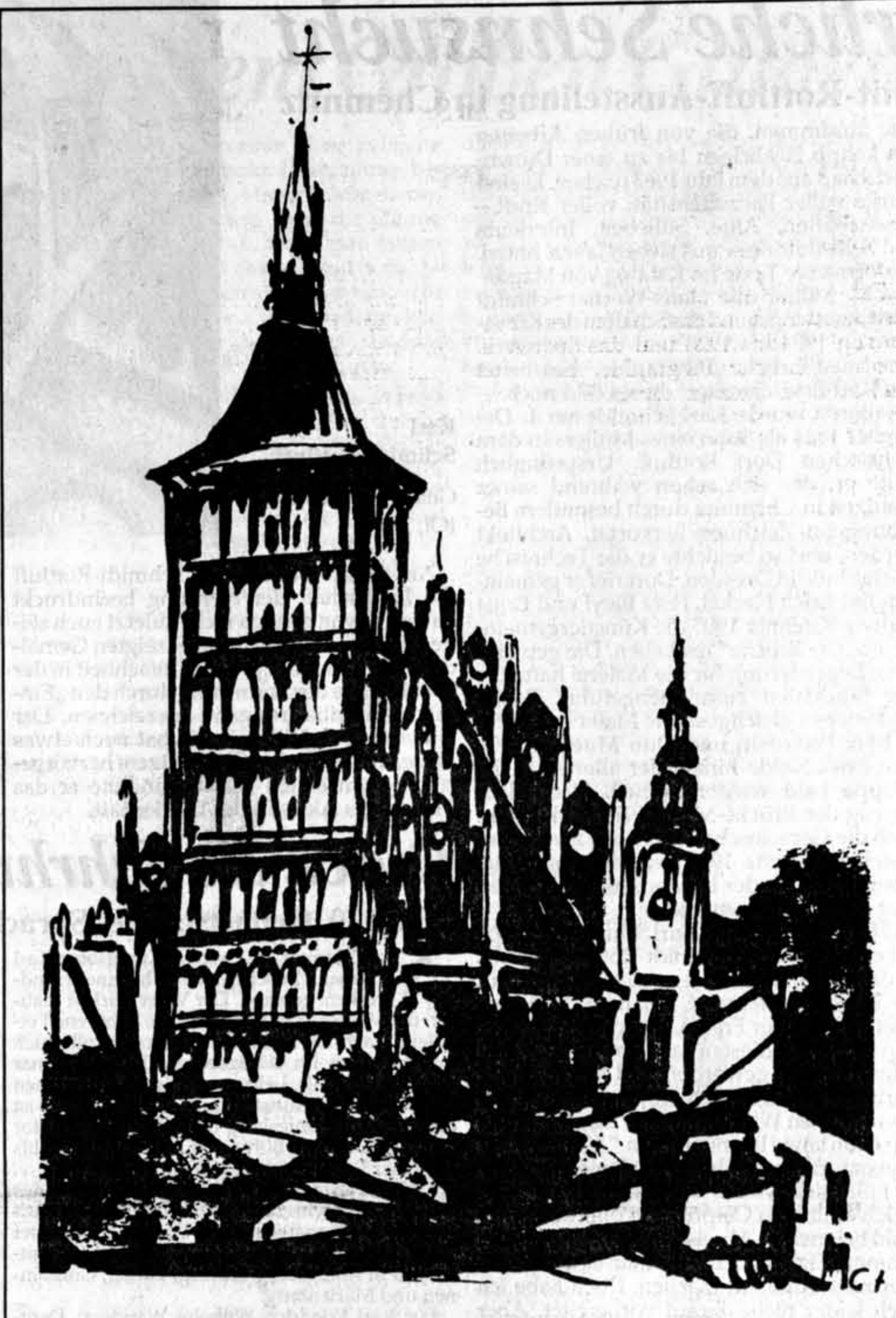
Oft begegnet man Erinnerungen, Idyllen, dem verlorenen Paradies. Ängste, Schrekken, Vergänglichkeit sind äußerst selten. Das bedrückende Flüchtlingsschicksal der Ida Bock (geb. 1909 in einem Dorf bei Lublin/Polen, gest. in Böblingen) spielt in ihren figuralen Bildern keine Rolle, hier herrscht Lebensfreude vor. Erlebtes oder Erzähltes wird verarbeitet, wobei Resignation nicht aufkommt. Werma-Ethel Rautenberg (geb. 1913, Ratibor), die ihre Jugend in Breslau verlebte, stellt das „Osterreiten in Oberschlesien" dar und einen Umzug von Korpsstudenten „Auf dem Ring in Breslau", nicht erkennbar, ob dabei Ironie oder Nostalgie Pate gestanden haben.

Wie weit „der Osten" in der Kölner Ausstellung vertreten ist, beweisen die Werke von Günther Brandt aus Parchim/Mecklenburg, Marianne Kirchner aus Pilsen, Horst Siebert aus Berlin und Heinz Köhler und Max Seifert aus Sachsen. Und ihre Kollegen aus der Tschechoslowakei und die vorzüglichen polnischen Künstler (Malerei, Hinterglasbilder, Holzskulpturen) runden das „naive Bild der Welt", wie Oto Bihalji-Merin sein Buch nennt, ab. Die Kölner Ausstellung bedeutet ein Fest für das Auge und ist völkerverbindend. Und das in einer Zeit, in der modische (keineswegs „moderne") Maler das Auge vergessen und das Handwerk nicht mehr beherrschen. Auf der anderen Seite: wichtig in unserer Gegenwart der völkischen Unduldsamkeit, des Hasses und der Brandstiftungen. **Günther Ott**



Naive Künstler aus dem deutschen Osten: Edeltraut Pankraz aus Schneidemühl mit ihrer „Landidylle" und Erich Grams aus Altenfelde, Kreis Wehlau, mit „Regatta auf dem Fluß"

Fotos (2) Euler



Von einem nahen Land

700 Jahre deutsche Geschichte nicht auslöschen

VON BERNHARD HEISTER

Freunde wollen nicht glauben, daß man von Berlin nach Danzig nur eine Stunde fliegt. So weit erscheint ihnen heute die Entfernung zu jenem Land, dem uralten deutschen Osten jenseits der Weichsel. Deshalb muß die Geschichte stets gegenwärtig sein.

Auf dem Brunnen vor dem Rathaus meiner Heimatstadt Elbing stand in Stein gehauen Hermann Balk, der Landmeister des Deutschen Ritterordens. So wie wir sein Standbild alle Tage vor Augen hatten, war der Ritterorden für uns Kinder des Ordenslands keine tote und langweilige Vergangenheit. Vielmehr bedeuteten sein Werk und sein Geist uns lebendige Gegenwart.

Der Deutsche Ritterorden hat das Bild der ostdeutschen Heimat für alle Zeiten geprägt. Noch stehen viele seiner Burgen, die überall das gleiche Gesicht tragen, sehr im Gegensatz zur Vielfalt der alten Ritterburgen im Westen und Süden unseres Vaterlands. Von

Das Haupthaus des Deutschen Ordens

Anfang an hat der Orden den Osten durch ein Netz von Burgen gesichert, die zuerst nur Feldbefestigungen waren.

Von 1250 an etwa errichtete er seine „Häuser", wie die Burgen in der Sprache des Ordens hießen, in festem Ziegelbau. Diese „Häuser" sind militärische Zweckbauten in einer eigenartigen Vereinigung von Festung, Kloster, Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäuden. Sie entstanden an strategisch wichtigen Plätzen, an den Orten alter Prußenbefestigungen, an Flußübergängen, Seengen und Flußmündungen. Jede Burg war von der nächsten nicht mehr als einen Tagesmarsch entfernt. Man konnte die eine von der anderen aus sehen. Rund hundertfünfzig Ordensburgen gab es in Ost- und Westpreußen.

Über allen Burgen des deutschen Ostens steht die Marienburg als das Haupthaus des Ordens. Streng und fast schmucklos wachsen die Mauern des Hochschlosses empor. Um 1320 entstand im Mittelschloß des „Meisters großer Remter", ein zweischiffiger Saal von dreißig Metern Länge. Wer jemals sein hochstrebendes Gewölbe im strahlenden Licht der Kerzen erlebte, für den verkörpert dieser Remter das stolze Wesen des siegreichen Ordens und seines aufblühenden Staates.

Sinnbild des religiösen Gehalts des Deutschen Ordens schließlich sind die Kirchen der Burg, die Annenkirche als die Gruftkirche der Hochmeister und die Marienkirche, die außen in riesigen Ausmaßen das Mosaik der Jungfrau Maria schmückte, der hohen Patronin des Ordens.

Doch nicht nur Ordensburgen grüßen überall in der Heimat, sondern auch Ordenskirchen, wie z. B. St. Marien in Danzig, St. Marien in Elbing, der Dom am Meer in Frauenburg, St. Johann in Thorn und andere in den Städten und nicht zu vergessen auch in

Ordenskirchen in Städten und Dörfern

den Dörfern. Es entstanden Rathäuser, Stadtmauern, Stadttore, Wehrtürme und Hospitäler sowie Bürgerhäuser, aus dem gleichen Backstein und im gleichen Geist erbaut. Den behauenen Sandstein als Material, wie im Westen des Reichs, gab es im Ordensland nicht.

Das andere Material bedingte andere Formen, und weil sie aus einem starken Glauben heraus bauten, wurde das Bauen der Ritter und Bürger dort etwas Eigenes. Die Orte der Heimat weisen alle ein einheitliches Gesicht auf, das als typisch für die ostdeutschen Kolonialisationsstädte gilt. Sie sind nach genauen Richtlinien und Plänen erbaut worden, meist mit geraden rechtwinkligen Straßen, mit einem großen Marktplatz und dem Rathaus an beherrschender Stelle.

Die Geschichte des Deutschen Ordens ist ein großes Kapitel. 1190 wurde er von Bremer und Lübecker Bürgern im Feldlager des Kreuzfahrerheers von Akkon gegründet und 1198 zum Rang eines Ritterordens erhoben. Sein Weg führte vom Heiligen Land über Siebenbürgen nach Preußen, als ihn Herzog Konrad von Masovien gegen die Einfälle der prußischen Nachbarn zu Hilfe rief. Vorher jedoch wurden durch den Hochmeister Hermann von Salza in Italien die staatsrechtlichen Grundlagen für den Ordensstaat als einen Teil des Reichs gelegt. Der deutsche Kaiser Friedrich II. bestätigte sie 1226 durch die Goldene Bulle von Rimini. Der Papst schloß sich 1234 an.

Hermann von Salza und seine Nachfolger, dieser jedoch allen voran, besaßen eine wahrhaft europäische Einstellung und einen europäischen Weitblick. Die Einbeziehung der kleinen Völker an der Ostsee in die europäische Glaubensgemeinschaft war eine europäische Mission, die auch vom Papst stets als solche angesehen worden ist. Ganz Europa fand sich in den Kreuzfahrerheeren zur Unterstützung des Ordens ein. So erhielt Königsberg seinen Namen zu Ehren König Ottokars von Böhmen, der an einer der „Litauerfahrten" teilgenommen hatte.

Im Zuge der deutschen Ostwanderung des Mittelalters wurden deutsche Bauern auch auf Neuland in Preußen angesiedelt. Die Aussicht auf „mehr Land und mehr Freiheit" ließ sie „nach Ostland" ziehen. Bis 1400 wurden durch den Ritterorden in Preußen 93 Städte und 1400 Dörfer angelegt. Dabei sind nicht die sogenannten ritterschaftlichen mitgezählt, d. h. die durch die im Land Verbliebenen, nicht dem Orden angehörenden Kreuzfahrer, gegründeten. Die Städte lagen, wie die Burgen, an die sie sich oft anlehnten, in Abständen von 20 bis 25 Kilometern. Die Dorfsiedlungen erfolgten gleichfalls mit großer Planmäßigkeit.

Der Ordensstaat war zu seiner Zeit der modernste Staat Europas. Das von ihm geschaffene Kulmer Recht strahlte wie seine Baukunst weit nach Osten aus. Einheitliche Maße, Gewichte und Münzen waren eine unerhörte Neuerung im deutschen Lebensraum des Mittelalters. Das Postwesen des Ordens war vorzüglich. Nach seiner großen Niederlage in der Schlacht von Tannenberg 1410, die große Teile des Landes verheerte, dagegen andere verschonte, führte der Orden 1412 einen Lastenausgleich durch, der heute fast als beispielhaft gelten könnte. Die Zahl der Ordensbrüder hat in der Zeit des Kampfes um die Unterwerfung der prußischen Stämme, der 53 Jahre dauerte, selten mehr als einige Dutzend betragen. Sie wurden verstärkt durch Kreuzfahrerheere, durch Söldner und später auch durch die neuen Siedler. In den klosterartigen Burgen lebten die Brüder in einer von mönchischen Gesetzen bestimmten Gemeinschaft. Sie mußten nicht nur Soldaten, sondern auch Verwaltungsbeamte sein. Jedes Amt im Orden war jederzeit widerrufbar und gewöhnlich von vornherein nur eine Beauftragung auf Zeit, nach deren Ablauf genaue Abrechnung und Rechenschaftsbericht gefordert wurden.

Die Regeln und die Chronik des Ordens berichten über das Land der Brüder: „Der junge Ordensritter erhält bei der Aufnahme als Symbol künftiger Tat und Entsagung ein Schwert, ein Stück Brot und ein altes Kleid. Sein Wappen zu führen, bei weltlichen Freunden zu wohnen oder in den Städten einzukehren, auch nur Briefe zu schreiben oder allein fortzureiten, ist ihm untersagt. Nachts dürfen die Brüder nur halb entkleidet und mit dem Schwert umgürtet schlafen, von der letzten Abend- bis zur ersten Morgenandacht verharren sie schweigend.

Alle Brüder sollen sich gegeneinander so verhalten, daß sich nicht die Milde und Eintracht des Brudernamens in Unmilde verkehre, sondern sie sollen sich befleißigen, so in brüderlicher Liebe einmütig und gütig im Geiste der Sanftmut miteinander zu leben, daß man mit Recht von ihnen sagen möge: Wie gut und wie fröhlich ist der Brüder Wohnen in Eintracht. Ein jeglicher trage, wenn er es vermag, des andern Bürde, und nach des Apostels Rat befleißige sich ein jeder, den andern zu ehren. Bei der schweigenden Tafelrunde der Ritter werden von den Priesterbrüdern vor allem die Kriegsszenen der ‚Ritter zu Josuas Zeiten' oder in späteren Zeiten aus den Annalen des Ordens selbst, aus der Chronik der Preußenkriege vorgelesen. Man ist auf Vorposten, am Feind, und Tag und Nacht stehen Pferde auf dringende Befehle gesattelt im Stall."

Hierbei sei erwähnt, daß z. B. die von dem Ordenspriester Peter von Dusburg um 1326 in lateinischer Sprache geschriebene und durch den Ordenspriester Nicolaus von Jeroschin in deutsche Reimverse übertragene Geschichte des Ordens ein Werk ist, das neben den besten mittelalterlichen Dichtungen bestehen kann. Sie ist ein Beweis für die nicht zu unterschätzende geistige Kultur, deren Mittelpunkt die Marienburg war.

Nochmals aus den Regeln: „Alle Brüder, die Ämter haben, sie seien klein oder groß, sollen sich befleißigen, daß sie den andern

Mittelpunkt der geistigen Kultur

Brüdern die Dinge, die man ihnen geben soll, gütig oder bescheidentlich geben oder versagen, damit die andern nicht durch ihr Verschulden betrübt werden.

Wovon sie nicht wollen, daß man es ihnen tue, das sollen sie auch niemandem tun. Sie sollen sich selbst mehr für den Diener als für die Herren der anderen ansehen. Es soll auch ein Bruder sich nicht allein dem andern gutwillig erweisen, sondern allen Brüdern ziemt es wohl, daß sie sich befleißigen, allen Menschen, mit denen sie zu tun haben, das Vorbild guten Lebens, der Rechtfertigkeit und Zucht zu bieten."

Von den großen Gestalten des Ritterordens sei hier noch Winrich von Kniprode genannt, der Hochmeister zur Glanzzeit des Ordens. Gut vorbereitet übernahm er sein Amt. Als Großkomtur, d. h. Kanzler des Hochmeisters, hatte er die Diplomatie, als Ordensmarschall den Kampf gegen die Litauer, als Komtur in Danzig das Städtewesen, als Kumpan in Preußisch Holland die Siedlungspolitik des Ordens kennengelernt.

Zur Zeit des Hundertjährigen Krieges zwischen Frankreich und England, des Raubrittertums im übrigen Reich, als der Schwarze Tod andernorts umging, blühte das Ordensland unter Winrichs Herrschaft wie nie zuvor. Es heißt, daß bei einem Besuch des Hochmeisters im Haus eines Bauern die Gäste auf zugedeckten Tonnen gesessen haben. Als man die Deckel anhob, sollen die Tonnen bis zum Rand mit Goldstücken gefüllt gewesen sein.

Was hier berichtet wird, das sahen, hörten oder erlebten wir als Jungen in der Heimat. Da war es kein Wunder, daß wir den Ritterorden als in unser Leben einbezogen wähnten. Wir konnten uns König Arthurs Tafelrunde nicht anders als in einer Ordensburg vorstellen. Die Königinnen der Nibelungen sahen wir nicht anders als vor einem gotischen Backsteinportal einander begegnen. Die Schule, die wir besuchten, führte den

Schwarzes Kreuz auf weißem Grund

Namen „Heinrich von Plauen", des Retters der Marienburg und des Ordenslands nach der unglücklichen Schlacht von Tannenberg.

Unsere Jungengruppe nannten wir „Weiße Ritter", und der Ring unseres Bundes, der die Gruppen in den Städten rund um die Marienburg umfaßte, hieß „Die Burg". Die Gruppen aller Jugendbünde führten damals zum Zeichen der Zusammengehörigkeit der gesamten Jugend über ihren Wimpeln einen schmalen Wimpel mit dem schwarzen Balkenkreuz auf weißem Grund, dem Zeichen des Deutschen Ritterordens.

Agnes Miegels Dichtung brachte uns in der „Fahrt der sieben Ordensbrüder" und in ihren Balladen von „Heinrich von Plauen" und „Henning Schindekopf" diese Gestalten greifbar nahe. Bei unseren Fahrten „ins Reich" oder über die Grenzen hinweg lasen wir daraus vor, wenn wir von unserer Heimat erzählen sollten.

Auch Ferdinand Gregorovius, der große Geschichtsschreiber und Ehrenbürger von Rom, berichtet über die Bindung an seine ostpreußische Heimat: „Das ehrwürdige Schloß von Neidenburg war ein großer Faktor in meiner kleinen Lebensgeschichte. Ohne jene Neidenburger Ritterturme hätte ich vielleicht die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter nicht geschrieben."

Ein asphaltierter Weg nach Tenkitten

Dritter detaillierter Bericht über Fischhausen und einige Dörfer im Samland / Von Alexander A. Rshavin

Zwischen Legehnen, der Anhöhe Kalkstein und dem früheren Dorf Tenkitten sind alle Landwege in sehr schlechtem Zustand. Sie sind nur bei schönem Wetter befahrbar.

Zwischen dem westlichen Teil von Fischhausen und Tenkitten verläuft ein verlassener Landweg, der von alten Bäumen (Linden, Weiden, Erlen), umsäumt. ist. Er ist kaum per Auto befahrbar, bei regnerischem Wetter ist die Fahrt völlig unmöglich, dennoch macht ein Spaziergang in der Sommerzeit diesen Weg entlang, durch die schönen Aussichten und die Fülle von Brombeeren beiderseits, richtig Spaß.

Tenkitten. Jetzt wird der Ort Tanketino genannt. In einigen in den fünfziger und sechziger Jahren herausgegebenen sowjetischen Ortsregistern ist er irrtümlich als Letnoje bezeichnet. In Wirklichkeit liegt Letnoje (es besteht aus militärischen Gebäuden einer kleinen Einheit der Armee für Funkaufklärung) etwa 750 m südwestlich von Tenkitten, gleich am Meeresufer. Die genannte Militäreinheit liegt etwa 200 m hinter dem Bach, gerade nach Süden, von der Stelle entfernt, wo von 1897 bis 1945 (nach einigen, nicht endgültig bestätigten Angaben bis 1951) das deutsche St. Adalbert Kreuz stand.

Hier ist anzumerken, daß unlängst, am 2. Oktober 1991, an derselben Stelle (zum Glück ist das alte Fundament erhalten geblieben) das neue, zur Zeit provisorische, St. Adalbert Kreuz aus Holz, 3 m hoch, errichtet worden ist. Daran nahm der katholische Erzbischof von Moskau teil. Es entstammt der Initiative der 1991 wiedergeborenen katholischen Gemeinde in Königsberg (meist aus Polen und Litauern zusammengesetzt) sowie einiger örtlicher Heimatforscher und Historiker. Die Pfarrgemeinde der Heiligen Familie, die zur Zeit keine Stammkirche in Königsberg hat und sich bei der alten deutschen Kirche der Heiligen Familie (jetzt Konzertsaal der Philharmonie) zu Gottesdiensten sammelt, hat die ständige Pflege des Kreuzes übernommen.



Reste einer deutschen Grabstelle: Auf dem Friedhof von Kalkstein im Samland

Bis 1945 Naturschutzgebiet

Zwei Priester, die diese Gemeinde führen, der Litauer Anupras Gauronskas und der Pole Jerzy Steckiewicz, bemühen sich ständig, um den Kult des Hl. Adalbert unter den Bewohnern des Königsberger Gebiets zu erweitern. Am 25. April d. J. fand in Tenkitten am Kreuz die nächstfolgende Feier zu Ehren des Hl. Adalbert statt. Es besteht die Absicht, zum Millenium des Todes des Heiligen Adalbert, 1997, ein Denkmal (Kreuz und Gedenktafel) anstatt des provisorischen Kreuzes zu errichten.

Man nennt heute manchmal (besonders von Leuten, die damals dort waren) das frühere Tenkitten auch Beregowoje, was nicht richtig ist; denn die Siedlung mit diesem Namen liegt etwa 500 m direkt südlich von dem Ort, wo sich einst Tenkitten befand. Das ist gleich hinter der Anhöhe 30,1, die den sogenannten Gardinenschutzstreifen krönte, der seit eh und jeh die Landenge der Halbinsel Samland zwischen der Danziger Bucht und der Fischhausener Wiek überquerte.

Bis 1945 befand sich auf der südlichen Seite des Streifens ein Naturschutzgebiet. In den fünfziger und sechziger Jahren wurde dort, auf der westlichen Seite dieses Naturschutzgebiets, hinter der schon genannten Anhöhe, ein Erholungszentrum der Betriebe der Stadt Zimmerbude-Peyse (Swetlyj), gebaut. Dieser Ort wurde sofort Beregowoje genannt. Nach den polnischen Ereignissen von 1980 fingen die Sowjets an, ihre westlichen Grenzen zu befestigen. Die Erholungsheime wurden zur Ausbildungsstätte der Grenztruppen aus Preußisch Eylau (Bagrationowsk) umgebildet.

Es gab bis 1945 in den Orten, die heute als Letnoje und Beregowoje bezeichnet werden, keine Bauten, so daß die Bezeichnungen wie Ortschaft, Siedlung, Dorf u. ä. für einen unbesiedelten Ort nicht richtig wären (es geht um Tenkitten). Also, was stellte Tenkitten bei der Sowjetmacht dar? Bis 1989 befanden sich an dieser Stelle zwei Militäreinheiten, die erste war ein kleines Funkzentrum der Marine (auf der nördlichen Seite von Tenkitten), die zweite war eine Raketeneinheit (mit Atomsprengkopfraketen der kleinen und mittleren Reichweite). Deshalb galt dieses Gebiet als Sperrzone, kein Zivilist durfte diesen Ort besichtigen. Wegen der Geheimhaltung wurde die Postadresse von diesen Einheiten stets als für „Primorsk" angegeben.

Die Einheimischen und Soldaten nannten inoffiziell Tenkitten „Tanketino" (das russische Wort „tank" bedeutet auf deutsch „Panzer"). Man kann also sagen, daß der alte Name dieses Dorfs nicht völlig vergessen wurde, obwohl er sicher infolge der verzerrten russischen Aussprache des deutschen Namens entstanden ist. Die Bezeichnung „Tanketino" funktioniert auch gegenwärtig. In „Tanketino" bleibt noch eine Einheit der Marine, jedoch sind zwei Familien vom Militärhospital Fischhausen–Rosenthal in das vom Militär verlassene Haus eingezogen.

Von alten Gebäuden, die von Tenkitten übriggeblieben sind, stehen noch zwei Häuser (nahe der Landstraße nach Kalkstein). Von der Chaussee Fischhausen–Pillau führt nach „Tanketino" ein asphaltierter Weg, der ungefähr 1 km westlich von Fischhausen, bei der Bushaltestelle „10. Kilometer", seinen Startpunkt hat. Entlang der ganzen nördlichen Seite des hier schon erwähnten „Gardinenschutzstreifens" führt jetzt eine unbefestigte Landstraße in gutem Zustand. Auf diesem Weg kann man unmittelbar das Ostseeufer, etwa 70 m südlich vom St. Adalbert Kreuz, erreichen. Nördlich vom Kreuz liegt die neue Marineeinheit (das Zentrum für Entmagnetisierung der Kriegsschiffe). Sie ist von einem Betonzaun umgeben. Das neue, provisorische Kreuz des St. Adalbert steht nämlich zwischen dem Weg an dem nahe der See gelegenen Steilhang und der südlichen Seite des Zauns der obengenannten Einheit. Es steht, noch genauer gesagt, auf dem Hang, ganz im Gestrüpp gelegen.

Überall wächst Gras und Gebüsch

In „Tanketino" sind nach dem Abzug der Raketeneinheit verwahrloste Tiefschutzräume, Waffen- und Vorratsräume, Startrampen und ein Teil der schweren Ausrüstung geblieben. Über allem wächst Gras und Gebüsch. Etwa 1 km nach Norden, die Küste entlang gehend, stößt man auf einen Grenzwachturm und einen Posten für technische Beobachtung der Seegrenze. Zur Grenzwache führt ein unbefestigter Weg.

Nördlich von Legehnen und Fischhausen liegt die Ansiedlung Dargen (seit 1945 Lunino). Die Einheimischen nennen diesen Ort inoffiziell Dargino. Es entsteht also eine Reihe von Analogien unter den lokalen Ortsnamen, z. B. Tenkitten – Tanketino, Dargen – Dargino u. a. Die Postadresse der Siedlung lautet: Primorsk, 238 510. Es gibt dort, ähnlich wie in „Tanketino", ebenfalls Militäreinheiten...



In der Nähe von Tenkitten: Vor einem Jahr wurde an historischer Stelle ein provisorisches Kreuz zu Ehren des Sankt Adalbert errichtet Fotos (2) Rshavin



Nachrichten aus Königsberg und Nord-Ostpreußen

Verbesserungen im Gebiet?

Die Aktivität der Verwaltung des Königsberger Gebiets hat einen ersten Erfolg gebracht: Das Präsidium des Obersten Sowjet Rußlands hat einen speziellen Erlaß angenommen, der das Königsberger Gebiet betrifft. Darin sind die Hauptrichtungen für die Verbesserung der politischen und ökonomischen Situation des Gebiets festgelegt. Jedoch ist dieser Erlaß bisher nur eine Empfehlung. Es hängt nun vom Obersten Sowjet Rußlands ab, ob er als Gesetz ausgearbeitet und dann angenommen wird. Bisher ist unbekannt, ob alle Wünsche berücksichtigt werden.

Aufnahmestopp für Flüchtlinge

Für das Königsberger Gebiet wurden Beschränkungen hinsichtlich der Aufnahme von Flüchtlingen aus anderen Regionen der bisherigen Sowjetunion eingeführt. Nach diesen neuen Regeln wird der Aufenthalt nur noch bei nahen Verwandten gestattet, vorausgesetzt, diese sichern den Ankommenden eine Wohnstatt. Anlaß für diesen Beschluß sei die Gefahr der Übervölkerung des Gebiets, bedingt durch das Wohnungsproblem. Hinzu komme die Umsiedlung der Soldaten und ihrer Familien aus den baltischen Republiken Estland, Lettland und Litauen. In diesem Zusammenhang werden Dokumente vorbereitet (Visumpflicht), die die Ein- und Ausreise in die „Freie Ökonomische Zone Bernstein" regeln sollen.

Auktion ist mißlungen

Die erste in Königsberg durchgeführte Auktion von Werbeplätzen hatte keinen Erfolg. Entweder gab es für die angebotenen Plätze keine Nachfrage oder sie wurden zum Angebotspreis versteigert. Dies lag wohl an fehlender Erfahrung der Werbefachleute. Es kann aber auch sein, daß es noch nichts gibt, wofür man werben könnte.

Wird Devau international?

Der Königsberger Flughafen Devau, der seit langem nur noch von Sportflugzeugen genutzt wird, soll wieder in das „internationale" Flugnetz eingebunden werden. So fliegt seit kurzem eine Antonow 2 auf der experimentellen Linie Königsberg–Allenstein. Damit gibt es also eine Flugverbindung zwischen dem nördlichen und dem südlichen Ostpreußen, die ausgebaut werden soll. (Anmerkung der Redaktion: Die Abflug- und Ankunftszeiten wurden aus Königsberg bis Redaktionsschluß nicht übermittelt.)

Sanierung des Budgets

Da der Stadthaushalt nicht weiter aufgestockt werden kann, beschlossen vor kurzem die Ortsbehörden, auf der nächsten Tagung des Stadtrats einige Maßnahmen zur Sanierung des Budgets zu ergreifen. Der erste Schritt war: Gebietsfinanzleiter W. Piletzkij wurde das Mißtrauen ausgesprochen, und man forderte seinen Rücktritt. Außerdem wurde beschlossen, das Einheitsstadtbudget umzuformen und es nicht mehr den Stadtkreisen zu überlassen. Nach Auffassung der Deputierten gäbe die Konzentration der Finanzen ihnen die Möglichkeit, sie rationeller zu nutzen.

Erfolg des Zolls

Auf der Kurischen Nehrung wurde von Königsberger Zollbeamten ein litauischer Einwohner angehalten. Er versuchte, Schmuggelware im Wert von mehr als einer Million Rubel aus dem Königsberger Gebiet auszuführen. Unter den konfiszierten Waren befanden sich Diamanten, Platin und auch eine Schußwaffe. Das ist ein großer Erfolg des Zolldienstes, der erst vor kurzem die Grenze zwischen dem Königsberger Gebiet und Litauen unter seinen Schutz nahm.

Umstellung der Produktion

Etwa die Hälfte der Gesamtvolumenerzeugung von Königsberger Betrieben betraf bis vor kurzem militärische Produkte. Jetzt wird ein Konversionsprogramm ausgearbeitet, das die in den Militärbetrieben vorhandene hohe Technologie und Qualifizierung des Personals berücksichtigt. Diese Betriebe sollen künftig komplizierte Dienstleistungstechnik und landwirtschaftliche Geräte produzieren. Weitere Richtungen sehen die Beteiligung an der Entwicklung von Transportsystemen, im Flottenbau und in der Schiffsreparatur sowie bei Baumaterialien vor. **E. I. E.**



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Kuczina, Elisabeth, geb. Sendrowski, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Graf-von-Galen-Straße 7, 5880 Lüdenscheid, am 10. Januar

zum 97. Geburtstag

Borchert, Anna, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Rauchstraße 19, 4300 Essen 11, am 13. Januar

Rogowski, Auguste, geb. Sulewski, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Aachener Straße 19, 4300 Essen 1, am 14. Januar

zum 95. Geburtstag

Chmielewski, Auguste, geb. Ehlert, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Große Straße 27, 3153 Lahstedt 2, am 16. Januar

Dora, Marie, geb. Rattay, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Kuxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 31. Dezember

Wissowa, Emil, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Kolberger Straße 27, 2058 Lauenburg, am 11. Januar

zum 94. Geburtstag

Tobleck, Helene, geb. Packeiser, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenredder 1, 2359 Kisdorf, am 14. Januar

zum 93. Geburtstag

Büther, Gertrud, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt R.-Bardenheuer-Straße 15, 2800 Bremen, am 15. Januar

Doerfert, Julius, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, und Tilsit, jetzt Wahlhauser Höhe 4, 4930 Detmold, am 11. Januar

Kaminski, Johanna, geb. Skiedzel, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Tamperestraße 26, 4300 Essen 14, am 13. Januar

Kippar, Max, Forstbeamter i. R., aus Forsthaus Browarnik, Kreis Johannisburg, jetzt Erlenkamp 4, 5970 Plettenberg, am 11. Januar

Kleta, Lina, geb. Willamowski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt In der Fuldaaue 1, 3513 Staufenberg, am 15. Januar

Liehn, Walter, aus Königsberg, jetzt Calvinstraße 26, 1000 Berlin 21, am 14. Januar

zum 92. Geburtstag

Huwe, Klara, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Samlandweg 16, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg 2, am 12. Januar

Kowalewski, Berta, aus Lötzen, jetzt Woogstraße 18, 6740 Landau, am 10. Januar

Magnus, Eleonore, von, geb. Stern, aus Kowno, jetzt Kuhtorstraße 13, 2440 Oldenburg, am 13. Januar

Schmiz, Anni, geb. Czarnetzki, aus Neidenburg, jetzt Kurfürstenstraße 3, 5760 Arnsberg 2, am 3. Januar

zum 91. Geburtstag

Benson, Elisabeth, geb. Gärtner, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Kirchensiek 15, 3370 Seesen, am 11. Januar

Reiß, Erich, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Oberjörn 112, 2350 Neumünster, am 13. Januar

Warstat, Helene, geb. Scheurer, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Hinteranger 12, 8550 Forchheim-Buckenhofen, am 16. Januar

zum 90. Geburtstag

Hallmann, Anni, geb. Nitsch, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Kolberger Straße 71, 2370 Rendsburg, am 9. Januar

Scheuber, Auguste, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Sonnenhang 64, 5024 Pulheim-Stommeln, am 16. Januar

Schulz, Martha, geb. Kaschewski, aus Neidenburg, jetzt Banatger Straße 15, 7410 Reutlingen, am 12. Januar

Zekau, Liesel, geb. Sack, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Fichtenstraße 41, 6242 Kronberg II, am 13. Januar

zum 89. Geburtstag

Andres, Erna, geb. Krack, aus Lyck, Lycker Garten 49, jetzt Düsseldorfer Straße 33, 8788 Bad Brückenau, am 13. Januar

Brehm, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Ziegelstraße 6, 2223 Meldorf, am 12. Januar

Dudda, Cläre, geb. Salewski, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Goethestraße 20, 5804 Herdecke, am 11. Januar

Friedriszik, Auguste, geb. Schliffka, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Haus Neu Sammit, O-2602 Krakow, am 10. Januar

Guski, Anni, aus Preußisch-Holland, jetzt Berliner Platz 11, 2222 Marne, am 15. Januar

Jenett, Ida, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Dr.-Otto-Nuschke-Straße 14, O-9275 Lichtenstein, am 10. Januar

Kalisch, Martha, geb. Schrade, aus Oberkappkeim, Kreis Heilsberg, und Gratgen, Kreis Allenstein, jetzt Breslauer Straße 2, 6905 Schriesheim, am 5. Januar

Klinkrad, Berta, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Erich-Koch-Straße 2, jetzt Lüneburgstraße 2, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

Mergard, Lydia, geb. Kloß, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Eschenstruther Weg 7, 3500 Kassel, am 13. Januar

Rudnick, Paul, aus Lyck, Ludendorffstraße 7, jetzt 2943 Stedesdorf, OT Thunum, am 10. Januar

Schumann, Frieda, geb. Steffner, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Strandläuferweg 4, 2252 St. Peter-Ording, am 11. Januar

Taube, Martha, geb. Steckler, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetztErlenrode 47, 5600 Wuppertal 2, am 10. Januar

Wege, Hanna, geb. Bruchmann, aus Wesslienen, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Mimbachweg 3, 6660 Zweibrücken, am 21. Dezember

zum 88. Geburtstag

Bartel, Luise, geb. Jonczeck, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Seniorenhaus Jungclaussenweg 5, O-1200 Frankfurt, am 16. Januar

Buttgereit, August, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt 2161 Wiepenkathen, am 16. Januar

Butzke, Gertrud, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neptunstraße 10, 4800 Bielefeld 15, am 15. Januar

Czichowski, Adolf, aus Großeppingen, Kreis Neidenburg, jetzt Postfach 78, O-2401 Krassow, am 12. Januar

Klutschkowski, Maria, geb. Abramowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Straßburger Straße 20, 2800 Bremen 1, am 12. Januar

Landau, Olga, geb. Nagel, aus Lyck, Falkstraße 21, jetzt B.-Wildermuth-Straße 15, 3500 Kassel, am 10. Januar

Rodowski, Wilhelm, aus Wönicken, Kreis Osterode, jetzt Verbindungsweg 3, 2056 Glinde, am 7. Januar

Schirrmacher, Hedwig, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 41, 2073 Lütjensee, am 13. Januar

Skulimma, Maria, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eichenweg 10, 3101 Sprakensehl, am 10. Januar

Walden, Hanna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Vogelnickweg 12, 4600 Dortmund-Asseln, am 10. Januar

Wiesental, Lina, verw. Brüst, aus Maulen, jetzt 2864 Hambergen 264, am 11. Januar

zum 87. Geburtstag

Burbulla, Fritz, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenstraße 10, 5241 Niederfischbach, am 12. Januar

Dzierwsko, Berta, geb. Rinski, aus Johannisburg, Lindenstraße 4, jetzt Vierrückenweg 3, 4773 Möhnsee 5, am 28. Dezember

Holzlehner, Emilie, geb. Rudzko, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt E.-Thälmann-Straße 10, O-4701 Oberröblingen, am 11. Januar

Lempio, Frida, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Zum Hussenstein 5, 7750 Konstanz, am 14. Januar

Pörschke, Charlotte, geb. Kring, jetzt Kantstraße 34, O-2794 Schwerin, am 9. Januar

zum 86. Geburtstag

Bechler Emma, geb. Skilwies, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Hermann-Löns-Straße 22, 3160 Lehrte, am 12. Januar

Burau, Prof. Werner, aus Königsberg, jetzt Brahmsallee 13, 2000 Hamburg 13, am 31. Dezember

Dengelmann, Frieda, geb. Mucha, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Christopherusstraße 7, 4040 Neuss 1, am 14. Januar

Dommel, Ida, geb. Agelek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohlgasse 2, 7550 Rastatt 21, am 11. Januar

Helfrich, Meta, geb. Niederlehner, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, und Gumbinnen, am 11. Januar

Kaebert, Meta, geb. Kasper, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rostocker Straße 31, O-2000 Neubrandenburg, am 12. Januar

Napiwotzki, Ida, geb. Seyda, aus Roggen, Kreis Neidenburg, Abbau, jetzt Krähwinkel 13, 5653 Leichlingen 2, am 14. Januar

Nehrenheim, Hedwig, geb. Plew, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bergstraße 1, 6251 Altendiez, am 8. Januar

Philipp, Paul, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schiffsgraben 26, 3387 Vienenburg, am 12. Januar

Posegga, Emma, geb. Przytulla, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wambeler Hellweg 116, 4600 Dortmund 1, am 16. Januar

Pulwitt, Frieda, geb. Görke, aus Gubitten, Kreis Mohrungen, jetzt H.-Rave-Straße 3, Itzehoe, am 11. Januar

Rybka, Ludwig, aus Soldau/Königshagen, Kreis Neidenburg, jetzt M.-Buber-Straße 5, 2800 Bremen 61, am 15. Januar

Schäfer, Emil, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 75, jetzt F.-Schobale-Straße 4, 6800 Mannheim 51, am 16. Januar

Symannek, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Neuberg 9, 6251 Aull, am 16. Januar

Thomaschewski, Helene, geb. Ludwig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Werderstraße 139, 7100 Heilbronn, am 13. Januar

zum 85. Geburtstag

Baczko, Alfred, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Geygerstraße 12, 1000 Berlin 44, am 15. Januar

Bahr, Lina, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Bonifatiusstraße 21, 4630 Bochum 1, am 11. Januar

Barnowski, Martha, aus Königsberg, jetzt Altenheim Auf dem Bruch, 4330 Mülheim, am 12. Januar

Feller, Erna, aus Lyck, jetzt Schmilauer Straße 126, 2418 Ratzeburg, am 15. Januar

Fischer, Erna, aus Kelkhofen, Kreis Treuburg, jetzt Ostpreußenring 255, 2400 Lübeck 14, am 7. Januar

Gronostay, Gertrud, geb. Fligge, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Am Flachhof 8, 4980 Bünde, am 12. Januar

Jankowski, Margarete, geb. Lettau, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt St.-Georg-Platz 2, 7702 Gottmadingen, am 14. Januar

Josat, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 56, jetzt Muhkiusstraße 59b, 2300 Kiel, am 15. Januar

Krause, Franz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Oberdorfstraße 77, 4300 Essen 1, am 11. Januar

Markowski, Heinrich, aus Gumbinnen, Pappelweg 1, und Preußendorf, jetzt Carl-Vinnen-Straße 13, 2960 Osterholz-Scharmbeck, am 14. Januar

Milewski, Frieda, aus Lyck, jetzt Alter Henkhauser Weg 43, 5850 Hohenlimburg, am 10. Januar

Pennquitt, Albert, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Stegemühlenweg 76, 3400 Göttingen, am 1. Januar

Przygodda, Monika, geb. Funk, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Grunbaumstraße 80, 5650 Solingen, am 15. Januar

Seek, Martha, geb. Grigoschat, aus Larben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marienstraße 73, 2100 Hamburg 90, am 5. Januar

Wesseloh, Reta-Eva, geb. Kelch, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Fritz-Reuter-Straße 4, 3040 Soltau, am 13. Januar

Wilkat, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelweg 6, 4973 Vlotho-Bonnberg, am 15. Januar

Zoranski, Martin, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Hafen 2a, 2211 Wewelsfleth, am 13. Januar

zum 84. Geburtstag

Bräuer, Helene, geb. Görke, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, und Königsberg, Orselnstraße 14, jetzt Friedhofstraße 38, 6349 Beilstein, am 14. Januar

Bylda, Gerhard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 157, jetzt Rehgrabenstraße 6, 6602 Dudweiler, am 13. Januar

Fischer, Fritz, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Burg St. Edmunds Suffolk Worlington, England, am 11. Januar

Gedig, Hedwig, aus Ankendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Teutonenstraße 55, 4330 Mülheim, am 2. Januar

Kolenda, Helene, geb. Pozinski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Am Heidschlag 2, 2070 Ahrensburg, am 13. Januar

Mlodoch, Ottilie, geb. Powierski, aus Steintal, Kreis Neidenburg, jetzt Am Stadtgraben 10, 4620 Castrop-Rauxel, am 5. Januar

Schulz, Walter, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Haempenkamp 7, 4352 Herten, am 12. Januar

Schroetter, Ursula, geb. von Gusovius, aus Augken, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Salzburger Straße 10, 8240 Berchtesgaden, am 15. Januar

Ulmar, Frieda, geb. Jährling, aus Tilsit, jetzt Gaffkyweg 11, 3000 Hannover 51, am 13. Januar

Weinz, Julius, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Voerste-Dieckhof-Straße 1, 4600 Dortmund 15, am 13. Januar

Witland, Horst, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrichstraße 21, 4500 Osnabrück, am 15. Januar

Zabel, Horst, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Seestraße 20, O-1601 Klein Köris, am 11. Januar

Zablewski, Ottilie, geb. Genullis, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Talstraße 11, 2742 Gnarrenburg, am 11. Januar

zum 83. Geburtstag

Brodowski, Kurt, aus Lyck, jetzt Gabelsberger Straße 8, 4630 Bochum 1, am 15. Januar

Bujanowski, Anny, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 268b, 2800 Bremen 1, am 12. Januar

Dagott, Erna, geb. Freykowski, aus Königsberg, jetzt Heidkrug 6, Hamburg 92, am 23. Dezember

Düring, Egon, aus Königsberg, Vorstädt. Langgasse 120, jetzt Breite Straße 53, 2400 Lübeck, am 5. Januar

Gayko, Gustav, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Jesuitenstraße 7, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 15. Januar

Gronert, Eduard, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Am Kleinfeld 7, 6781 Hilst, am 1. Januar

Knorr, Anna, geb. Schmidt, aus Preußisch Eylau, Mühlenweg 1m, jetzt Breslauer Weg 14, 3160 Lehrte-Sievershausen, am 25. Dezember

Murza, Gertrud, geb. Dzieran, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Kleines Feld 13, 2844 Marl, am 14. Januar

Riemann, Elfriede Mathilde, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt 3071 Linsburg 60, am 13. Januar

Schiene, Luise, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 1, 5210 Troisdorf, am 10. Januar

Schiller, Gertrud, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Ausfeld 2, 5340 Honnef, am 10. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 9. Januar, 17.45 Uhr, N 3: Vor vierzig Jahren

Sonnabend, 9. Januar, 13.30 Uhr, ARD: Der Koloß von Rügen (Ein Alptraum aus deutscher Vergangenheit, das längste Haus der Welt).

Sonntag, 10. Januar, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat. „Wenn Du Jesus nicht kennst..." (Das Bugenhagen-Gymnasium in Treptow an der Rega)

Montag, 11. Januar, 19 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir

Sehmer, Georg, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brookkoppel 8, 2409 Pönitz, am 12. Januar

zum 82. Geburtstag

Broyer, Eva, geb. Tirkscheit, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Eintrachtstraße 12, 4300 Essen, am 10. Januar

Duscha, Henriette, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Damaschkestraße 6, 6240 Königstein, am 4. Januar

Ebert, Elisabeth, geb. Gollkowski, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Lion-Feuchtwanger-Straße 33, O-2300 Stralsund, am 10. Januar

Fricke, Willi, Diplom-Volkswirt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Enzianstraße 21, 8901 Königsbrunn, am 12. Januar

Grack, Frieda, geb. Samland, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lüneburger Heerstraße 61, 3100 Celle, am 12. Januar

Kuczenski, Walter, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4750 N. W. 10th Court Nr. 112 Plantation Florida 33313/USA, am 14. Januar

Lemmel, Gertrud, geb. Schwabe, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrich-Heine-Straße 2, 2120 Lüneburg, am 16. Januar

Mack, Anna, geb. Papjewski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedenstraße 32, 2200 Elmshorn, am 16. Januar

Minuth, Käthe, geb. Noreike, aus Nickelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bismarckstraße 22, 4740 Oelde, am 14. Januar

Poschwatta, Martha, aus Antmeschken, Kreis Angerapp, jetzt Schanzenweg 29, 2400 Lübeck 1, am 8 Januar

Roy, Edith, geb. Stöch, aus Lyck, Abbau, jetzt Pipenstockstraße 1, 4600 Dortmund 30, am 12. Januar

Sauvandt, Gertrud, geb. Tolksdorf, aus Gamsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Straße der Jugend 15, O-8801 Hörnitz, am 11. Januar

Schwidder, Karl, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Cranger Straße 366, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Januar

Skusa, Ida, geb. Schwark, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt Zu den Alstätten 15, 4425 Billerbeck, am 23. Dezember

Soldanski, Alfred, aus Malgaofen und Neidenburg, jetzt Görtzhof 53, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 10. Januar

Sukowski, Hildegard, geb. Dzierma, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt H.-Kemppen-Straße 12, 4320 Hattingen, am 10. Januar

Steiner, Eva, aus Neidenburg, jetzt Wehler Weg 31, 3250 Hameln, am 13. Januar

Szameizent, Erna, aus Memel, jetzt Plumpstraße 6, 2420 Eutin, am 8. Januar

Thiel, Kurt, aus Königsberg, Große Sandgasse 26, jetzt Iringstraße 13, 8730 Bad Kissingen, am 14. Januar

zum 81. Geburtstag

Agelek, Marta, geb. Posdzech, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Rauentaler Straße 30, 7550 Rastatt, am 15. Januar

Broszio, Meta, geb. Scherhans, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Pommernweg 2, 3004 Isernhagen, am 9. Januar

Budnik, Gottlieb, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Hellweg 192, 4600 Dortmund 13, am 10. Januar

Domnick, Helene, geb. Hardt, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt F. A. H. Heinrich-Heine-Ring 131, O-2300 Stralsund, am 12. Januar

Eberlein, August, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dürerstraße 4, 4352 Herten, am 5. Januar

Eppingen, Friedel, geb. Skorka, aus Lyck, jetzt Oeserstraße 116c, 6230 Frankfurt 80, am 10. Januar

Fischer, Ernst, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stralsunder Straße 14, 4048 Grevenbroich 1, am 13. Januar

Friedrich, Gertrud, geb. Meier, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Ulmer Torstraße 2c, 7950 Biberach 1, am 12. Januar

Gollub, Hildegard, geb. Kraffzik, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Bremerhavener Heerstraße 49, 2820 Bremen 77, am 11. Januar

Gronau, Helene, geb. Paul, aus Wehlau, Memeler Straße 45, Alt Ilischken, Ponnau, Gut Kuglaken, Allenberg und Jakobsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Heinrichstraße 40, 2400 Lübeck 1, am 14. Januar

Karnowski, Berta, geb. Kian, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 15, jetzt Philippsruher Straße 7, 6000 Frankfurt 1, am 14. Januar

Krüger, Gertrud, verw. Marzuck, geb. Rutkat, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Widderter Straße 19, 5650 Solingen, am 15. Januar

Niklaß, Elise, geb. Buczilowski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Kirchbreite 19, 3013 Barsinghausen, OT Landringhausen, am 14. Januar

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Bismarck-Feierstunde – Sonnabend, 23. Januar, 15.30 Uhr, in Friedrichsruh, Gruftkapelle, Feierstunde der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg, zum 123. Reichsgründungstag. Festredner Dr. Karlheinz Weißmann, Historiker und Publizist (Göttingen), zum Thema: „Rückruf in die Geschichte – Vom Bismarck-Reich zum Deutschland der Gegenwart." Anschließend Kranzniederlegung. Danach gemütlicher Ausklang im Forsthaus Friedrichsruh, Ödendorfer Weg 5. Öffentliche Verkehrsmittel: S21 ab Hamburg Hauptbahnhof, Gleis 4, um 14.25 Uhr, umsteigen im Aumühle. Information bei Volker Borowski, Telefon (0 40) 6 43 09 27.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 17. Januar, 15 Uhr, **Goldap, Angerburg, Darkehmen**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.

Do., 21. Januar, 18 Uhr, **Ostpr. Platt**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Sbd., 23. Januar, 15 Uhr, **Johannisburg**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 12. Januar, 17 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e.V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72. Das neue Jahr soll mit fröhlicher Musik begonnen werden.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 24. Januar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Hamburg 13, U-Bahn Schlump. Bitte die Mitgliedskarte mitbringen. Wer noch vorher seinen Beitritt erklärt, ist sofort stimmberechtigt. Anschließend ein Vortrag vom Redakteur des Ostpreußenblattes, Joachim Weber, über die Zukunft Nord-Ostpreußens: „Die Königsberger Variante". Gäste sind herzlich willkommen. Ab sofort Voranmeldung zur Gruppenreise Ende Mai 1993.

Sensburg – Sonnabend, 23. Januar, 16 Uhr, Jahresbeginn mit Schabbern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6. – Geplant ist eine Busreise nach Sensburg vom 13. bis 23. Mai 1993 mit Zwischenübernachtung in Thorn, Danzig und Posen. 10 Tage Halbpension im Doppelzimmer für 995 DM. Reichhaltiges Ausflugsprogramm: Allenstein, Heilsberg, Lisken, Nikolaiken, Marienburg, Frauenburg, Frisches Haff, Oberlandkanalfahrt. Anmeldungen sofort bei K. Budzuhn, Friedenstraße 70, 2080 Pinneberg, Telefon 0 41 01/7 27 67.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Resolution – Mit Erschütterung und Mitgefühl verfolgen die Vertriebenen aus Ostpreußen von 1945 die grausamen Vorgänge im jugoslawischen Bürgerkrieg. Im verkleinerten Maßstab findet dort das statt, was die ostdeutschen Vertriebenen 1945 erleiden mußten – gegen jedes Völkerrecht. Es zeigt sich, wie von deutschen Vertriebenen schon lange vorhergesagt, daß die Vertreibungssituation im Osten Deutschlands eine fatale Vorbildfunktion erhalten hat. Aus eigenem und nicht vergessenem Erleben wissen die vertriebenen Deutschen deshalb besonders gut und können es auch nachempfinden, wie es den Menschen in Kroatien und Bosnien-Herzegowina heute ergeht. Die aus Ostpreußen Vertriebenen fühlen sich daher verpflichtet, mit Eindringlichkeit und allem Ernst zu fordern, daß die demokratische Völkergemeinschaft umgehend für rechtstaatliche Verhältnisse sorgt, will sie sich nicht vor der Geschichte selbst das Zeugnis ausstellen, schmählich versagt zu haben!

Esslingen – Donnerstag, 21. Januar, 19 Uhr, Singen im Albvereinsheim neben der Merkelvilla.

Ulm – Donnerstag, 21. Januar, 14.30 Uhr, Zusammenkunft „Ulmer Stuben" mit Rückblick auf 1992 und Planung der Veranstaltungen für 1993. Auch das „Plachandern" soll nicht zu kurz kommen.

Schorndorf – Dienstag, 19. Januar, 14.30 Uhr, erstes Treffen im neuen Jahr im Gasthaus Rößle mit einem Rückblick auf das vergangene Jahr und Vorschau für das neue Jahr. Waltraut Häffner zeigt einen Videofilm über die Stadt Königsberg.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 23. Januar, 10 Uhr, Treffen der Teilnehmer an der Wanderung vor dem Schwenninger Bahnhof.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Freitag, 8. Januar, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Mittwoch, 13. Januar, 15 Uhr, Frauennachmittag im Ratskeller Elias Holl-Stube.

Bamberg – Mittwoch, 20. Januar, 18.30 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte „Tambosi" in Bamberg. Lm. Müller gibt einen Bildbericht über seine Reise auf die Inseln Lanzarote und Fuerteventura.

München Ost/West – Montag, 18. Januar, 14 Uhr, Treffen der Werkgruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 8000 München 80.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 2800 Bremen 33. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 2805 Stuhr 2

Bremen-Mitte – Die Gruppe blickt auf viele erfreuliche Begebenheiten und Begegnungen zurück. Bereits der Literaturabend und der Vortrag von Ulla Lachauer waren niveauvolle Veranstaltungen, die ein zahlreiches Publikum fanden. – Ein Erfolg war die Ausstellung „Ruinen von Königsberg" im Lichthof der Kataster- und Vermessungsverwaltung mit 1512 gezählten Besuchern. Ermöglicht wurde diese Präsentation durch vielfältige Hilfe und Unterstützung des Leiters, Dr. Lucht, und einiger Mitarbeiter dieser Behörde, insbesondere Herrn Fader. Dank gilt auch der Kultursenatorin für einen Zuschuß sowie dem Ostpreußischen Landesmuseum für tätige, unentgeltliche Hilfe. Die Ausstellungsaufsicht wurde durch 27 einsatzfreudige Mitglieder gewährleistet, die auch den Verkauf von Büchern und Karten übernahmen und die Landsmannschaft vorbildlich repräsentierten. Allein die Damen Kapust und Winkelmann leisteten jeweils 15 halbe Tage „Dienst". Als nach gut drei Wochen 112 Kataloge verkauft waren, gab es keinen Nachschub mehr; die Auflage war vergriffen. Dieser rasche Ausverkauf bewog den Husum-Verlag zur Entscheidung für eine Neuauflage, da die Ausstellung mindestens noch in Düsseldorf, Duisburg und München gezeigt werden soll. – Das Experiment, in Bremen eine Ostpreußische Tafelrunde zu begründen, ist zu einem großartigen Erfolg geworden. Um die Kosten für die Teilnehmer einigermaßen in Grenzen zu halten, entschied man sich für den Bacchuskeller, der manchen an das „Blutgericht" in Königsberg denken ließ. Man erhoffte einen Teilnehmerkreis von 100 bis 200 Personen. Als schließlich mehr als 190 Anmeldungen vorlagen, mußten Absagen erteilt werden, weil es sonst zu eng geworden wäre. Erfreut war man über zahlreiche Teilnehmer aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Bereich; leider waren Vertreter der Politik nicht anwesend. Die Geschäftsstelle ist ab 7. Januar 1993 wieder wie gewohnt am Donnerstagnachmittag besetzt.

Bremen-Nord – Dienstag, 12. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthaus zur „Waldschmiede" in Beckedorf. – Sonnabend, 16. Januar, 19 Uhr, Heimatabend mit Vorträgen in ostpreußischer Mundart und einer Tombola im Gasthof zur „Waldschmiede" in Beckedorf. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. Weitere Auskünfte bei Eduard Timm, Telefon 60 54 72.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach – Sonnabend, 16. Januar, 15 Uhr, Treffen im Alten-Brauhaus-Saal, Erbach. Vollversammlung: Ehrung der Toten des Jahres 1992; Kassenbericht, Freistellungsantrag; Besprechung der ausgezeichneten Ostpreußischen Satzung, letzter Stand November 1991; gemeinsame Überlegung, Reise nach Ostpreußen; Verschiedenes; Unterhaltung! Es mögen bitte alle Mitglieder der Gruppe kommen, um die gemeinsame Route für 1993 festzulegen. Gäste sind immer herzlich willkommen.

Frankfurt/Main – Zur Gemeinschaftsveranstaltung begrüßte Vorsitzender Hermann Neuwald alle Anwesenden herzlich. Er zeigte zu Beginn Dia-Aufnahmen von der Feierstunde des 21. Erzählerwettbewerbs im Hessischen Rundfunk, eine gelungene Veranstaltung der Stiftung. Es wurden fünf Preisträger des Erzählerwettbewerbes geehrt. Im Anschluß zeigte Hermann Neuwald Aufnahmen von der Studienreise, die die Kreisgruppe „zum grünen Herz Deutschlands" nach Thüringen unternommen hatte. Man sah unter anderem die berühmte Wartburg mit Eisenach, Weimar mit all seinen Sehenswürdigkeiten und Buchenwald. In allen Städten wurde sehr viel restauriert. Mitreisende sowie die übrigen Zuschauer waren von den Aufnahmen begeistert und spendeten reichlich Beifall.

Fulda – Freitag, 22. Januar, 14 Uhr, Fastnacht-Feier im DJO-Heim.

Wiesbaden – Sonnabend, 23. Januar, 15 Uhr, Monatsversammlung einmal ganz anders: „Mal einfach nur zusammensein" im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, Großer Saal.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, O-2758 Schwerin

Schwerin – Freitag, 22. Januar, 16 Uhr, Heimattreffen der Insterburger in der Gaststätte „Elefant" in Schwerin, Goethestraße 39. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Erinnerungsfoto 931



Schule Schwalgenort – Vor gerade sechzig Jahren, nämlich 1932, wurden diese 51 Mädchen und Jungen mit ihrem Lehrer Max Petereit vor ihrer Schule in Schwalgenort im Kreis Treuburg fotografiert. Erfreulicherweise kann unser Leser Ernst Regge alle Namen nennen. Abgebildet sind: 1. Willi Wohlgemuth, 2. Herbert Wohlgemuth, 3. Heinz Schiefke, 4. Helmut Schirrmann, 5. Kurt Rattay, 6. Ernst Schmidtke, 7. Helmut Schmidtke, 8. Heinz Rogalla, 9. Heinz Krafzik, 10. Otto Rogalla, 11. Herbert Erbuth, 12. Ernst Regge, 13. Feierabend, 14. Heinz Poduck, 15. Erich Piotrowski, 16. Gustav Krafzik, 17. Fritz Jeromin, 18. Gustav Lustig, 19. Willi Regge, 20. Heinz Riebensahm, 21. Gustav Dybus, 22. Willi Lustig, 23. Walter Skibba, 24. Robert Gollub, 25. Gustav Mlodoson, 26. Richard Sieg, 27. Walter Feyerabend, 28. Ernst Roggausch, 29. Otto Prydzuhn, 30. Fritz Imbs, 31. Erna Jeschull, 32. Gertrud Gollub, 33. Annemarie Elwenspoek, 34. Maria Imbs; 35. Hildegard Skibba, 36. Erika Lustig, 36. Ella Sieg, 38. Martha Skibba, 39. Erna Lustig, 40. Anna Dybus, 41. Helene Marsch, 42. Luise Imbs, 43. Elfriede Gollub, 44. Irmgard Langecker, 45. Erika Piotrowski, 46. Erna Epha, 47. Hilde Rogalla, 48. Maria Roggausch, 49. Emma Sibba, 50. Martha Mlodoson, 51. Traute Riebensahm und 52. Lehrer Max Petereit. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 931" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. hz

Landesgruppe Niedersachsen

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Wernerfmann, MaxEyth-Weg 3, 3112 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 3300 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 3280 Bad Pyrmont

Gifhorn – Sonnabend, 16. Januar, 20 Uhr, traditionelles Winterfest unter dem Motto: „Wie's daheim war" im Kulturzentrum Gifhorn. Zu Beginn wird die Laienspielgruppe für rund 50 Minuten die Landsleute mit Sketchen und lustigen Vorträgen, auch in Mundart, über so manche lustige Begebenheit in der Heimat, wie es zu Großvaters Zeiten vorgekommen sein soll, so richtig in Stimmung bringen. Anschließend soll bis 3 Uhr das Tanzbein geschwungen werden, Schaueinlagen einer Turniertanzgruppe werden ein Augenschmaus sein. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen. Saalöffnung 18.30 Uhr, Ende der Veranstaltung 3 Uhr.

Hannover – Sonnabend, 23. Januar, 15.30 Uhr, Treffen der Königsberger Heimatfreunde in der Polizei-Kantine. Die U-Bahn-Station der Linien 3–7 und 9 ist der Waterlooplatz. Hier aussteigen und dann über die Waterloostraße durch das zweite Hoftor in den Innenhof des Polizeipräsidiums gehen, wo sich die Kantine befindet und wo dem Schild „Kantine" kenntlich gemacht worden ist. Nach der Kaffeetafel wird über die Flugreise, die die Heimatgruppe im Juli 1992 nach Königsberg und Nord-Ostpreußen unternahm, berichtet. Es werden von dieser Reise auch Dias gezeigt. Nach dem Dia-Vortrag besteht die Möglichkeit, Königsberger Fleck nach Art des Hauses Saßnick zu essen. Gäste sind zu dieser Veranstaltung herzlich willkommen. Die Deutsche Umschau des BdV hat diese Veranstaltung für den 30. Januar 1993 angezeigt. Das ist falsch!

Hildesheim – Donnerstag, 14. Januar, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Vereinslokal Hükkedahl 6. Es wird ein neuer Vorstand gewählt.

Osnabrück – Dienstag, 19. Januar, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte „Löwenpudel".

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund – Montag, 18. Januar, 14.50 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße. Ilsemarie Sauer spricht zu dem Thema: „Amerika im Herbst 1992". – Irmgard Dinter erhielt das Verdienstabzeichen in Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für die Heimat als Kassiererin. Sie hat dieses Amt zwanzig Jahre vorbildlich geführt. Nachfolgerin ist Helga Schulz, zweiter Kassierer ist Gerhard Stanko.

Düren – Sonnabend, 16. Januar, 19.30 Uhr, Heimatabend im Lokal „Zur Altstadt", Düren, Steinweg 8.

Düsseldorf – Freitag, 8. Januar, 18 Uhr, Stammtisch im HdDO, Restaurant „Rübezahl". – Dienstag, 19. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im HdDO, Ostpreußenzimmer 412, 4. Stock (Aufzug vorhanden!).

Leverkusen – Mittwoch, 13. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppengemeinschaft im „Haus Ratibor", Küppersteger Straße 56. Bei einer Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen nach heimatlichen Rezepten wird im traditionellen Sinne der Fasching gefeiert. Gedichte, auch in Mundart, werden vorgetragen, Lieder aus Deutschland sollen die Teilnehmer fröhlich stimmen. – Sonnabend, 16. Januar, 19 Uhr (Einlaß 18 Uhr), traditionelle Veranstaltung „Wintervergnügen im Karneval" in der Gaststätte Kreuzbroich, Heinrich-Lübke-Straße 61, 5090 Leverkusen 1. Auf dem Programm steht Tanzmusik, es spielt das Trio „Gypsys", Auftritt des Tanzcorps „Die Rheinkadetten" ist ebenfalls vorgesehen. Höhepunkt dieses Karnevals-/Faschingsabends ist der Auftritt des Karnevalsprinzen Bruno I. mit Gefolge. Der Karnevalsorden „Der lachende Elch" wird zum dritten Mal verliehen. Eintrittskarten an der Abendkasse. Vorbestellung bei Eheleute Pelka, Telefon 02 14/9 57 63. Gäste sind herzlich willkommen.

Münster – Dienstag, 12. Januar, Jahreshauptversammlung der Frauengruppe. Anschließend spricht Landesfrauenreferentin Chr. Meusel über „Ostpreußische Schriftsteller". – Sonnabend, 16. Januar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Ägidiihof. Kulturreferentin Brunhild Roschanski M. A. hält einen Vortrag zum aktuellen Thema: „Königsberg heute (Herbst 1992) im Vergleich zu Königsberg gestern (1991) – Zukunftsperspektiven".

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, O-9030 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – 80 Königsberger und Samländer kamen im November erstmalig zu einem Heimattreffen zusammen und erlebten ein paar schöne Stunden heimatlicher Gemeinsamkeit. Kreisvorsitzende Gertrud Altermann hieß die Landsleute und ihre Gäste herzlich willkommen und gab ihrer Genugtuung Ausdruck, daß so viele Königsberger in den letzten Monaten der Landsmannschaft Ostpreußen beigetreten sind. Bei Musik, Kaffee und Kuchen ließen viele heitere Anekdoten, spontan von einigen Anwesenden vorgetragen, die Erinnerung an Königsberg lebendig werden. Eine ganze Reihe neuer Bekanntschaften wurde mit dem Austausch von Adressen besiegelt, um den Kontakt nicht abreißen zu lassen. Neue Anmeldungen können an die Kreisgruppe Chemnitz der LO, Postfach 1 35, 9010 Chemnitz gerichtet werden. – Im Dezember trafen sich 72 Tilsiter zu einem Heimatnachmittag. Herzlich begrüßter Gast war der Landesvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen Horst Schories. In seinem Grußwort würdigte er die Heimattreue der Tilsiter und ihre Bemühungen, das Andenken an die Stadt zu bewahren und ein unverfälschtes Geschichtsbild zu vermitteln. Den Regionaltreffen in Chemnitz komme große Bedeutung zu. So manchem war aus gesundheitlichen oder finanziellen Gründen die Teilnahme am diesjährigen Bundestreffen der Tilsiter nicht vergönnt. Umsomehr werden sich Landesvorstand und Kreisgruppe Chemnitz der Tilsiter annehmen, auch hinsichtlich der Durchsetzung von rechtlicher Gleichstellung und Anerkennung des

Vertriebenenstatus. Großen Beifall ernteten die Darbietungen der kleinen Steppkes aus dem Kindergarten Zetkinstraße sowie Ingrid Labuhn und Erna Felber mit ihrem im Duett vorgetragenen Lied „Abends treten Elche aus den Dünen". Vertellkes von tohus ließen Erinnerungen wachwerden. Heimatkreisbetreuer Hans Dzieran erläuterte die weiteren Vorhaben der Heimatgruppe Tilsit in Chemnitz und lud zum nächsten Tilsitertreff ein, der am Sonnabend, 3. April, unter dem Motto „Oster-Schmackoster" stehen wird. Telefonische Anmeldungen unter der Telefonnummer 03 71/64 24 48.

Klaffenbach – Der Landesvorstand führte zum Jahresausklang eine Tagung mit den Vorsitzenden der LOW-Kreisgruppe aus dem Freistaat Sachsen durch. Landesvorsitzender Horst Schories zog eine gründliche Bilanz der bisherigen landsmannschaftlichen Arbeit und formulierte die Aufgabe für das Jahr 1993. Im Vordergrund steht der weitere landsmannschaftliche Zusammenschluß und die Pflege ostpreußischer Geschichte, Kultur und Zusammengehörigkeit. Darüber hinaus gilt es, die rechtliche Gleichstellung der Vertriebenen energisch durchzusetzen. Diesem Ziel dient unter anderem die Mitarbeit des Landesvorsitzenden in der neugeschaffenen Kommission für Vertriebenenprobleme bei der Regierung des Freistaats Sachsen. Eine wichtige Aufgabe besteht darin, die Bildung weiterer Kreisgruppen landesweit zu unterstützen. Begrüßt wurde die Gründung der Kreisgruppe Löbau. Horst Schories dankte allen Kreisvorsitzenden für die geleistete Arbeit und bekräftigte, daß der Arbeit der Kreisgruppe im kommenden Jahr jede Unterstützung zuteil wird. Die Kreisvorsitzenden wurden aufgefordert, für ihre im Jahr 1993 konzipierten Vorhaben Finanzpläne einzureichen, damit der Landesvorstand langfristig auf die Mittelbereitstellung für kulturpolitische Zwecke Einfluß nehmen kann. Ausgehend von dem Angebot der Landesgruppe Bayern, Partnerschaften zwischen bayerischen und sächsischen Kreisgruppen zu vereinbaren, erging die Aufforderung an alle Kreisvorstände, gebotene Möglichkeiten zum Studium von Erfahrungen und zur Bereicherung des Vereinslebens zu nutzen. Auf positive Ergebnisse in der Zusammenarbeit zwischen der sächsischen Kreisgruppe Obernhau und der bayerischen Kreisgruppe Gunzenhausen konnte Lilo Helbig verweisen. Die Bewältigung der Aufgaben im Jahr 1993 erfordert ein hohes Niveau der Tätigkeit des Landesvorstands. In diesem Zusammenhang wurde Martin Hofmann mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Landesschriftführeres betraut. Kurt Petrat hatte aus gesundheitlichen Gründen um Entlastung von dieser Funktion gebeten. Als Aussiedlerbeauftragter wurde Klaus Adam in den Landesvorstand kooptiert.



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Samland, Ernst, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kopernikusstraße 27, 3000 Hannover, am 12. Januar

zum 80. Geburtstag

Becker, Alfred, aus Bergfriede, Kreis Osterode, und Powunden, Kreis Samland, jetzt Forthofstraße 14, 4815 Schloß Holte-Stukenbrock, am 8. Januar

Boettcher, Gertrud, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Freiligrathstraße 8, 6100 Darmstadt, am 19. Januar

Brechmann, Frieda, geb. Gattau, aus Heilsberg, Adolf-Hitler-Straße 17, jetzt Dorfstraße 5, O-2561 Groß Siemen, am 10. Januar

Drosdatis, Karl, aus Gumbinnen, Admiral-Scheer-Straße 11, jetzt Im Toedtfeld 35, 4708 Kamen, am 16. Januar

Erdtmann, Edith, geb. Schwarz, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Lössnitzer Weg 12, 1000 Berlin 47, am 10. Januar

Giesa, Wanda, geb. Zimmer, aus Neidenburg, jetzt Im Hope 14, 3155 Edemissen 3, am 8. Januar

Gruhn, Margarete, geb. Heybutzki, aus Groß Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Lütgendortmunder Straße 116, 4600 Dortmund 72, am 5. Januar

Hatwig, Gertrud, geb. Sadowski, aus Scharnau und Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Schulstraße 21, 4508 Bohmte 1, am 9. Januar

Kartschewski, Erna, geb. Breuer, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 5, jetzt Marthastraße 3, 4018 Langenfeld, am 12. Januar

Koschorrek, Otto, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Settenbeckerstraße 7, 2860 Osterholz-Scharmbeck 3, am 7. Januar

Lewandrowski, Paul, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Schleswigstraße 12, 4700 Hamm, am 1. Januar

Missner, Gustav, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Sperberweg 13, 4904 Enger, am 12. Januar

Olschewski, Ewald, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 2852 Drangstedt 53, am 14. Januar

Penk, Bruno, aus Königsberg, Sternwartstraße 52, Freistraße 6, und Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Mozartstraße 14, O-4500 Dessau, am 13. Januar

Pfeil, Elisabeth, aus Driggelsdorf, Kreis Johannisburg, am 2. Januar

Rehberg, Gustav, aus Lönhöfen, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Landsberger Straße 6, 7530 Pforzheim, am 30. Dezember

Sakowski, Doris, geb. Pliquett, aus Insterburg, Deutsche Straße 4, jetzt Güstrower Chaussee 5, O-2720 Sternberg, am 11. Januar

Sarnoch, Fritz, aus Waldhof, Kreis Lötzen, jetzt Schützenstraße 55, 5400 Koblenz, am 13. Januar

Weiland, Frieda, geb. Satzek, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Lessingstraße 3, O-4440 Wolfen, am 7. Januar

Zachrau, Kurt, aus Königsberg, Neue Dammgasse 3, jetzt Lämmersieth 52, 2000 Hamburg 60, am 15. Januar

zum 75. Geburtstag

Bastek, Hildegard, geb. Gritzan, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altendorfer Straße 345, 4300 Essen 1, am 11. Januar

Bednarz, Hedwig, geb. Josefowitz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Rentergartenweg 5, 3163 Sehnde, am 13. Januar

Böttcher, Friedel, geb. Dreier, aus Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 7, 2057 Reinbek, am 15. November

Bojahr, Erich, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 10, 2930 Varel-Obenstrohe, am 14. Januar

Dobat, Hartmut, aus Königsberg, Hornstraße 11, jetzt Buchholzer Weg 16b, 2100 Hamburg 90, am 15. Januar

Fischkal, Gertrud, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Norderstraße 19, 2330 Eckernförde, am 16. Januar

Hoechst, Hildegard, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Bodelschwinghstraße 9, 5828 Ennepetal, am 10. Januar

Jährling, Ernst, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt am Lindenhof 8, 2447 Heiligenhafen, am 11. Januar

Jaschinski, Gertraut, geb. Cichowski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolpingstraße 25, 4690 Herne 2, am 11. Januar

Kelch, Gerhard, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Steilshooper Straße 143, 2000 Hamburg 60, am 13. Januar

Lehr, Johanna, aus Bartenstein, Parkstraße 7, jetzt Goethestraße 72, 2870 Delmenhorst, am 5. Januar

Przybilke, Siegfried, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Volmarsteiner Straße 2, 4600 Dortmund 1, am 13. Januar

Reich, Margarete, geb. Kapeller, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 51 und Trierer Straße 19, jetzt Ruhrweg 2, 4230 Wesel 1, am 16. Januar

Sawatzki, Frieda, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Hartmannstraße 18, 8730 Bad Kissingen, am 12. Januar

Schmidt, Friedrich, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Klosterfeld 10, 2127 Scharnebeck, am 15. Januar

Weiß, Gerda, aus Langhöfel, Kreis Wehlau, und Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sulöinger Straße 8, 2808 Syke, am 16. Januar

zur goldenen Hochzeit

Koepp, Theo und Frau Hildegard, geb. Peters, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Huckswег 8, 4232 Xanten, am 25. Dezember

Scheller, Hans und Frau Frieda, geb. Meier, aus Königsberg, und Tapiau, Kreis Wehlau, Rentenstraße 2, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 28, 8630 Coburg, am 16. Januar

Schmuck, Kurt und Frau Gerda, geb. Schmidt, aus Reddenau und Eichen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51, am 12. Januar

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 2370 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 2000 Hamburg 70

Walter Thal †. Liebe Landsleute, wie Sie bereits in Folge 50 des Ostpreußenblattes gelesen haben, verstarb plötzlich und unerwartet unser Ältestenratsmitglied Walter Thal am 28. November 1992 im 88. Lebensjahr. Nach der Trauerfeier in Bad Eilsen erfolgte die Beisetzung am 9. Dezember 1992 auf dem Bergfriedhof Steglitz, Bergstraße 37 in Berlin, an der Christel Knauer, im Namen des Vorstandes unserer Kreisgemeinschaft, teilnahm. Ein Freund des Verstorbenen, Kurt Köwitsch, schreibt uns: „Die Nachricht vom Ableben meines Freundes Walter Thal hat mich tief erschüttert. Wir hatten enge Kontakte, brieflich und fernmündlich, aber er hat nie geklagt, nur gelegentlich seine Schwerhörigkeit und Gehbeschwerden erwähnt, die ihn veranlaßten, seine täglichen Spaziergänge einzustellen"! Walter Thal ist am 10. März 1905 in Gerdauen geboren. In der gleichen Kreisstadt war er im kommunalen Dienst, beim Landratsamt als Oberinspektor tätig. Mit regem Interesse verfolgte er sämtliche Geschehen in und um Gerdauen. Ihn zeichnete eine überaus starke Heimatliebe und ein Heimatbewußtsein aus. Es war für Walter Thal selbstverständlich, in unserer Kreisgemeinschaft aktiv mitzuarbeiten, zuerst als Kreistagsmitglied und später mit beratender Stimme im Ältestenrat. Ihm gilt unser Dank und den Angehörigen unser Mitgefühl.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, W-4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Sammlung von Berichten über Gumbinnen-Reisen – Wir verweisen auf den Artikel im Heimatbrief Nr. 80/S. 61. Alle der Kreisgemeinschaft, der Patenschaftsgeschäftsstelle und dem Kreisarchiv sowie der Schriftleitung eingesandten Berichte und Fotos werden gesammelt und dokumentarisch ausgewertet, können aber nicht in jedem Fall im Heimatbrief gedruckt werden. Die Liste 1991 enthält jetzt 30 unveröffentlichte Berichte, sie kann gegen Doppelbriefporto angefordert werden. Die Liste für 1992 ist noch nicht abgeschlossen. Sie wird aber Anfang 1993 zur Verfügung stehen. Erwünscht und für die Dokumentation wichtig ist es, den Berichten auch Bilder beizufügen, ferner Skizzen über den Verlauf der Straßen und Wege, z. B. auch das Verschwinden früher vorhanden gewesener Wege mitzuliefern und die noch übriggebliebenen Anwesen bzw. ihre Reste einzuzeichnen. Auch neuerbaute Häuser und Anlagen der jetzigen Einwohner sollten angegeben werden.

Die Besiedlung des Hauptamtes Insterburg 1525–1603 – Im vergangenen Frühjahr wurde das Erscheinen dieses wichtigen Buches (Nachdruck aus Zeitschrift „Prussia" 1930) für Ende 1992 in Aussicht gestellt. Das ist zwar drucktechnisch vorbereitet; auch haben zahlreiche Interessenten dem Kreisarchiv ihre Vorbestellung aufgegeben. Der mit der Herausgabe federführend befaßte Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V., Hamburg, wurde vom Bundesinnenministerium leider viele Monate lang über die Bewilligung der für seine Veröffentlichungen 1992 beantragten Zuschüsse im unklaren gelassen. Dadurch wurde die Entscheidung über Auflage und Druckbeginn verzögert. Der Druck soll nach letzter Auskunft jetzt beginnen. Preis: 25 bis 30 DM. Die im Kreisarchiv vorgemerkten Interessenten erhalten baldmöglichst Nachricht. Weitere Vorbestellungen sind zu richten an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Busreise nach Masuren – Für die Zeit vom 19. Juni bis 29. Juni 1993 hat Lm. Gerhard Bosk wieder eine Busreise nach Masuren organisiert. Ein gutes Programm für einen günstigen Gesamtpreis steht wieder obenan. Interessenten sollten sich umgehend an Lm. Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf, wenden, wo sie unverbindlich nähere Informationen erhalten können.

Deutsches Schicksal:

Ihre selbstlose Hilfe bleibt unvergessen

Dank und Anerkennung für die Ärzte und die medizinischen Helfer in dänischen Flüchtlingslagern

Das Flüchtlingslager Oksböl in Dänemark haben viele Ostpreußen sicher noch in Erinnerung – so wie ich. Und durch das Ostpreußenblatt bin ich manchmal an die Zeit im Flüchtlingslager erinnert worden, auch an Dr. Helmut Wagner, von dem das Ostpreußenblatt verschiedene Beiträge veröffentlichte. So kam ich vor einigen Jahren in telefonischen Kontakt mit ihm.

Anläßlich seines Todes kam mir vieles wieder in Erinnerung, und ich habe einiges notiert, um damit dem Wirken von Dr. Wagner und den anderen Ärzten sowie allen anderen Sanitätsangehörigen nachträglich Dank zu sagen für die aufopferungsvolle Arbeit, die sie im Lager Oksböl und überhaupt in all den anderen Lagern in Dänemark geleistet haben.

Fast 250 000 Flüchtlinge waren in den ersten Monaten des Jahres 1945 nach Dänemark gekommen. „Ungeladene Gäste" nennt Arne Gammelgaard die ostdeutschen Flüchtlinge in seinem Buch gleichen Titels (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1985). Einer dieser Flüchtlinge war ich. Ende Februar 1945 kamen meine Angehörigen und ich in das Lager Oksböl, das damals eine Truppenunterkunft der Wehrmacht war.

Wir alle waren froh, daß wir endlich zur Ruhe kommen konnten – wir ahnten nicht, daß wir zwei Jahre in diesem Lager bleiben würden. Zuerst aber hatten wir das Gefühl, in Sicherheit zu sein. Die Wehrmacht kümmerte sich um uns, und besonders eben auch um ärztliche Betreuung.

Das war sehr wichtig. In der Baracke, in der ich untergekommen war, gab es viele alte Menschen, die von den Strapazen der Flucht recht mitgenommen waren. Der Streß hatte sie aufrecht gehalten, aber nun kam die Erschöpfung, und so mancher schloß seine Augen für immer.

Doch nicht nur die alten Mitmenschen bedurften der ärztlichen Betreuung; besonders waren die Kinder, Kleinkinder und die Babies auf gesundheitliche Betreuung angewiesen. Da war in meinem Barackenzimmer eine Mutter mit ihren drei Kindern. Regine war wohl sechs Jahre alt, sie half ihrer Mutter, so gut sie konnte; der kleine Bruder war vielleicht vier Jahre alt, und dann war da noch das Baby, noch nicht einmal ein halbes Jahr alt. Noch heute bewundere ich Frau B., wie sie sich um ihre Kinder kümmerte. Und wie traurig waren wir alle, als das Baby doch starb.

Wie sah es damals aus mit der ärztlichen Betreuung? Bald nach unserer Einquartierung kamen Ärzte der Wehrmacht durch die Baracken. In unserer Baracke war es ein Arzt – ich besinne mich sogar noch auf seinen Namen, Dr. Gondesen –, der sich um die Flüchtlinge kümmerte. Viele von uns hatten Erkältungskrankheiten, da konnte er mit Codein- und anderen Tabletten helfen. Aber was sollte mit den Babies geschehen? Darauf waren die Wehrmachtsärzte nicht eingestellt.

Daß es trotzdem gelang, innerhalb kürzester Zeit die ärztliche Versorgung sicherzustellen, das ist ein Verdienst der deutschen und dann auch der dänischen Lagerverwaltung. Die „Flygtningeadministration" übernahm nach der Kapitulation die Verwaltung der deutschen Flüchtlingslager. Es war bestimmt nicht einfach, diese Verwaltung aufzubauen, und so hat es sicherlich viele Schwierigkeiten gegeben.

Ich entsinne mich noch, wie die Milchversorgung in unserem Flüchtlingslager eingerichtet wurde. Die Wehrmacht war anfangs gar nicht darauf eingestellt gewesen, Frauen und Kinder zu verpflegen; und dann kam die Kapitulation. Wer war jetzt verantwortlich für die Betreuung der Flüchtlinge? Dr. Helmut Wagner beschreibt in seinem Buch „Erlebt und überlebt", wie er plötzlich vom Wehrmachtsarzt zum Flüchtlingsarzt wurde.

Und ich besinne mich noch auf Dr. Wagner, der die Tuberkulose-Station im Lager Oksböl aufgebaut hat. Meine Schwester, damals 12 Jahre jung, wurde sogar „verschickt". Wie viele andere Kinder war sie krankheitsverdächtig.

Da hatte man im Lager eine Erholungsbaracke gerade für diese Kinder eingerichtet, die dort besonders betreut wurden.

„Ich bin auch durchleuchtet worden", erzählte meine Schwester. Und über diesen Röntgenapparat berichtet Dr. Wagner auch in seinem Buch.

Im Lager lebten damals 36 000 Flüchtlinge. Sie wurden von 36 Ärzten betreut, z. T. ehemalige Wehrmachtsärzte, zum Teil auch Flüchtlingsärzte. So erinnere ich mich an Dr. Rahner, der „Chefarzt" im Lazarett war. Dort lag ich wegen einer Gelbsucht. Wir waren neun Patienten im Krankenzimmer. Schwester Käthe war unsere Stationsschwester, und Schwester Edith oder Schwester Ursula wechselten sich als Zimmerschwestern ab.

Regelmäßig wurden auch die Fieberkurven geführt, doch es gab keine vorgedruckten Fieberkurvenvordrucke mehr. Nun lag ein etwa dreizehnjähriger Junge in unserem Zimmer; er war nicht schwer erkrankt. So sagte Schwester Käthe eines Tages zu ihm: „Du könntest uns eigentlich ein paar Fiebertabellen anfertigen."

„Ja, wie denn das?"

„Sieh mal, hier habe ich eine Vorlage. Dann gebe ich Dir ein paar leere Bogen Papier und auch Kohlepapier. Dann zeichnest du mit Lineal und Bleistift solche Fiebertabellen."

Und so funktionierte das. Dr. Wagner hat in seinem Buch und in etlichen Beiträgen ebenfalls darüber berichtet. Es mußte viel improvisiert werden. Und es ist ganz erstaunlich, was alles von den Ärzten und dem Sanitätspersonal geleistet wurde. Heute kommt m. W. je ein Arzt auf etwa 300 Einwohner – und damals im Lager wurden 1000 Einwohner von einem Arzt betreut.

Daraus geht hervor, wie stark sich die Ärzte engagieren mußten, um den Patienten zu helfen; und das geschah auch noch unter den Bedingungen des Lagerlebens. Daß die Ärzte und das Sanitätspersonal mehr als ihre Pflicht getan haben, soll hier noch einmal erwähnt werden. In vielen Fällen konnten sie nicht mehr helfen, und so zeugt der Friedhof im Lager Oksböl auch davon, wie der Kampf der Ärzte um das Leben, besonders eben der Kleinkinder und Babies, oft vergeblich gewesen ist.

Dr. Helmut Wagner, seinen Kollegen und dem medizinischen Personal sei Dank und Anerkennung gesagt für ihre aufopferungsvolle Arbeit. Sie alle haben vor 47 Jahren unter schwierigen Umständen Gutes für ihre Mitmenschen, für die vielen Flüchtlinge aus dem deutschen Osten, im dänischen Lager Oksböl getan. **Horst Suckau**

Im Schein der Hindenburglichter

Vor 50 Jahren: Weihnachten und Silvester im Kessel von Stalingrad

Seit der Geburt Jesus zu Bethlehem wird alljährlich das Weihnachtsfest von der Christenwelt als das Fest der Liebe und Freude begangen. Dabei blieb die Sehnsucht nach einem dauerhaften Frieden unter den Völkern der Erde nur ein Wunschtraum.

Gegenwärtig tobt vor unserer Haustür wieder ein erbarmungsloser Krieg. Völkermord auf dem Balkan. Tagtäglich werden wir zu untätigen Augenzeugen von Menschen auf der Flucht, gewaltsamer Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat, unmenschlicher Lagerbedingungen, Folterungen, Hunger und vieler kaum zu beschreibenden Schikanen. Unschuldige Menschen, Kinder – noch im Babyalter – Mädchen, Mütter und alte Leute müssen wie immer die Hauptlast eines grausamen Krieges tragen. Nur wenige Stunden später erscheinen die Bilder der Schreckensszenen über die Fernsehgeräte in den Wohnzimmern. Dabei werden schmerzliche Erinnerungen wachgerufen, die an das blutige Kriegsgeschehen des Zweiten Weltkriegs erinnern.

An jenem Tag vor 50 Jahren war auch in Stalingrad Heiligabend, aber nicht wie in der fernen Heimat. Grauer Himmel hing an dem Tag über den endlosen Schneefeldern einer unwegsamen Steppe. Mitleidslose eisige Kälte ließ des Nachts unter der schmalen Sichel des Mondes alles erstarren am 42. Breitengrad.

Ein Pfarrer aus Dresden versuchte als Wehrmachtspfarrer und Seelsorger seinen andächtig lauschenden Zuhörern in seiner Weihnachtsbotschaft etwas Trost zu spenden. Vor einfachen Soldaten einer Granatwerferstellung auf der Höhe 137 sprach er die besinnlichen Worte: „Die Stalingrad-Weihnacht ist ein Evangelium der Front. Wer später einmal davon hört oder daran erinnert wird, der soll mit wachen Augen und starkem Herzen die Jahre zurückgehen zu der Stadt an der Wolga, dem Golgatha der 6. Armee".

Sie saßen nicht an langen, weißgedeckten Tischen. In der Trümmerwüste gab es keinen strahlenden Christbaum voller bunter Kugeln und Weihnachtsfiguren, keine Nüsse, keine Äpfel und kein Weihnachtsgebäck aus Mutters Backofen. Nur wenige kleine Tannenbäumchen oder solche aus dem Feldpostpäckchen, die glückliche Empfänger noch in letzter Minute erhielten. Ihre ausgemergelten Gesichter waren vom Grauen einer blutigen Schlacht gezeichnet. Im flackernden Kerzenschein von Hindenburglichtern waren tränenfeuchte Augen nicht zu übersehen.

Lange saß der Seelsorger mit den Kanonieren nicht zusammen, um noch weiteren deutschen Soldaten die Weihnachtsbotschaft zu überbringen.

Nach und nach löste sich der Zuhörerkreis auf. Ein jeder suchte einen stillen Platz. Diejenigen, die einen Heimatgruß erhalten hatten, lasen ihn Zeile für Zeile, wiederholte Male. Wie ein Juwel behandelte man den Feldpostbrief, es könnte der letzte sein. Dann rief der erbarmungslose Alltag die Männer der Granatwerferstellung in das gnadenlose Kriegsgeschehen zurück. Vor fünfzig Jahren... **Hans Wagner**

W 1942 LICHT LEBEN LIEBE WEIHNACHTEN IM KESSEL

„Madonna" Zeichnung Dr. Kurt Reuber (verstarb in russischer Kriegsgefangenschaft)

In der Redaktion eingetroffene Jahrbücher und Kalender

Aral Taschenbuch der Frauenpresse '92/'93. Erweiterte und verbesserte Ausgabe '92/'93. Verlag Rommerskirchen, Remagen. 362 Seiten, Weichplastik-Einband, 19,80 DM

Der redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch für 1993. 44. Jahrgang, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 128 Seiten, 25 Abbildungen, broschiert, 12,80 DM

Deutscher Kalender 1993. FZ-Verlag, München. 24 zum Teil farbige, großformatige Motive aus der deutschen Geschichte, 48 Porträts großer Deutscher, 1200 deutsche Gedenktage, die sich runden, sowie ein übersichtliches Kalendarium. Auf dem Titelblatt eine Darstellung des Goethe-Schiller-Denkmals in Weimar, umrahmt von den deutschen Farben, 19,90 DM

Ermlandbuch 1993. Herausgegeben von der Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e. V. Zusammengestellt und z. T. bearbeitet von Mechthild Wolf. Ermlandhaus, Münster. 240 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert, 13 DM

Illustrierter Deutscher Flotten-Kalender für 1903. Dritte Ausgabe von Köhlers Flottenkalender. Reprint der Originalausgabe. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 224 Seiten, Format 14,5 x 21,0 cm, mit vielen Abbildungen, Tabellen und Kalendarium, gebunden, 39,80 DM

Königsteiner Jahrbuch 1993. Albertus-Magnus-Kolleg/Haus der Begegnung, Königstein. 96 Seiten, ausführliches Kalendarium mit kirchlichen Festen und Heiligengedenktagen, zahlreiche Schwarzweiß- und fünf ganzseitige Farbfotos, broschiert, 6,80 DM

Ostpreußen im Bild 1993. Fotokalender. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 12 Monatsblätter, Format 21 x 24 cm, Ringheftung, 14,80 DM

Pommern im Bild 1993. Fotokalender. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 12 Monatsblätter, Format 21 x 24 cm, Ringheftung, 14,80 DM

Schiff & Kunst '93. Kunstkalender. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 12 Monatsblätter, mit Vorschaltblatt, Spiralbindung, Format 46 x 46 cm, 39,80 DM

Schlesien im Bild 1993. Fotokalender. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 12 Monatsblätter, Format 21 x 24 cm, Ringheftung, 14,80 DM

Spektrum des Geistes. Literaturkalender 1993. 42. Jahrgang. Herausgegeben von Alix und Ingwert Paulsen. Begründet von Hartfried Voss (†). Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 144 S., mit 55 Autorenporträts, in Buchform, broschiert, 14,80 DM; als Wandkalender 17,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Schraffur zeigt Neubaugebiete

Stadtplan von Königsberg – Auf Deutsch aus litauischer Feder

Vieles ist in Ostpreußen in den letzten zwei Jahren in Bewegung geraten. So werden heute die alten Straßennamen in Königsberg wieder genannt. Die Bewohner der Stadt gewöhnen sich daran, daß ihre Straße auch einen alten Namen hat, und die alten Bewohner, die heute in ihren Stadtteilen, häufig in ihren Straßen und manchmal vor ihren Wohnungen stehen, können sich leicht zurechtfinden. Der neue Plan nämlich nennt auf der Rückseite den deutschen Straßennamen, den russischen in kyrillischen Buchstaben und in lateinischer Umschrift. Grundlage des Plans ist ein alter Königsberger Stadtplan; die wesentlichen Veränderungen durch Zerstörung und Neubebauung (meist Plattenbauweise) sind durch Schraffur gekennzeichnet. Es wird darüber hinaus ein kurzer Abriß über die Nachkriegszerstörung von Gebäuden gegeben; erhaltene Baudenkmäler werden genannt und sind im Plan verzeichnet.

KÖNIGSBERG HEUTE

Ein kleines Beiheft begleitet diesen Plan. Er enthält noch einmal handlich das Straßenverzeichnis: Deutsch–russisch, russisch–deutsch und gibt einen historischen Abriß der Stadtgeschichte. Hier schlichen sich zwar einige kleine Fehler ein, und manche Formulierung wünschte man sich anders gefaßt, eine litauische Färbung ist deutlich spürbar. Dennoch hält der Text mit vielen gängigen Veröffentlichungen bei uns stand, und er nennt zudem viele historische Daten, die sonst nur mühsam aufzufinden sind.

Da dieser Stadtplan somit zu empfehlen ist, halten wir einige Exemplare bereit: Plan und Begleitheft kosten 10 DM und zgl. Porto, und er kann in geringer Zahl bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden. **V. S.**

Gesucht werden ...

... Franz **Borkowski**, aus Insterburg,
... Hildegard und Franz **Pfeiffenberger**, aus Insterburg, und
... Ingeborg **Wohlgemuth**, aus Königsberg, Liebigstraße, von Heinz Pfeiffenberger, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 7 und Farenheitstraße 8, geboren am 19. März 1922, der jetzt in Mitteldeutschland wohnt und sich auch über jede Zuschrift von Freunden und Bekannten freuen würde.

... Ursula **Grubschat**, geboren am 30. September 1929, in Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, von ihrer Freundin Helga Hortien in Mitteldeutschland. Die Eltern von Ursula heißen Helene und Franz Grubschat, ebenfalls aus Uderwangen.... Verwandte von Siegfried **Joswig**, geboren am 6. August 1934 in Lötzen, der heute in Mitteldeutschland wohnt und schreibt: „Ich habe seit meinem 4. Lebensjahr keinen Kontakt zu Familienangehörigen. 1938 kam ich in ein Kinderheim, weil meine Mutter Charlotte Joswig im Krankenhaus lag. Mit dem 6. Lebensjahr kam ich dann zu einer Bauernfamilie Baran, wo ich bis zur Flucht im Winter 1944/45 blieb. Sie nahmen mich mit nach Meseberg, Kreis Gransee, in Mitteldeutschland. Der Bauer war auf der Flucht gestorben, Frau Baran ging 1948 oder 1949 nach Hamburg und ließ mich in Meseberg bei einer Familie Hohenstein zurück."

... **Renate Hippler** (Mädchenname), Kriegshilfsdienst-Maid (HKD-Maid), aus Königsberg, Hindenburgstraße 12 oder 15, von Erika-Doppke, geborene Rautenberg, die heute in Mitteldeutschland lebt. Sie schreibt: „Wir waren gemeinsam vom Oktober 1944 bis zum 25. Januar 1945 in Königsberg bei der Straßenbahn (KWS) als Schaffnerinnen eingesetzt. Wir flüchteten am 25. Januar 1945 von Königsberg mit dem Zug nach Pillau. Von dort, wo wir noch andere Maiden und unsere Führerin trafen, ging es am 28. Januar mit der ‚Wartheland' auf dem Wasserweg nach Gotenhafen. Eine Nacht konnten wir noch auf dem Schiff bleiben, bis für uns ein Privatquartier gefunden wurde. Dann ging es von Gotenhafen mit dem Bus nach Stolp in Pommern. Hier wurden alle gesammelt, die verstreut waren. Nach zwei bis drei Nächten ging es weiter mit dem Güterzug bis Schwerin. Dort wurden wir entlassen und konnten unsere Angehörigen suchen. Mit Renate fuhr ich mit nach Berlin-Moabit zu ihrem Onkel. Hier waren wir ein oder zwei Tage. Dann fuhren wir nach Kirchmöser in Brandenburg, wo ich meine Mutter vermutete und auch dort fand. Renate blieb bei uns. Nach dem Einmarsch der Russen fuhr sie in die Heimat ihres Verlobten. Dort wollte sie sich mit ihrer Mutter treffen. Von da an habe ich kein Lebenszeichen von Renate mehr erhalten."

... Kinder aus zweiter Ehe von **Kurt Schilling**, der aus Karlsdorf, Kreis Elchniederung, stammt, von seinem Sohn Hugo Schilling aus erster Ehe, der heute in Mitteldeutschland lebt. Er schreibt: „Leider weiß ich die Namen nicht. Auch ist mir nicht bekannt, wo mein Vater geblieben ist."

... Walter **Schluknat** (der Familienname wird so ausgesprochen, könnte aber etwas anders geschrieben werden), geboren im März 1936, von Siegfried Wagner, geboren am 29. Januar 1936 in Kartingen, Kreis Tilsit-Ragnit, der heute in Mitteldeutschland wohnt. Er schreibt: „Die Mutter von Walter Schluknat wurde im Winter 1948 in Gerskulen von Russen erschlagen. Drei Tage nach diesem Unglück habe ich Walter in einem kleinen Bauernhof in Vilkija vor Kaunas in Litauen bei einer Bauernfamilie zurückgelassen. Wir hatten zusammen in Gerskulen für die Russen auf der Kolchose Kühe gehütet."

... Herbert **Schneidereit**,
... Siegfried **Schneidereit**,
... Betti **Schmidt**, alle Jahrgang 1934, und die Familien Adomat, Frenkler, Kromat, Matschul, Pfahl und Schimkus, aus Großroden, Kreis Tilsit-Ragnit, von Alfred Grams, der heute in Mitteldeutschland wohnt und schreibt: „In bin auf der Suche nach meinen alten Schulfreunden aus Großroden der Jahrgänge 1933 bis 1935, die mit der Flucht Anfang Oktober 1944 verlorengingen. Die Familie Frenkler besaß eine Schmiede."

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Freizeiten 1993 im Ostheim

dem Haus der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont

Verleben Sie gemeinsame Tage mit Landsleuten und der Möglichkeit, am Singen und Basteln, an Vorträgen und Ausflügen teilzunehmen.

Frühjahrstage

vom 13. bis 22. April
9 Tage Vollpension pro Person:
im Doppelzimmer DM 515,–, im Einzelzimmer DM 605,–

Sommerfreizeit

vom Mittwoch, 23. Juni bis Donnerstag, 22. Juli
oder
vom Mittwoch, 23. Juni bis Mittwoch, 7. Juli
oder
vom Donnerstag, 8. Juli bis Donnerstag, 22. Juli
Vollpension pro Tag und Person:
im Doppelzimmer DM 57,–, im Einzelzimmer DM 67,– zuzüglich Kurtaxe.
Für Landsleute, die in den neuen Bundesländern wohnen, ermäßigt sich der Tagessatz um DM 8,–.

Herbstliche Ostpreußentage

vom 30. September bis 9. Oktober
9 Tage Vollpension pro Person:
im Doppelzimmer DM 515,–, im Einzelzimmer DM 605,–
Die genannten Preise schließen die Gästebetreuung durch Frau Margot Hammer und die Prämie für eine Reise-Rücktrittskosten-Versicherung ein.
Unterbringung in freundlich möblierten Zimmern mit fließ. w/k Wasser, Etagenduschen und -WC
Aufnahme von Einzelgästen (Ehepaaren) nur zu den genannten Terminen möglich.
Ihre Anmeldungen erbitten wir schriftlich an:

OSTHEIM E. V., z. Hd. Hans-Georg Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont
Das Büro ist von Ende Januar bis Ende Februar nicht besetzt.

Flug- und Busreisen nach
Königsberg
FRASEE REISEN
Lange Str. 6 D-2830 Bassum 1
Tel.: 04241/4833



Leonhardstr. 26
5600 Wuppertal
Tel.: 02 02/50 00 77

Auch 1993 die beliebten Busreisen und Kreisgemeinschaftsfahrten ins Königsberger Gebiet.
Bitte fordern Sie unsere Reiseprogramme 1993 an!
Omnibus-Verkehre
nach Süd- und Nord-Ostpreußen mehrmals wöchentlich
Ab Köln, Düsseldorf, Wuppertal, Bochum, Dortmund, Bielefeld, Hamburg Magdeburg und Berlin nach Posen, Bromberg, Thorn, Osterode, Allenstein, Sensburg, Lyck, Königsberg u. Memel.

Königsberg „93"
oder „Rauschen" nach Wunsch.
PKW + Camping-Reisen, individuell
Neu! Busfahrten ab Düsseldorf und Hannover etc. Bahnfahrten ab Berlin.
Flugreisen von diversen Abflughäfen.
Prospekte kostenlos anfordern.
Schönfeld-Jahns-Touristik
Mainzer Straße 168, 5300 Bonn 2
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27

Wir fahren
auch in diesem Jahr (Mai–Juni–Juli) wieder nach **Ostpreußen.** Außer Königsberg und die Kurische Nehrung wird das Insterburger Gebiet einschl. Kreuzingen und Labiau befahren. Interessenten mögen sich melden bei **Arno Pauls, Lübecker Straße 12a, 2075 Ammersbek, Tel.: 0 40/6 05 52 24.** Zusteigemöglichkeiten in Bremen, Hamburg und Berlin.

B. BÜSSEMEIER REISEN 93

Königsberg	650,–
Memel	650,–
Masuren	450,–
Schlesien	449,–
Pommern	699,–
Warschau	499,–
Breslau	399,–

einschl. Busfahrt, Hotel, Halbpension
Rund- und Studienreisen
Prospekte und Beratung
Telefon 02 09/1 50 41
Hibernlastraße 5
4650 Gelsenkirchen

Geschäftsanzeigen

Einst PILLAU I + II – 1992!
VHS-Videofilm, Hi-8-Qualität, 3 Std. 150,– DM + Versandkosten.
Weitere Filme: Spurensuche: Königsberg, Samland, Rauschen, Rominter Heide (Nord), Pr. Eylau, Heiligenbeil, Bladiau, Mühlhausen, Kr. Pr. Eylau, Kurische Nehrung, Stadt + Kreis Bartenstein, Königsberg im Winter.
Alle Filme 1992! Prospekt anfordern oder anrufen bei:
Manfred Seidenberg, Winterswyker Straße 49, 4286 Südlohn 1
Tel. + Fax: 0 28 62/61 83. Privat-Archiv Gesamtostpreußen

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 2370 Rendsburg

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

Ostpreußen-Septimelogie bietet an:
Gert O. E. Sattler, 4350 Recklinghausen, Rügenstraße 86

Genealogische Forschungen
Ich führe genealogische (Familien-)forschung, speziell in Ostpreußen, durch. Anfr. erbittet
Monika Merz
Albershof 19, 2104 Hamburg 92

Inserieren bringt Gewinn

Ostpreußen – Danzig – Königsberg
im Jahr 1938
Video-Gratis-Prospekt
von Fleischmann Film
8300 Landshut Altstadt 90 DK



Echte Filzschuhe
ideal gegen Erkältungskrankheiten, Rheuma usw., Filzuntersohle, Porolaufsohle, schwarz und grün, Größe 36–47, **DM 72,–.**
Nachn.-Katalog gratis
Schuh-Jöst, Abt. F 97, 6120 Erbach
Telefon 0 60 62/39 12

Verschiedenes

Freundlicher 25j. Ostpreußenliebhaber
(Student, NR)
su. Bleibe in Kiel
Tel. 0 41 31/3 62 69

Jagd bzw. Revierteil mit Rehwild/Schwarzwild von zuverl. Beamten sofort od. später gesu. (gern auch im Osten). Kontaktaufn. u. Nr. 30 090 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht werden Angeh. des Freiw. Stamm Rgt. 2 Sommer 44 u. Absolventen der Kriegsschule in Warthelager über Posen Schule V 13. Inspektion. Wo erfolgte ihr Einsatz im Jan. 45? Wer kann Angaben machen über Ofw. Friedrich Slopianka aus Rastenburg, letzte Nachricht 23. Jan. 1945? Hinweise erb. Peter Slopianka, R. d. F. 2c, O-8406 Zeithain, Tel.: 0 35 25/6 01 02

Suche Kontakt zu Ostpreußen, die über Marienburg-Dirschau im Zeitpunkt der letzten Möglichkeiten mit einem Gespann nach dem Westen flüchten konnten.
K.-A. v. Wernitz-Keibel, Gutshofstraße 19, 8500 Nürnburg 50.

Aweyden/Kreis Sensburg
Wer kannte
Schliewe und Dukowski?
Daniel Schulz
Saarbrücker Straße 28
4000 Düsseldorf 30

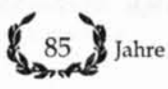
Ehem. Schüler der Königsberger Selke-Schule, Klasse 1 B (Entl.-Jahrgang 1939) mö. sich bitte melden! **Heinz Fuchs,** Kämer Straße 8, 4708 Kamen, Tel. 0 23 07/2 14 73.

Ahnenforschung
Suche alles über die Familie
Lawatzki
aus Neuendorf, Kr. Rastenburg
aus Neu Rosenthal,
Kr. Rastenburg
Wer besitzt Fotos, Erinnerungen oder kann Näheres berichten?
Nachricht schriftlich an:
Uwe Lawatzki, Steinkuhle 40
W-4330 Mülheim an der Ruhr

Bekanntschaften

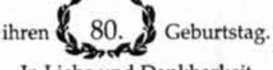
Er sucht Lebensgefährtin – wenn mögl. im Kreis Osterode geboren – die zu ihm kommt. Wohne i. d. Nähe d. Niederländischen Grenze, bin Rentner, Witwer, Nichtraucher, zähle 67 Lenze, bin 1,66 m. Auto, Eigentum vorh. Partnerin sollte die 63 nicht überschritten haben. Bitte Bildzuschr. (garant. zur.) u. Nr. 30 117 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Familienanzeigen


85 Jahre
wird am 11. Januar 1993
Grete Naujok
geb. Mertineit
aus Mauenfelde
Kreis Gerdauen
jetzt Schandauer Straße 28a
O-8360 Sebnitz, Sachsen
Es gratulieren herzlichst
Kinder
Enkel und Urenkel
und Schwester Anna

Seinen

80. Geburtstag
feiert am 10. Januar 1993
Ulrich Benkmann
aus Königsberg (Pr)
jetzt Guardinistraße 57
8000 München 70
Es gratulieren herzlich
wünschen Gesundheit
und Gottes Segen
seine Frau
seine Kinder und Enkelkinder

Am 14. Januar 1993
feiert meine liebe Mutti
Adelheid Adam, geb. Dettki
aus Rastenburg
jetzt Glasbachweg 9
7847 Badenweiler
ihren

80. Geburtstag.
In Liebe und Dankbarkeit
gratuliert Dir
Deine Tochter Heidelore

Ihren

75. Geburtstag
feiert am 9. Januar 1993
Frida Krause, geb. Rehfeld
aus Sanditten
zuletzt Frischenau
Kreis Wehlau
jetzt Hoppenbichlstraße 8
8263 Burghausen, Oberbayern
Es gratulieren herzlich
der Ehemann
die Kinder
die Enkel und Urenkel

Zum 70. Geburtstag
am 15. Januar 1993
gratulieren wir meiner lieben Frau,
unserer lieben Mutti und Omi
Gertrud Hörstmann
geb. Frey
aus Hagelsberg
Kreis Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt Nelkenweg 16
3012 Langenhagen 7
und wünschen von ganzem
Herzen alles Gute
Herbert
Heidrun, Christian
Jennifer und Jasmin

Unsere liebe Mutter, Frau
Martha Schulz
geb. Kaschewski
geboren in Languth
Kreis Rosenberg
bis Januar 1945 Neidenburg
Ostpreußen
jetzt Banater Straße 15
7410 Reutlingen
vollendet am 12. Januar 1993
ihr 90. Lebensjahr.
Alle ihre Kinder,
Schwiegerkinder,
Enkel und ihr Urenkel
wünschen ihr Gesundheit und
noch viele schöne Jahre.

Am 12. Januar feiert unsere liebe Mutter, Frau
Herta Schwittek
geb. Marienfeld
aus Osterode, Ostpreußen
jetzt Bendixenstraße 6, 2300 Kiel
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen alles Gute
Ursula und Reinhard
Marlies und Lothar
Andrea und Gerd
und 4 Enkel

Für die uns anläßlich unserer
diamantenen Hochzeit
übermittelten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten
sagen wir allen unseren Verwandten,
Bekannten und Freunden ein
herzliches Dankeschön
und wünschen ihnen eine gute Reise
durch das Jahr 1993.
Ewald Dalchow und Frau Anni
Ortsteinweg 4a, 2000 Hamburg 72
im Dezember 1992

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Henning Rathke
* 22. Mai 1954 † 21. Dezember 1992

In Liebe und Dankbarkeit
Hellmut Rathke
Inge Rathke, geb. Quellhorst
Helga Jaath, geb. Rathke
mit Kindern
Dr. Peter Schomburg und Frau Anne mit Kindern

Kalkgrund 3, 2390 Flensburg
Die Trauerfeier hat im engsten Familien- und Freundeskreis stattgefunden.

Statt besonderer Anzeige

Unsere
Erna Simpson
geb. 26. Juli 1903 in Königsberg (Pr)
gest. 1. Januar 1993 in Wipperfürth

ist nach einem langen Leben, reich an Freud und Leid heimgegangen.

Im Namen aller, die sie liebhaben
ihr Patenkind Ute Gäbel, geb. Calix

Sonnenweg 6, 5272 Wipperfürth
Statt zugedachter Blumen bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende für das SOS-Kinderdorf Hermann-Gmeiner-Fonds, 8000 München, Dresdener Bank, BLZ 700 800 00, Konto Nr. 6 912 000.

Christus ist mein Leben
und Sterben mein Gewinn

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Schwarz

geb. Weiß

* 18. 3. 1895 in Peremtienen, Ostpreußen
† 29. 12. 1992 in Adendorf/Lüneburg

In stiller Trauer
Wilhelm Heyny und Ursula, geb. Schwarz
Waldemar Schwarz und Edith, geb. Prell
sowie Enkel und Urenkel
und alle Anverwandten

Habichtsweg 6, 2126 Adendorf/Lüneburg

Nach langem, schweren, mit großer Tapferkeit und Geduld ertragenem Leiden ist heute meine liebe Schwester und Kusine sanft entschlafen.

Ilse Plomberg

geb. Pfau
aus Königsberg (Pr)

* 9. April 1923 † 12. Dezember 1992

Wir werden sie sehr vermissen.
Edith Kosidowski, geb. Pfau
und Anverwandte

Lassallestraße 36, 5000 Köln 80 (Mülheim)

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi hat uns für immer verlassen.

Minna Harder

geb. Marter

* 26. 9. 1900 in Schirten Kreis Heiligenbeil
† 28. 12. 1992 in Rendsburg

Wir sind sehr traurig
Frieda Harder
Hugo Rochel und Frau Elli, geb. Harder
Erika Erdmann, geb. Harder
Ernst Ulrich Rochel und Frau Irene, geb. Wuttke
Bettina Kühl, geb. Erdmann
Ulrich Stecker
und alle Angehörigen

Neuwerker Tor 41a, 2370 Rendsburg, den 30. Dezember 1992
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 31. Dezember 1992, um 11 Uhr von der Kirche in Schülp aus statt.

Du bist nicht von uns gegangen,
du bist uns nur vorausgegangen.

Meine liebe Mutter

Christine Kozianka

* 8. 12. 1931 in Falkendorf Kreis Johannisburg, Ostpreußen
† 21. 12. 1992

In stiller Trauer
Dieter Kozianka und Utchen
Deine Geschwister
und alle, die Dich liebhatten

Die Beisetzung findet in aller Stille statt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester und Tante

Gertrud (Trudchen) Lau

die heute im Alter von 80 Jahren unerwartet eingeschlafen ist.

Im Namen der Familie
Ernst Lau
Ingrid und Adolf Süfke

Süderstraße 115, 2250 Husum, den 21. Dezember 1992
früher Preußisch Eylau

Die Beerdigung hat in Husum stattgefunden.

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.
Off. 2, 10

Nach einem Leben in Hingabe, Fürsorge und langem in Geduld getragenen Leiden hat Gott der Herr unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Minna Bastigkeit

geb. Bartschat

geb. 21. 2. 1895 in Groß Girratischken Kreis Elchniederung
gest. 23. 12. 1992

in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer
Bruno Bastigkeit und Frau Sieglinde, geb. Karsch
mit Bernd und Frank
Adolf Bastigkeit und Frau Elsa, geb. Schmittert
mit Jörg
und Anverwandte

Nachtigallenweg 8, 4005 Meerbusch 3

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.
Off. Joh. 2, 10

Die Kreisgemeinschaft Rößel trauert um ihren

Kreisvertreter

Winfried Fischer

Rechtsanwalt und Notar

* 20. 1. 1933 in Bischofsburg
† 28. 12. 1992 in Bremerhaven

Seiner ostpreußischen Heimat war er stets in treuer Liebe verbunden. Sein Andenken sei uns ehrenvolle Verpflichtung.

Im Namen der Kreisgemeinschaft
Aloys Sommerfeld Ehrenvorsitzender der KG Rößel e. V.
Eva-Maria Schäfer Stellv. Kreisvertreterin

Unsere liebe Mutter ist für immer von uns gegangen.

Elise Kletke

geb. Rohr

* 16. 2. 1903 Mauern, Ostpreußen
† 31. 12. 1992 Gelsenkirchen

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Jürgen und Ilse Kletke
Annemarie und Fritz Kummetz
Karl-Heinz und Elke Kletke
sowie ihre 6 Enkel und 6 Urenkel

Fersenbruch 62, 4650 Gelsenkirchen
Die Beerdigung hat am 5. Januar 1993 in Gelsenkirchen-Hessler stattgefunden.

Vater, in Deine Hände befehle
ich meinen Geist,
Du hast mich erlöst,
Herr Du treuer Gott.

Gott der Herr nahm heute unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Verje

* 3. 11. 1900 † 30. 11. 1992
aus Insterburg-Sprindt und Mattenau

zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ingeborg Schneider, geb. Verje
Renate Minwegen, geb. Verje

Sattlerweg 13, 4250 Bottrop

Zum fünften Todestag gedenken wir unserer lieben, unvergessenen Mama

Charlotte Slomka

geb. Lehmann

geb. 16. 4. 1896 gest. 27. 12. 1987
aus Königsberg (Pr), Cranzer Allee 76b

In tiefer Dankbarkeit
ihre Töchter
Christel Kirstein
Irmgard Kirchmann

Hohenbergstraße 50, 7238 Oberndorf/N.



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern,
tot ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Bruder, unserem guten Schwager, Onkel und Großonkel

Helmut Johnke

* 21. 6. 1912 in Königsberg (Pr)
† 13. 12. 1992 in Nürnberg

Im Namen aller Angehörigen
Georg Johnke

Weißenbergweg 12, 5100 Aachen

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis am 17. Dezember 1992 im Krematorium Westfriedhof in Nürnberg statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Walter Fischer

* 8. Mai 1920 † 26. Dezember 1992
aus Kunzmannsrode, Kreis Goldap



In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Käthe Fischer, geb. Rosummeck

Schillerstraße 51, 2090 Winsen/Luhe

Paul Kronies

geb. 30. 6. 1922 in Thorunen Kreis Tilsit-Ragnit
gest. 25. 12. 1992 in Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit
Helga Kronies und Familie

Ernst Kronies

geb. 10. 11. 1912 in Thorunen Kreis Tilsit-Ragnit
gest. 14. 12. 1992 in Freudenstadt

Es trauern um ihn
Harald Kronies und Familie

Geliebt und unvergessen

Hertha Plog

geb. Jablonski

* 18. 9. 1923 in Scharnau
† 10. 1. 1991 in Bitz

Kulturelles Erbe bewahren und erhalten

Bayerns Ministerpräsident Dr. Max Streibl gab der Ostpreußenhilfe bedeutende Impulse

München – Im Rahmen der grenzüberschreitenden Kulturarbeit für die in den Vertreibungsgebieten des Zweiten Weltkriegs heute lebenden Deutschen hatte der Bayerische Ministerpräsident Dr. Max Streibl bereits vor Jahresfrist die Schirmherrschaft über eine gezielte Aktion unter der Devise „Bayerische Ostpreußenhilfe" übernommen – „eingedenk der seit 1978 bestehenden Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen und eingedenk der im Ersten Weltkrieg von Bayern ausgegangenen Initiative ‚Münchner Ostpreußenhilfe 1915' zur Linderung der Not in den kriegszerstörten Landesteilen". Diese erneute Aktion soll den deutschen Minderheiten – die heute in Ost- und Westpreußen in einer bedrükkenden, von akuter Not gekennzeichneten Diaspora-Situation leben – helfen, ihre Identität zu finden und zu wahren und endlich – nach über 40 Jahren totaler Unterdrückung – wieder ihr angestammtes Kulturerbe pflegen zu können. Sie soll ihnen gleichzeitig „Perspektiven zum Verbleiben in ihrer Heimat" für die Zukunft geben.

In einem Interview für den Bayerischen Rundfunk erklärte Ministerpräsident Streibl hierzu: „... Den Deutschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg ein schweres Los unter fremder und zudem noch kommunistischer Herrschaft zu tragen hatten, zu helfen, ihre Sprache und Kultur zu pflegen, halte ich für eine ganz wichtige Aufgabe. Als heimatverbundener Bayer weiß ich um die identitätsfindende Funktion von Sprache, Kultur und Heimat ... Und daher unterstütze ich die von der Ost- und Westpreußenstiftung ins Leben gerufene Ostpreußenhilfe aus voller Überzeugung. Mögen sich dieser Hilfe – wie damals 1915 – möglichst viele Bayern anschließen. Ich bitte sie darum!"

Heute leben nach Schätzung des Bundesministeriums des Innern im südlichen Ostpreußen mindestens noch 30 000, in Westpreußen und Danzig weitere 10 000 Deutsche, wobei in den meisten Fällen die Familienangehörigen noch gar nicht einbezogen sind. Im nördlichen Ostpreußen soll es derzeit etwa 10 000 Deutsche geben, eingeschlossen die Rußlanddeutschen, die zur Zeit aus vielen Teilen der GUS einströmen und sich hier ansiedeln wollen.

Die staatlichen Mittelbereitstellungen reichen indessen nicht aus, diesen Menschen längerfristig effektive Hilfen zu geben. Auf dem sozialen Sektor haben sich spontan, teils heimatlich orientierte, teils private Gemeinschaften gebildet, die durch persönliches Engagement, durch Sammelaktionen und dgl. Hilfsmaßnahmen organisieren. Um aber den heimatvertriebenen Deutschen, ihren Familien und ihren Nachkommen eine lebenswürdige Zukunft zu sichern und ihre Abwanderung in die Bundesrepublik einzuschränken, sind weitgehende Maßnahmen erforderlich.

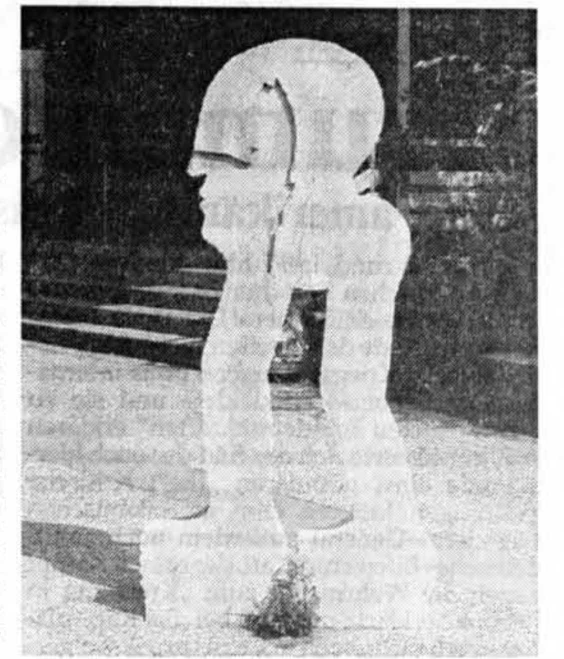
Durch seinen persönlichen „Aufruf zur Ostpreußenhilfe 1992" hat daher Ministerpräsident Streibl der unter seiner Schirmherrschaft stehenden Hilfsaktion weitere bedeutende Impulse gegeben. Wörtlich heißt es in diesem Aufruf unter anderem:

„Die neue Ostpreußenhilfe dient der kulturellen Unterstützung der noch heute in Ostpreußen lebenden Deutschen. Die deutsche Minderheit, die sich nach dem Deutsch-Polnischen Vertrag nunmehr kulturell frei entfalten kann, benötigt zum Aufbau und zur Festigung ihrer Kulturarbeit unsere Unterstützung und Solidarität. Dieser Aufruf richtet sich nicht nur an die Ostpreußen, sondern an die vielen deutschen und bayerischen Mitbürger, die in der Bewahrung und Erhaltung des kulturellen Erbes der historischen deutschen Siedlungsgebiete eine gesamtstaatliche Aufgabe sehen."

Den Initiatoren und zugleich beauftragten Sachwaltern der „Ostpreußenhilfe 1992" erwuchs damit, neben ihren zahlreichen sonstigen Arbeitsbereichen, eine neue, fast überdimensionale Aufgabenbreite: Konzepte wurden entwickelt, insbesondere für das Unterrichtswesen und die Sprachschulung. Den deutschen Minderheitengruppen vor Ort wurden Lehr- und Lernmittel zum Deutschunterricht, Buchbestände mit fach-, regionalkundlicher und sonstiger deutschsprachiger Literatur zur Verfügung gestellt, darüber hinaus natürlich auch in Privatinitiative gesammelte Bekleidung sowie Gebrauchsgüter aller Art, Schreibmaschinen und Büromaterial, Medikamente, medizinische Geräte und Hilfsmittel – vom Rollstuhl bis zur Zahnarztausstattung.

Die Vorbereitungen für das Projekt der Errichtung einer Internats-Aufbauschule mit deutscher und polnischer Unterrichtssprache in den Gebäuden einer ehemaligen deutschen Gutsanlage – zunächst in Süd-Ostpreußen – sind in Zusammenarbeit mit dem Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands fortgeschritten, sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in der Woiwodschaft Allenstein, wo inzwischen eine entsprechende Trägerstiftung nach polnischem Recht gegründet und register-gerichtlich eingetragen wurde. An dieser Aufbauschule sollen ab 1994 jährlich 30 – 50 Schüler bis zur Hochschulreife ausgebildet werden. Gleichzeitig soll in einem zusätzlichen Zweig für Absolventen mit Mittelschul-Abschluß eine Fachschulung für landwirtschaftliche Berufe erfolgen zur Heranbildung von Fachkräften für die dringend notwendige wirtschaftliche Sanierung dieser Landesteile. Ein ähnliches Projekt ist für die in Nord-Ostpreußen sich ansiedelnden Rußlanddeutschen im Raum Königsberg vorgesehen.

Anschrift der Geschäftsstelle der Ost- und Westpreußenstiftung: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 8042 Oberschleißheim, Telefon 3 15 25 13, Telefax 3 15 30 09. **Doro Radke**



Das Ergebnis einer dreiwöchigen Arbeit von Schülerinnen und Schülern der Agnes-Miegel-Realschule in Osnabrück ist jetzt ständig vor dem Schulgebäude zu besichtigen: Agnes Miegel als „Kopffüßler" – eine nur aus Kopf und Beinen bestehende skurrile Skulptur. Die rund einen Meter große und eineinhalb Tonnen schwere Betonfigur wurde nach einer Vorlage des Künstlers Horst Antes unter Aufsicht des Fachlehrers für Deutsch und Kunst gefertigt. Die ganze Schule, hob der Schulleiter hervor, habe dabei über die Person Agnes Miegels nachgedacht. Ob sich die Namensgeberin auch über das „Kunstwerk" gefreut hätte? Foto Joachim Marquardt

Positives Echo bei allen Bürgern

LO-Kreisgruppe Neuss feierte 40jähriges Bestehen mit Kulturwoche

Neuss – Anläßlich des 40jährigen Bestehens der LO-Kreisgruppe Neuss wurde eine Woche lang gefeiert. Alle Bürger der Stadt waren eingeladen. Eröffnet wurde die Kulturwoche mit einer Ausstellung in der Neusser Stadtbibliothek vom Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e. V. mit „Volkskunst aus Ostpreußen". Es konnte eine große Besucherzahl diese herrlichen Exponate, wie Bernstein, Majolika Keramik, gewebte Teppiche mit ostpreußischen Motiven u. v. m. bewundern. Die Schirmherrschaft über die Kulturwoche übernahm Bürgermeister Dr. Bertold Reinartz MdB. Die Malerin Ursel Dörr aus Bad Homburg stellte eine große Anzahl selbstgemalter Bilder mit ostpreußischen Motiven aus, die großen Anklang fanden. In seiner Ansprache sagte Vorsitzender Kurt Zwikla, solch eine wertvolle Sammlung ostpreußischen Kulturgutes sei für Neuss ein einmaliges Erlebnis. Er bedankte sich bei Wilhelm Tuschewitzki herzlich. Gleichzeitig bedankte er sich auch bei der Leiterin der Bibliothek, Ingrid Giefers, daß sie es ermöglichte, pünktlich zum 40jährigen Bestehen die Ausstellung durchzuführen. Auch eine Schulklasse besuchte die Ausstellung und stellte viele Fragen, die ihnen von der Lehrerin Frau Freiberg sachkundig erklärt wurden.

Der Höhepunkt der Kulturwoche war jedoch die Feierstunde im Zeughaus. In seiner Begrüßungsrede schilderte Vorsitzender Kurt Zwikla die Entwicklung der Landsmannschaft, die, wie er betonte, von Höhen und Tiefen begleitet waren. Neuss und Ostpreußen hatten von jeher schon gute Beziehungen, schon im Jahre 1826 gab es in Neuss einen ostpreußischen Landrat, der auch sehr beliebt war, und ein Pfarrer aus Wormditt bekleidete sehr lange das Amt des Stadtdechanten. Im Jahre 1932 wurde in Neuss schon der erste Ostpreußenverein gegründet. Auch bedankte sich Zwikla bei Rat und Verwaltung der Stadt für die gute Zusammenarbeit. Zusammenfassend sagte er, daß Neuss eine vertriebenenfreundliche Stadt sei und verwies auf den Ostdeutschen Gedenkstein, die Heimatstube und den Platz der Deutschen Einheit.

Die stellvertretende Bürgermeisterin Anni Brandt-Elsweier bedankte sich für die vielen Aktivitäten der LO und vor allem für den vorbildlichen Einsatz der Vertriebenen beim Wiederaufbau der Stadt. Viel Beifall erhielt der Festredner Eberhard Lilienthal, ein Landsmann aus Allenstein, für seinen Vortrag: Ostpreußens Schicksal, Mahnung und Auftrag. Er klagte nicht an, sondern er befaßte sich mit Fakten und der Geschichte unserer Heimat. Weitere Mitwirkende waren die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen, Westpreußen, Sudetenland, sowie der Bläserkreis der Musikschule Neuss, Sprecher des Rheinischen Landestheaters Neuss und Reintraut Pranke, früher Tilsit. Heitere und besinnliche Kostbarkeiten ostpreußischer Dichter, vorgetragen von Eleonore Gedat, früher Königsberg, fand bei den Landsleuten ein gutes Echo, alle waren sehr angetan von diesem Vorlesenachmittag. Der Dia-Vortrag über eine Fahrt nach Memel wurde glänzend kommentiert von Landsmann Kurt Meiszies. Durch dieses reichhaltige Kulturangebot während der ostpreußischen Woche hat die Kreisgruppe ein positives Echo bei allen Bürgern dieser Stadt gefunden. **K. Z.**

Gefeiert wird mit einer Dankmesse

Der Visitator der Ermländer begeht seinen 70. Geburtstag



Münster – Am Sonntag, 10. Januar, vollendet Prälat Johannes Schwalke sein 70. Lebensjahr. Sein Geburtsort Dietrichswalde liegt im Kreise Allenstein. Nach Kriegsdienst, Gefangenschaft und Studium in Freiburg empfing er dort am 24. Juni 1951 die Priesterweihe. Am 11. März 1975 wurde er zum „Apostolischen Visitator für Klerus und Gläubige aus der Diözese Ermland" ernannt. Damit trägt er seither die Last der seelsorglichen Verantwortung für die Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler, die aus der Diözese Ermland kommen, die geographisch dekkungsgleich mit der Preußischen Provinz Ostpreußen ist. Sein Amtssitz ist in Münster im Ermlandhaus. Mit ihren Spenden haben sich die Ermländer in den Jahren 1960/61 diesen Mittelpunkt gebaut, mit der Wohnung des Visitators, den Büroräumen und der Andreaskapelle. Der Visitator ist Mitglied der Deutschen Bischofskonferenz und in dieser Mitglied der Pastoralkommission. Zum ermländischen Klerus gehören 268 Priester, davon 58 im Ausland.

Der Visitator hat geforscht und gefunden, daß in der Kirche es eigentlich nur nach Katastrophen Visitatoren gab. In den Wirren der Vertreibung, im Herumirren als Flüchtlinge bewahrte der Glaube vor Verzweiflung und Zynismus. Auch in den 80er Jahren, als wir schmerzlich erleben mußten, wie man mit uns und unserer Heimat umging, war die Stunde des Visitators, uns vor Resignation zu bewahren. Seine Aufgabe bleibt es, den Vertriebenen zu helfen, sich zu integrieren, dabei aber nicht ihre Identität zu verlieren. In diesem Bemühen stehen ihm das Konsistorium und die gewählte Ermländervertretung zur Seite.

Schon vor den Verträgen hat der Visitator Brücken geschlagen zur Heimat. Mit dem Bischof von Allenstein, Dr. Piszcz, kam es zu gegenseitigen Besuchen; auch zu einem gemeinsamen Gottesdienst in Dietrichswalde, wobei der Bischof die Pilger in deutscher Sprache begrüßte, und der Visitator eine Predigt in deutsch hielt. Das war bis dahin im Osten noch nicht dagewesen. Es bildeten sich lebendige und lebhafte Verbindungen mit den Heimatgemeinden. Für den Ausbau der Wallfahrtkirche in Krossen setzt sich ein Gemeinschaftswerk deutsch-polnischer Jugendlicher ein. Zum Papstbesuch in Allenstein lud Bischof Piszcz den Visitator mit einer Abordnung ein.

Am 10. Januar feiert der Jubilar um 10 Uhr in der Andreaskapelle in Münster, Ermlandweg 22, eine Dankmesse. Was denn sonst? Hirte sein dürfen, eine solche Aufgabe mit 70 Jahren durchstehen zu können ... Die Ermlandfamilie dankt ihrem Visitator für alle Mühen und Opfer und wünscht ihm Gottes gütiges Geleit für noch viele Jahre. **Ernst Woelki**

Copernicus-Ausstellung

Recklinghausen – Am 8. Januar um 17 Uhr wird in den Räumen der Firma Lebau, Recklinghausen Süd, Alte Grenzstraße 153, Königsberger Platz, die Wanderausstellung der LO-Landesgruppe NRW über Nicolaus Copernicus eröffnet. Die Ausstellung ist bis einschließlich 23. Januar in der Zeit von 10 bis 17 Uhr, außer an Sonntagen, zu besichtigen. Sonnabends bis 14 Uhr. Mittwoch nachmittags geschlossen. Die Eröffnungsrede hält der stellvertretende Kreisvorsitzende des BdV Recklinghausen, K. H. Leitzen. Wir würden uns freuen viele Gäste begrüßen zu können. **A. L.**

Irmgard Börnecke wird 70

Am 10. Januar feiert Irmgard Börnecke ihren 70. Geburtstag. Gar vielfältig ist das landsmannschaftliche Engagement der Jubilarin. Sie ist Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen, und Vorsitzende der Ostpreußen in der Kreisgruppe Osterode/Harz. Der Ostpreußischen Landesvertretung gehört sie seit 1987 an. Neben diesen Aktivitäten betreibt Irmchen Börnecke seit über drei Jahrzehnten aktive Jugendarbeit. Im Oktober 1991 feierte sie das 30jährige Bestehen ihrer Volkstanzgruppe mit belgischen und dänischen Freunden.

Zusammen mit ihrem Ehemann Kurt hat sie bisher Dutzende von Betreuungsfahrten zu den in der Heimat verbliebenen Landsleuten im südlichen Ostpreußen unternommen. Die letzte Versorgungsfahrt liegt erst zwei Monate zurück. Dabei scheut das Ehepaar Börnecke keine Mühe und stellt persönliche Belange völlig in den Hintergrund. Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte den Einsatz von Irmchen Börnecke für die Heimat bereits 1987 mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens.

Der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, wird Irmchen Börnecke am 10. Januar die Glückwünsche des Bundesvorstands übermitteln.

Nachkriegszeit:

Truman contra Eisenhower

Als der amerikanische Präsident seinen obersten Heerführer in Europa rüffelte

Als vor rund drei Jahren durch den kanadischen Forscher Bacque bekannt wurde, daß General Dwight D. Eisenhower am Ende des Zweiten Weltkriegs viele deutsche Kriegsgefangene ihres internationalen Schutzes entkleidete und sie zu „entwaffneten Feindstreitkräften" erklären ließ, verdüsterte sich das Bild des auch hierzulande einst populären „Ike". Kritische Zeitzeugen lasteten dem amerikanischen Fünfsterne-General außerdem noch „antideutsches Eiferertum" an, der seinen Kampf gegen die Wehrmacht zum „Kreuzzug in Europa" erklärte und sich bei den Kapitulationsverhandlungen in Reims brüsk weigerte, mit den deutschen Unterhändlern zu sprechen. Schließlich schrieb man ihm noch den „Non-Fraternisation"-Befehl zu, der es allen amerikanischen Armeeangehörigen verbot, sich „außerhalb des dienstlichen Verkehrs" mit Deutschen abzugeben, und die Anordnung, mit den deutschen Kriegsgefangenen keinen militärischen Gruß auszutauschen. Erst als Eisenhower NATO-Oberfehlshaber geworden war und die Westmächte einen deutschen Wehrbeitrag verlangten, soll er sich dazu verstanden haben, über die Deutsche Wehrmacht und ihre Kampfkraft ein paar anerkennende Worte zu finden. Jetzt wurde durch eine Untersuchung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) bekannt, daß General Eisenhower von seinem Präsidenten und Obersten Befehlshaber Harry S. Truman im August 1945 wegen seiner mangelnden Strenge gegenüber der deutschen Bevölkerung gerügt worden ist. Das geht besonders deutlich aus einem Brief hervor, den Präsident Truman am 31. August 1945 an „Armeegeneral D. D. Eisenhower Hauptquartier der US-Streitkräfte in Europa" geschrieben hat. Darin bezieht er sich auf einen Bericht Earl G. Harrisons, des amerikanischen Vertreters „beim Gemeinsamen Regierungsausschuß für Flüchtlinge", über die „Verhältnisse und Bedürfnisse der Displaced Persons in Deutschland", in welchem die mangelnde Fürsorge der amerikanischen Armee für diese von den Nazis einst verschleppten „Ostarbeitern" und in Konzentrationslager deportierten Menschen kritisiert wird.

Der angegriffene General wies auf die Situation in den Lagern hin – Probleme der Unterbringung

Wörtlich hielt Truman seinem Armeegeneral vor: „Ich führe diesen Absatz unter besonderer Bezugnahme auf die Juden unter den Displaced Persons an: ‚Wie die Dinge jetzt stehen, behandeln wir die Juden offensichtlich genauso wie sie die Nazis behandelten, außer daß wir sie nicht vernichten. Sie sind in großer Zahl in Konzentrationslagern unter unserer militärischen Bewachung anstelle der von SS-Truppen. Man muß sich überlegen, ob das deutsche Volk, wenn es das sieht, nicht annimmt, daß wir der Nazipolitik folgen oder sie zumindest stillschweigend gutheißen'."

Gegenüber dieser offensichtlichen Falschbehandlung der Displaced Persons rief Truman General Eisenhower die von ihm verfolgte „Potsdamer Politik" in Erinnerung, „nach welcher das deutsche Volk beginnen soll für das zu büßen, was in seinem Namen an Unrecht begangen wurde". Entsprechend war die Militärregierung in Deutschland von Washington angewiesen worden, deutsche Wohnungen zu beschlagnahmen und sie den Displaced Persons zur Verfügung zu stellen. Truman stellt dagegen in seinem Schreiben an Eisenhower pikiert fest: „Das ist aber diesem (Harrisons) Bericht zufolge nicht in sehr großem Umfang geschehen". Mit bitterer Ironie geht es weiter: „Offenbar wird es als selbstverständlich angesehen, daß alle diese Personen, ungeachtet ihrer früheren Verfolgung ... in Lagern zu bleiben haben, von denen viele überfüllt und schwer bewacht sind. Manche von diesen Lagern sind genau dieselben wie die, wo diese Menschen zusammengetrieben, ausgehungert, gefoltert und gezwungen wurden, Zeugen des Todes ihrer Mithäftlinge, Freunde und Angehörigen zu sein ... Dabei war es die ausdrücklich angeordnete Vorgehensweise, solchen Personen bei der Wohnungsvergabe den Vorrang vor der deutschen Zivilbevölkerung zu geben. Doch die Praxis scheint völlig anders zu sein." Nach diesen ausführlichen Beanstandungen macht Truman seinem „dear General Eisenhower" unmißverständlich klar: „Wir müssen unsere Bemühungen verstärken, diese Menschen aus den Lagern heraus und in anständige Häuser zu bekommen, bis sie repatriiert oder evakuiert werden können. Die Häuser sollten der deutschen Zivilbevölkerung weggenommen werden: das ist der einzig richtige Weg, die ‚Potsdamer Politik' zu verwirklichen, daß das deutsche Volk nicht der Verantwortlichkeit für das entgehen kann, was es selbst über sich gebracht hat ... Ich hoffe, Sie werden die Anregung aufnehmen, daß nicht zugelassen wird, daß die humanen Vorgehensweisen, die im Grundsatz erstellt worden sind, auf diesem Gebiet vernachlässigt werden. Sie werden mit mir einer Meinung sein, daß wir eine besondere Verantwortung gegenüber diesen Opfern der Verfolgung und Tyrannei haben... Wir müssen dem deutschen Volk klarmachen, daß wir die Nazipolitik des Hasses und der Verfolgung zutiefst verabscheuen."

Abschließend heißt es: „Ich hoffe, Sie werden mir so bald wie möglich über die Schritte berichten, die Sie unternehmen konnten, die in dem Bericht erwähnten Verhältnisse zu bereinigen, (denn:) ... die meisten der Bedingungen, die jetzt in den DP-Lagern bestehen, werden schnell behoben sein, wenn sie durch Besichtigungen zu Ihrer Kenntnis und zur Kenntnis Ihrer Aufsichtsoffiziere kommen!" Der solchermaßen gerüffelte General Eisenhower antwortete seinem Präsidenten am 8. Oktober 1945 mit einem doppelt so langen Brief. Darin suchte er nicht nur die von Earl Harrison bemängelten Mißstände zu erklären, sondern schilderte auch ungeschminkt das oft problematische Verhalten der Displaced Persons, das verschiedenenorts von Plünderungen bis zu Totschlag reichte und auch nach Nationalität verschieden war.

So führte Eisenhower zum Vorwurf, die amerikanischen Militärwachen würden die Funktion der SS-Truppen einnehmen, wörtlich aus: „Ein Anlaß, die Zahlen derer zu begrenzen, die unsere Sammelzentren verlassen dürfen, waren Plünderung und Banditentum seitens der Displaced Persons selbst ... Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen starben mehr als zweitausend von ihnen, nachdem sie Methylalkohol und andere giftige Getränke getrunken hatten. Viele andere starben durch Gewalt oder wurden verletzt, während sie sich außerhalb unserer Sammelzentren herumtrieben." Daß ein Teil der im „Harrison-Bericht" kritisierten Mißstände in den DP-Lagern tatsächlich nicht von der US-Army zu verantworten war, sondern auf das Verhalten bestimmter „Displaced Persons" zurückging, bestätigt auch ein der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt vorliegender „First Report" eines britischen Inspektors vom 14. Juni 1945 über die Zustände in den DP-Lagern im oberbayerischen Ingolstadt. Da meldet der britische Inspektions-Direktor I. W. Watson: „Ich habe die verschiedenen Lager sorgfältig besichtigt und bringe zum Ausdruck, daß ich erschrocken war über das, was ich gesehen habe, und das ist noch milde ausgedrückt. Sanitäre Einrichtungen, wie man sie bei zivilisierten Völkern kennt, waren einfach nicht vorhanden, und wie gewöhnlich, waren unsere russischen ‚Freunde' die schlimmsten Übeltäter ... Es türmten sich dort der Müll und verfaulte Nahrung, vermischt mit menschlichen Exkrementen, daß man es sehen mußte, um es zu glauben ... Innerhalb einer Woche hatten wir aus dem russischen Lager etwa 50 Tonnen Dreck und Anderes herausgeschafft ..., aber die Russen dachten, da nur wenige Hundert von ihnen zurückgeblieben waren, sie bräuchten von Ordnung nichts zu wissen..." Und ganz im Gegensatz zu den Schilderungen Harrisons bestätigte Director Watson der amerikanischen Armee, jede erbetene Hilfe gewährt zu haben, wenn er schrieb: „Mir ist weder eine große noch eine kleine Bitte abgeschlagen worden ... Oft und ohne zu fragen wurden wir auf dem laufenden gehalten ... Ich muß wirklich feststellen, daß ohne ihre (der US-Soldaten und -Offiziere) Freundlichkeit und Zuvorkommenheit mich diese Arbeit verrückt gemacht hätte. Ich habe jetzt bei den Armee-Offizieren Anteilnahme an unserem Werk gefunden. Eine Reihe von ihnen hat mich besucht und Hilfe angeboten. Andere, vom Oberst abwärts, haben angeboten, die Lager zu besichtigen und mit den Insassen zu sprechen und andere wollten etwas für die Kinder tun."

Die Beschwerden Earl Harrisons und die Vorhaltungen Präsident Trumans gegenüber General Eisenhower erschienen angesichts dieser Tatsachenbescheinigungen zum Teil aus der Luft gegriffen und konnten nicht als allgemein gültig betrachtet werden. Hätte Eisenhower von diesem britischen Bericht Kenntnis bekommen oder wäre er gar Earl Harrison vorgelegt worden, hätte sich Trumans Rüge größtenteils erübrigt. Denn die vom Präsidenten im August 1945 angeordneten Lagerbesuche hatten die amerikanischen Offiziere im Raum Ingolstadt bereits längst von sich aus gemacht.

Schwieriger war dagegen das Unterbringungsproblem zu lösen. Trumans Hinweis, die Displaced Persons einfach in deutschen Wohnungen einzuquartieren, entsprech zwar seiner „Potsdamer Politik" der Strafe und Sühne, grenzte jedoch an Unmenschlichkeit und Vergeltungspraxis. Eisenhower gab in seiner Antwort vom 8. Oktober 1945 seinem Präsidenten zu bedenken: „Das Wohnungsproblem muß in seinem vollen Umfang gesehen werden. Diesen Winter werden die Dörfer und Städte in der US-Zone Deutschlands das Doppelte der normalen Bevölkerungszahl aufnehmen müssen. Eineinhalb Millionen deutsche Ausgebombte, die nach Süddeutschland evakuiert worden waren, zusammen mit 600 000 Deutschen, Volksdeutschen und Sudetendeutschen, die aus Polen, Neu-Polen (Schlesien), der Tschechoslowakei und Jugoslawien vor der anrückenden Roten Armee geflohen sind, haben in der US-Zone eine Überfüllung verursacht, die eine äußerst sorgfältige Erhaltung von Wohnraum erfordert. Augenblicklich ist die US-Zone angewiesen, 152 000 Deutsche aus Österreich aufzunehmen. Zu diesem Bevölkerungszustrom kommt noch der Verlust von Wohnraum in den ausgebombten Städten von durchschnittlich 50 Prozent".

Die deutsche Bevölkerung wurde bewußt schlechter gestellt

Truman bekam auf diese Weise erstmals eine konkrete Vorstellung von den Auswirkungen des alliierten Bombenkrieges gegen deutsche Städte und von den verheerenden Folgen der Massenvertreibungen aus dem Osten. Als Teilnehmer der „Potsdamer Konferenz" (17. Juli bis 2. August 1945) hatte er immerhin die Mitverantwortung für die „Umsiedlung der Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und aus Ungarn" übernommen, jedoch nie Gelegenheit gehabt, die brutale Praxis dieser Vertreibung kennenzulernen. Sein Militärgouverneur in Deutschland, General Eisenhower, machte ihn nun in seiner Antwort mit diesen Auswirkungen bekannt und leitete mit diesen Schilderungen ein Umdenken im Weißen Haus ein. Denn knapp elf Monate später sollte Präsident Truman seinen Außenminister James Byrnes in Stuttgart eine neue Deutschland-Politik ankündigen lassen.



Der Präsident und sein General: Harry S. Truman (oben) schrieb Dwight D. Eisenhower scharfe Briefe

Um jedoch nicht wieder in Washington in den unberechtigten Verdacht zu kommen, die deutsche Bevölkerung zu Lasten der Displaced Persons zu schonen, meldete Eisenhower seinem Obersten Befehlshaber im Weißen Haus: „Untergeordnete Kommandeure haben Anweisung, deutsche Häuser, Grundstücke und andere Einrichtungen ohne Zögern zu beschlagnahmen ... Displaced Persons haben bei der Wohnungsvermittlung absoluten Vorrang vor Deutschen".

Über die jüdischen DPs formulierte Eisenhower: „Spezielle Zentren sind für jüdische Displaced Persons eingerichtet worden: in der zweiten Junihälfte wurden die Armeen angewiesen, in besonderen Zentren solche DPs zu sammeln, die nicht repatriiert werden konnten oder wollten. Am 25. Juli 1945 empfahl Rabbi Dr. Israel Golstein, Präsident des ‚United Jewish Appeal' nicht repatriierbare Juden von anderen staatenlosen Menschen zu trennen und sie in ausschließlich jüdische Zentren zu bringen. Infolge davon wurde das ‚American Joint Distribution Committee' aufgerufen, die Errichtung dieser Zentren zu überwachen. Diese Vorgehensweise wurde am 22. August wieder aufgenommen und ausgeweitet. Besondere jüdische Zentren wurden errichtet für ‚diejenigen Juden, die ohne Nationalität sind oder solche Sowjetbürger, die nicht in ihr Herkunftsland zurückkehren wollen'".

Nicht unerwidert wollte General Eisenhower den Vorwurf Trumans lassen, daß Juden angeblich in ihren früheren Konzentrationslagern belassen worden seien. Er schrieb seinem Präsidenten: „Zu der Zeit des Berichts von Mr. Harrison waren vielleicht 1000 Juden in ihren früheren Konzentrationslagern. Diese waren zu krank, um derzeit fortgebracht zu werden. Keine jüdischen oder anderen DPs sind an diesen Orten länger als aus medizinischen Gründen wegen Quarantäne oder zur Erholung von akuter Krankheit unbedingt notwendig untergebracht gewesen".

Zum Beweis, daß er die deutsche Bevölkerung wirklich nicht besser behandeln läßt als die Displaced Persons leben, weist Eisenhower in seinem Antwortschreiben an Präsident Truman noch auf die Ernährungslage hin und führt aus: „Ich meine, daß wir die Probleme der Unterbringung und der Aufsicht im Griff haben. Von gleicher Wichtigkeit ist die Beschaffung von ausreichender und schmackhafter Nahrung. In der Vergangenheit war ein Mindestsatz von 2000 Kalorien für alle DPs in den anerkannten Zentren vorgeschrieben. Unsere Außeninspektionen haben gezeigt, daß an vielen Stellen dieses Maß wesentlich überschritten wurde ... Ich habe kürzlich den täglichen Kalorienwert pro Tag für gewöhnliche Displaced Persons in anerkannten Zentren auf 2300 Kalorien und für rassisch, religiös und politisch Verfolgte auf ein Minimum von 2500 angehoben." Der deutschen Bevölkerung ist zur gleichen Zeit eine Durchschnittsration von knapp 1500 Kalorien pro Tag zugeteilt worden.

Dr. Alfred Schickel